



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Brennpunkt Brunnenmarkt:
Der (sozialstrukturelle) Wandel des
Wiener Brunnenmarktes

Verfasserin

Ulrike Schmidt

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Mag.rer.soc.oec.)

Wien, im Oktober 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 121

Studienrichtung lt. Studienblatt: 121 Soziologie, sozial- u. wirtschaftswiss. Stzw.

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Reinhold Knoll

Erklärung zum selbständigen Verfassen der Arbeit

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst habe. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt. Ich habe die Arbeit bzw. Teile davon weder im In- noch im Ausland einer Beurteilerin / einem Beurteiler zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, Oktober 2008

Ulrike Schmidt

Danksagung und begleitende Worte

An dieser Stelle bedanke ich mich sehr herzlich bei meiner Familie, meinen Freunden und Studienkollegen für ihre Ratschläge und ihren emotionalen Beistand in dieser Phase der Studienendzeit.

Bedanken möchte ich mich auch bei Prof. Dr. Reinhold Knoll für die sehr zuvorkommende Betreuung der Diplomarbeit.

Ein großes Dankeschön gilt auch meinen Gesprächspartnern, deren Aussagen einen wesentlichen Teil der vorliegenden Ergebnisse darstellen.

Es wird darauf hingewiesen, dass im Text die grammatikalisch männliche Form bei der Mehrzahl verwendet wird. Dies dient lediglich der Einfachheit und soll der weiblich grammatikalischen Form in keinem Fall diskriminierend gegenüberstehen.

Auf den folgenden Seiten befinden sich die Leser auf:



Foto: privat

Ulrike Schmidt, im Oktober 2008

INHALTSVERZEICHNIS

ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	8
VORWORT.....	9
1. EINLEITUNG.....	12
1.1 Zielsetzung.....	13
1.1.1 Wissenschaftliche und gesellschaftliche Relevanz.....	14
1.2 Erläuterung der Fragestellungen.....	14
1.3 Aufbau und Abfolge.....	15
2. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG.....	16
2.1 Methodologische Überlegungen - qualitative Methodologie.....	16
2.1.1 Weitere forschungsrelevante Komponenten.....	17
2.2 Erhebung.....	18
2.3 Auswertung.....	22
2.3.1 Themenanalyse.....	22
3. ZUR SOZIOLOGIE DES MARKTES.....	26
3.1 Allgemeine Definition des Begriffes „Markt“.....	26
3.2 Der Markt und die Stadt bei Max Weber.....	27
4. HISTORISCHE WURZELN DES MARKTES.....	31
4.1 Geschichtlicher Rückblick des Marktwesens in Wien.....	38
4.1.1 Die alten Innenstadtmärkte.....	38
4.1.2 Marktordnung und Marktamt.....	39
4.2 Sozialhistorische Entwicklung des Brunnenmarktes.....	42
4.2.1 Ottakring – ein Vorort außerhalb des Linienwalls.....	42

4.2.2 Ottakring – ein gürtelnaher Arbeiterbezirk.....	45
4.2.3 Zur Entstehung des Brunnenmarktes in Ottakring.....	46
5. MARKTWIRTSCHAFT HEUTE.....	49
5.1 Die Standorte der Wiener Märkte und ihr Milieu.....	49
5.2 Die Wiener Märkte im neuen Jahrtausend.....	49
5.2.1 Wiener Märkte als Wirtschaftsfaktor.....	50
5.2.2 Kampagnen der Gemeinde Wien und Öffentlichkeitsarbeit.....	50
5.3 Marktbedingungen und Rahmenbedingungen.....	52
5.3.1 Moderne Marktordnung?.....	53
6. PORTRÄT BRUNNENMARKT.....	56
6.1 Merkmale und Strukturen des Brunnenmarktes.....	56
6.2 Geographische Bestandsaufnahme des Brunnenviertels.....	59
6.2.1 Freiraum Yppenplatz.....	60
6.3 Revitalisierung des Brunnenmarktes.....	62
6.4 Aufwertungsprozess – „Gentrification“.....	66
6.4.1 „Gentrification“ - ein unbeliebter Begriff (in Wien)?.....	70
6.5 Vielfalt, Fremdheit und Pluralität.....	71
6.5.1 Zuwanderung und Dominanz ethnischer Bevölkerungsgruppen.....	73
6.5.2 Mit den Gastarbeitern beginnt der Wandel am Brunnenmarkt.....	75
6.5.3 Die Rolle der (ethnischen) Unternehmer am Brunnenmarkt.....	77
6.5.4 Multikulturelle Gesellschaft – gefährliche Bedrohung, ein „linkes“ Paradebeispiel oder doch nur ein schillernder Begriff?.....	79
6.5.5 „Multi-Kulti“ am Brunnenmarkt.....	81
7. DARSTELLUNG UND INTERPRETATION DER ERGEBNISSE.....	85
7.1 Themenkategorie A: Wohnqualität.....	87
7.2 Themenkategorie B: Markt als Arbeitsplatz.....	92

7.3 Themenkategorie C: Markt als Nahversorger.....	97
7.4 Themenkategorie D: Multikulturalismus.....	100
7.5 Themenkategorie E: Umgestaltung.....	102
8. SCHLUSS.....	107
8.1 Zusammenfassung und Schlussbetrachtung.....	107
8.2 Conclusio und Ausblick.....	111
LITERATURVERZEICHNIS.....	113
ANHANG (Abstract, Lebenslauf).....	119

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Übersicht der Interviewpartner (leitfaden-gestützte Interviews), S. 18

Abbildung 2: Übersicht der Interviewpartner (kurze Interviews ohne soziodemographische Angaben), S. 18

Abbildung 3: Foto des Brunnenmarktes im 19. Jahrhundert, S. 38

Abbildung 4: Fotos von ethnischen Unternehmen am Brunnenmarkt, S. 52

Abbildung 5: Fotos von der Piazza am Yppenplatz, Brunnenmarkt und Lokal in der Schellhammergasse, S. 54

Abbildung 6: Luftbild und Kartenausschnitt des Brunnenviertels, S. 55

Abbildung 7: Anzahl der Marktstände und Unterteilung in Warengruppen, S. 57

Abbildung 8: Foto von Marktstand „alt“ am Brunnenmarkt, S. 61

Abbildung 9: Foto von Marktstand „neu“ am Brunnenmarkt, S. 61

Abbildung 10: Foto von neuem Stromanschluss in der Brunnengasse, S. 62

Abbildung 11: Foto von Gemüsestand am Brunnenmarkt, S. 72

VORWORT

„[...] um Gottes Willen, so viele Ausländer [...]“

oder

„[...] toll, eine besondere Gegend, hier fühlt man sich wie im Urlaub [...]“

Die hier genannten Aussagen sind erfahrungsgemäß jene zwei Reaktionen, die ich üblicherweise erhalte, wenn ich jemandem erzähle, dass ich in der Nähe des Brunnenmarktes wohne. Nach meiner bisherigen Erfahrung zu schließen, scheint es nur extreme Positionen in Bezug auf diesen speziellen Markt zu geben. Entweder dieser Markt kommt sehr gut an und wird als positiver Ort multikultureller Begegnungen erlebt oder er wird abgelehnt und in erster Reaktion zum „Ausländerviertel“ stigmatisiert. Die Wahrnehmungen sind sehr unterschiedlich, sowohl innerhalb der ansässigen Bevölkerung als auch außerhalb. Das Image des Brunnenmarktes ist nicht ganz eindeutig und wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst.

Welche Gründe mögen für diese Haltungen verantwortlich sein? Ist es möglicherweise die Angst vor Veränderungen oder gibt es völlig andere Argumente?

Der Brunnenmarkt im 16. Wiener Gemeindebezirk Ottakring ist ein Straßenmarkt mit einer über zweihundert Jahre alten Tradition. Er ist – zur Überraschung vieler – einer der längsten Straßenmärkte Europas mit transportablen Ständen, d.h. die Stände werden täglich auf- und am Abend wieder abgebaut. Der Brunnenmarkt hat sich in den vielen Jahren seiner Existenz verändert und entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr zum „Multi-Kulti-Markt“ mit „exotischem“ Flair, nicht zuletzt weil zunehmend Zuwanderer, vor allem aus der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien und in kürzerer Zeit auch aus Indien, viele Stände auf dem Markt aber auch Restaurants und andere Geschäfte im Viertel betreiben. Man spricht manchmal auch von „Little Istanbul“ wenn man diesen Markt besucht. Der Brunnenmarkt ist u.a. durch seine Multikulturalität¹ für die einen zum

¹ dieser teils umstrittene Begriff wird an späterer Stelle gesondert diskutiert.

„Trendviertel“ geworden, für die anderen zum „Zuwandererviertel“. Es herrschen geteilte Auffassungen und unterschiedliche Wahrnehmungen über dieses Viertel. Genau das macht ihn als Forschungsbereich interessant, denn zwischen und hinter diesem Dualismus stecken unterschiedliche persönliche Erlebnisse und Erfahrungen. Der Brunnenmarkt befindet sich unaufhaltsam in einem Wandlungsprozess und wird derzeit im Auftrag der Stadt Wien einer Neugestaltung unterzogen, was nicht unumstritten ist und sich zu einem brisanten Thema entwickelt hat. Die Stadt Wien möchte mit den Umgestaltungsmaßnahmen, die neben Sanierungen von Wohnhäusern aus der Gründerzeit und der Errichtung neuer und einheitlicher Marktstände, eine Aufwertung des Brunnenviertels erreichen. Durch die Revitalisierung soll das Grätzl neue Impulse erhalten, die Kleinunternehmenszene florieren und das Gebiet als Wohngebiet für ein neues Publikum attraktiv gestaltet werden, so die Ziele, die die Stadt Wien formuliert. Man ist neugierig und aufmerksam auf dieses Viertel geworden und darf also gespannt sein, ob es tatsächlich als ein „hippes“ Trendviertel mit Zukunft bezeichnet werden darf und welche Konsequenzen sich daraus ergeben.

Für die Marktstandbetreiber, die Wohnbevölkerung und die Kundschaft ist der Brunnenmarkt eine Institution, die in irgendeiner Art und Weise eine Rolle in ihrer Alltagskultur und für ihre Nahversorgung spielt. So auch für mich, da ich seit sieben Jahren Anteil an diesem Geschehen nehme und deshalb behaupten möchte, selbst ein kleiner Bestandteil des Sozialmilieus, das auf dem Brunnenmarkt vorherrscht, zu sein. Als hier wohnhafte Anrainerin habe ich nun die Gelegenheit meine bisherigen Erfahrungen und Beobachtungen rund um den Brunnenmarkt auch in diese Arbeit einfließen lassen zu können. Diese Konstellation hat unter anderem auch dazu beigetragen, mich mit diesem Thema konkreter auseinanderzusetzen und schließlich darüber zu schreiben und zu forschen, indem das unmittelbare Wohnumfeld aus einer wissenschaftlich-soziologischen Sichtweise betrachtet wird. Im Zuge der Forschungsarbeiten darf man darauf gespannt sein, ob sich noch andere Antworten, außer den zu Beginn genannten extremen Positionen, finden werden.

Aber nicht nur mein persönlicher Zugang zu dieser Thematik hat mich zu dieser Arbeit motiviert, sondern auch die Tatsache, dass der „Markt“ als Institution mit all seinen Besonderheiten, Ritualen und sozialen Verflechtungen seit seinen Ursprüngen ein gesellschaftliches Kommunikationszentrum ist. Er vermag viele seiner ursprünglichen Funktionen immer noch zu erfüllen. Auch wenn wir in einer Zeit des „Supermarkt-Booms“ leben, scheint das „Einkaufen am Markt“ in den letzten Jahren doch wieder vermehrt an Popularität zu gewinnen. Jedenfalls wird es qualitativ anders erlebt als in den Einkaufstempeln und Supermärkten. Eine wesentliche Rolle – zumindest auf dem Brunnenmarkt und erwiesenermaßen auch auf anderen Lebensmittelmärkten – kommt jedoch den Migranten zu, die zunehmend für viele Funktionen sorgen, und ohne sie wäre die unmittelbare Nahversorgung stark gefährdet. Diesen Menschen wird in der aktuellen Migrationsdebatte aber oft mit Skepsis begegnet. Der Multikulturalismus in seinen Bedeutungen und unterschiedlichen Ausprägungs- und Interpretationsformen wird in der vorliegenden Arbeit u.a. beleuchtet und in Frage gestellt. Die Bedeutung der Migranten und deren Wahrnehmung sollen in dieser Arbeit auch hervorgehoben werden. Es soll kein „sozialromantisches“ Bild dieses seit langer Tradition bestehenden Marktes dargestellt werden, sondern er soll aus den Augen der Beteiligten gesehen und ihren Wahrnehmungen entsprechend beschrieben werden. Der Blick soll auch hinter die Kulissen der „Bühne Markt“² führen und bei der Suche nach der Identität des Marktes bzw. der Konstruktion einer solchen Identität im Brunnenviertel hilfreich sein.

² vgl. Goffman, Erving (1959): Wir alle spielen Theater.

1. EINLEITUNG

Besonders in größeren Städten finden sich Viertel mit einer multikulturellen Gesellschaft bestehend aus Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur. Denkt man nur an „China Town“ in London, „Little Italy“ in New York, das „Araber-Viertel“ in Paris, die „Latino Viertel“ in verschiedenen Städten der USA oder an andere ethnische Viertel, sind dies doch gerade jene Stadtteile, die man bei Städtereisen in jedem Reiseführer findet und dort oft als Touristenattraktion beworben werden. Aber auch ohne Empfehlung schlägt es Menschen in diese Gegenden um die Stimmung einer Stadt zu erfahren. Sie sind anziehend, lebendig, bunt, mit verschiedenen Gerüchen und Geräuschen behaftet, sie wirken oft auch chaotisch und improvisiert. Vielleicht sogar anziehend und abstoßend zugleich. Genau diese Merkmale zeichnen solche Gegenden aus. Sie sind Orte spannender sozialer Begegnungen. Diese Viertel mit ihren spezifischen Erscheinungsformen sind Bestandteile einer Metropole. So auch das Brunnenviertel im Wiener Gemeindebezirk Ottakring, wo sich eine starke Präsenz von Zuwanderern findet. Sie prägen mit beispielsweise türkischen Lebensmittelgeschäften, Cafés, Friseurläden, Juweliergeschäften und natürlich dem Markt den öffentlichen Raum und das Stadtbild. Doch diese Vielfalt bringt auch zugleich Fremdheit mit sich und macht es notwendig sich mit verschiedenen Kulturkonzepten auseinanderzusetzen.

Der Brunnenmarkt hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten zu einem Stadtteil entwickelt, indem ein ethnisch gemischtes Publikum dominiert. Das Modell der Gastarbeit sah vor allem in den 1960er Jahren eine gezielte Anwerbung potentiell Beschäftigter vor. Diese Menschen, meist junge Männer, waren in vielen Zweigen geschätzte Arbeitskräfte und trugen zur Erreichung der Vollbeschäftigung und zur Sicherung des Wirtschaftswachstums bei. Die Rezession am Ende der 1970er Jahre hatte einen Anwerbestopp zur Folge, viele der Gastarbeiter sind jedoch geblieben. Im Zeitraum von 1970 bis 1980 hatten viele der österreichischen Marktstandbetreiber, aber auch andere Unternehmen, die sich in die Pension verabschiedeten, Schwierigkeiten Nachfolger zu finden. Viele der früheren Gastarbeiter verlegten ihren Lebensmittelpunkt hierher, wurden

Selbständige und gründeten Familien bzw. holten ihre Familien nach Österreich. Doch der Arbeitsmarkt und damit die Bedingungen für diese Menschen haben sich geändert. Die Selbständigkeit wie man sie in Form der Marktstandbetreiber sieht, ist eine wichtige Chance für Zuwanderer einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Das Gewerbe mit Obst und Gemüse ist ein freies und erfordert daher keine besonderen Qualifikationsnachweise. Doch der Beruf des „Marktstandlers“ scheint unbeliebt geworden zu sein, denn er erfordert viel Einsatz bei vergleichsweise wenig Einkommen. Jene Menschen, die in dieser Branche tätig sind, führen die Tradition des Handels fort und sichern so den Weiterbestand des Marktes. Die meisten Marktstände werden – aus unterschiedlichen Gründen, einer davon wurde soeben genannt - heute von Menschen mit Migrationshintergrund betrieben. Das Viertel rund um den Brunnenmarkt zeichnet sich unter anderem auch durch diese spezielle Atmosphäre aus, in dem viele unterschiedliche Kulturen aufeinander treffen, mit- und/oder nebeneinander leben und arbeiten. In Gegenden, wo eine starke Präsenz von Zuwanderern neben einer oft alteingesessenen österreichischen Bevölkerung lebt und arbeitet, gibt es aber auch Spannungsfelder. Wie sich diese ausdrücken und wahrgenommen werden, soll in dieser Arbeit ebenso erläutert werden.

1.1 Zielsetzung

Ziel der Diplomarbeit ist eine Analyse des (strukturellen) Wandels des Brunnenmarktes unter Berücksichtigung sozialhistorischer, soziokultureller und sozioökonomischer Aspekte. Welche Rolle und welchen Einfluss die Markthändler mit überwiegend nicht-österreichischer Herkunft in diesem Sozialgefüge haben und inwieweit und ob sie den Markt verändern bzw. verändert haben, soll untersucht werden. Die Spezifika des Marktes, seine Gegebenheiten und Veränderungen werden in den Mittelpunkt dieser Arbeit gerückt. Der Gegenstand der Untersuchung richtet sich danach, wie sich der Brunnenmarkt im Wandel der Zeit verändert hat, wie die Veränderungen – auch die Revitalisierungsmaßnahmen – auf den Markt wirken und ihn charakterisieren und letztlich inwieweit sich Pluralität, Vielfalt und Fremdheit an diesem speziellen Ort ausdrücken.

1.1.1 Wissenschaftliche und gesellschaftliche Relevanz

Der Zweck der Forschung ist es, einen innovativen und wissenschaftlichen Beitrag zur geplanten Stadtteiländerung zu leisten und den Markt mit seinen Strukturen und spezifischen Eigenschaften, die ihn geprägt haben und immer noch auf ihn wirken, darzustellen. Welche Rolle und Tradition dieser Markt als Institution hat, wird Ausgangslage der geplanten Arbeit sein. Diese Erhebung ist aus aktuellem Anlass sinnvoll und gesellschaftlich relevant, um aufzuzeigen, wie die momentanen Lebens- und Arbeitsbedingungen speziell am Brunnenmarkt sind und welche Indikatoren diesen Markt charakterisieren und beeinflussen, bevor er Veränderungen, durch Revitalisierungsmaßnahmen, unterzogen wird.

1.2 Erläuterung der Fragestellungen

Der zentrale Punkt, der sich in diesem Kontext stellt, ist die Frage nach dem sozialen und strukturellen Wandel des Brunnenmarktes und seinen Einflussfaktoren unter sozialhistorischen, sozioökonomischen und soziokulturellen Aspekten.

Die zentrale Fragestellung für die vorliegende Arbeit lautet demnach:

→ *Welche Faktoren beeinflussen den Wandel des Brunnenmarktes?*

Um das Thema in seiner gesamten Tragweite zu erfassen, werden sechs Subfragen formuliert:

a) Inwiefern tragen die ethnisch vielfältige Unternehmerlandschaft und Bevölkerungsstruktur zum Wandel des Brunnenmarktes bei?

b) Wird der Brunnenmarkt durch die ethnisch geprägte Unternehmerlandschaft und Bevölkerungsstruktur belebt oder wird er dadurch zum „Ausländerviertel“ stigmatisiert?

c) Sind Spannungsfelder erkennbar und wie drücken sie sich zusammen mit Vielfalt, Pluralität und Fremdheit im Brunnenviertel aus?

d) Welchen Einfluss haben die Revitalisierungsmaßnahmen in Bezug auf den Wandel des Brunnenmarktes?

e) Inwieweit trägt das Kunstprojekt „SoHo in Ottakring“ zu einem Perspektivenwechsel in der Gegend rund um den Brunnenmarkt bei?

f) Inwieweit beeinflussen der historische Hintergrund und die sozialhistorischen Entwicklungen den Wandel des Brunnenmarktes?

1.3 Aufbau und Abfolge

Als Ziel dieser Arbeit gilt es, den Brunnenmarkt im Wandel der Zeit darzustellen und unterschiedliche Aspekte und Wahrnehmungen der vom Wandel Betroffenen herauszuheben. Um oben genannte Fragen beantworten zu können, wird zunächst im Kapitel 2 die Methode der empirischen Untersuchung vorgestellt. Diese Analyse setzt sich primär aus einer qualitativen Untersuchung zusammen, die sich auf Befragungen von Personen aus den jeweiligen Gruppen (Marktstandbetreiber, Kundschaft und Bevölkerung) stützt. Zur quantitativen Untermauerung für die Darstellung des Wandels in Bezug auf Einwohnerzahlen im Viertel, werden statistische Sekundärdaten herangezogen.

Im Kapitel 3 folgen kurze begriffliche Definitionen aus soziologischer Sicht zum Thema „Markt“. Anschließend gibt ein historischer Rückblick, Aufschluss über die Entstehung und Bedeutung von Märkten (Kapitel 4). Literaturrecherchen über historische Entwicklungen und aktuelle Veröffentlichungen zur Marktwirtschaft ergänzen die vorliegende Untersuchung im Kapitel 5. Die Entwicklung, die Merkmale und Strukturen des Brunnenmarktes im Speziellen werden im nächsten Kapitel in einem Porträt dargestellt (Kapitel 6). Die gewonnenen Daten und Erkenntnisse werden anschließend interpretiert und die Forschungsfragen sollen somit beantwortet werden können (Kapitel 7 und 8).

2. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG

2.1 Methodologische Überlegungen - qualitative Methodologie

Für die empirische Untersuchung wurde in der vorliegenden Arbeit auf bestimmte qualitative Methoden der Sozialforschung zurückgegriffen. Aufgrund des Hauptinteresses am Wandel und an den Veränderungen aus der Perspektive der Menschen, die dem Brunnenviertel und dem Markt in irgendeiner Weise nahe- bzw. gegenüberstehen, wurde das qualitative Interview als Hauptinstrument für die Erhebung herangezogen. Es eignet sich deshalb besonders für diese Untersuchung, da im Zentrum qualitativer Interviews die Frage steht, „was die befragten Personen für relevant erachten, wie sie ihre Welt beobachten und was ihre Lebenswelt charakterisiert“ (Froschauer/ Lueger 2003: 16).

Die Gespräche wurden nach der Methode des problemzentrierten Interviews (vgl. Lamnek 1995) geführt, wobei die Prinzipien der Offenheit, Kommunikativität, Naturalistizität und Interpretativität einbezogen wurden (vgl. Lamnek 1993: 199f. zit. nach Atteslander 1995: 252f). Ersteres ist auf das theoretische Konzept und die Erhebungssituation bezogen, wobei Konzepte und Hypothesen nicht durch wissenschaftliches und alltagsweltliches Vorwissen formuliert werden, sondern erst durch die Alltagskonzepte der untersuchten Personen generiert werden (vgl. ebd.). Nach Lamnek (ebd.) basiert das Prinzip der Kommunikativität darauf, dass die soziale Wirklichkeit durch die Interaktion und die Kommunikation entsteht. Naturalistizität bezieht sich, wie schon der Name sagt, auf die Natürlichkeit in der Untersuchungssituation. Handlungsabläufe und Kommunikationsregeln sollen dem Alltag möglichst nahe kommen (ebd.). Das Interpretativitätsmerkmal bezieht sich auf die Phase der Auswertung, denn „die erhobenen Daten werden nicht zur Falsifikation von vorab formulierten Hypothesen verwendet, sondern zur Gewinnung solcher Hypothesen auf der Basis des Materials und auf dem Wege der Interpretation genutzt“ (ebd.: 253).

Der Forscher bzw. die Forscherin wirkt zusammen mit den Befragten durch die Teilnahme der gemeinsamen Befragungssituation an der Konstruktion der

Wirklichkeit mit (vgl. Lamnek 1995: 62). „Die Tatsache, dass der Forscher in die Erhebungssituation eingebunden ist, führt dazu, daß er zu einem konstitutiven Bestandteil des Forschungsprozesses und damit auch des Forschungsergebnisses wird“ (ebd.: 63). Zurückhaltung und Flexibilität in Bezug auf die Gestaltung des Interviews sind vom Forscher bzw. von der Forscherin zu berücksichtigen.

Beim problemzentrierten Interview tritt der Forscher bzw. die Forscherin nicht ohne theoretisch-wissenschaftliches Vorwissen in die Erhebungsphase ein (vgl. ebd.: 75). Vorbereitungen durch Sammlung von Informationen und Erkundungen im Untersuchungsfeld sind hilfreich und notwendig, um aus diesen Materialien relevante Aspekte herauszufiltern, sie zu verknüpfen und zu einem theoretischen Konzept zu verdichten (vgl. ebd.). Die theoretische Konzeption des Forschers bzw. der Forscherin gegenüber den Bedeutungsstrukturierungen der Befragten bleibt offen. Sollte sich diese Vorgehensweise als unzureichend herausstellen, wird sie modifiziert, revidiert und erneut an der sozialen Realität gemessen (ebd.).

Die Sichtweise der interviewten Personen ist demzufolge der Ausgangspunkt für die weitere Analyse.

2.1.1 Weitere forschungsrelevante Komponenten

Damit ein möglichst geschlossenes und umfangreiches Bild über den Forschungsgegenstand verfügbar ist, werden neben den qualitativen Interviews weitere Informationen eingeholt, um ein theoretisch-wissenschaftliches Vorverständnis der Thematik zu erhalten und im Vorfeld ein bestimmtes Fachwissen zu erlangen. Die themenbezogene Aufbereitung erfolgt dabei anhand von ausgewählter Literatur und zielgerichteter Datenrecherche. Um die Verbindung mit den derzeitigen Entwicklungen herzustellen und zu verstehen, wird eine Aufbereitung anhand von historischen Berichten, Büchern und Fotos durchgeführt.

Informationen über aktuelle Themen, die den Brunnenmarkt und das Viertel betreffen, liefern diverse Veröffentlichungen, Kampagnen und Veranstaltungen. Vor allem Pressemitteilungen der jüngsten Vergangenheit machen zunehmend auf

die Aktivitäten im Brunnenviertel aufmerksam. Anhand dieser lassen sich viele Veränderungen, Ideale und Motive herauslesen. Es kann somit dargestellt werden, wie die Öffentlichkeit das Bild der Märkte und im Speziellen des Brunnenmarktes wiedergibt.

2.2 Erhebung

Durch die forschungsrelevanten Fragestellungen, die bereits vorab definiert wurden, kann ein Fokus auf einige wesentliche Themenkomplexe gerichtet werden. Zunächst wird ein teilstrukturierter Interviewleitfaden erstellt, der diese Themen umfasst und den befragten Personen eine grobe Vorstellung der Thematik bietet. Im Vordergrund der Gespräche stehen jedoch Sichtweise und Verständnis ihrer Wirklichkeit. Der Leitfaden enthält im wesentlichen Stichworte der zu ermittelnden Problemstellungen und dient als Hilfsmittel und Orientierungshilfe.

Insgesamt wurden dreizehn Interviews im Zeitraum März - Juni 2008 geführt, bei neun davon handelte es sich um Gesprächspartner, die für ein ausführliches und längeres Interview zur Verfügung standen, die weiteren vier wurden situationsbedingt eher kurz gehalten. Weiters konnten bei (teilnehmenden) Beobachtungen in den letzten Monaten im Untersuchungsgebiet Kontakte geknüpft werden, die zum Anlass genommen wurden, um kurze Statements und Meinungen zu erfahren, die danach in einem Gedächtnisprotokoll eingetragen wurden und ebenfalls in die abschließende Interpretationsanalyse mit einbezogen wurden, ohne sie jedoch in den Interviewtabellen in Abbildung 1 und Abbildung 2 zu berücksichtigen. Allen Personen wurde die Wahrung ihrer Anonymität zugesichert. Die Gesprächsdauer reichte von fünf Minuten bis hin zu mehr als zwei Stunden. Die Interviews fanden im Kaffeehaus, auf der Strasse bzw. dem Markt oder in Privatwohnungen statt, wurden mittels Tonband aufgezeichnet und danach transkribiert.

Es gab ein Mehrpersonengespräch (vgl. Froschauer/ Lueger 2003) mit einem Ehepaar (siehe Abbildung 1, B5), die restlichen Interviews fanden jeweils nur mit

einer Person statt. Die Auswahl der Gesprächspartner erfolgte teils persönlich und teils über andere Kontaktpersonen nach dem theoretical sampling (vgl. Lamnek 1995). Bei qualitativ forschenden Wissenschaftlern erfolgt der Zugang zu den Befragten üblicherweise durch andere bereits bestehende Verbindungen oder Privatpersonen (vgl. ebd.: 67). Für jeden Interviewpartner bzw. jede Interviewpartnerin wurde der erstellte Leitfaden herangezogen, wobei die Konzentration und der Schwerpunkt der verschiedenen Themenkomplexe je nach Interviewpartner verschieden war. Bei der Art der Fragen handelt es sich um offene Fragen, „bei denen die Antworten des Befragten nicht in ein vorgegebenes Antwortschema eingeordnet werden müssen. Die Antworten werden vielmehr in der vom Befragten gebrauchten Formulierung und mit den von ihm erwähnten Fakten und Gegenständen, insbesondere aber auch seinen Bedeutungsstrukturierungen, aufgezeichnet“ (Lamnek 1995: 59).

Abbildung 1: Übersicht der Interviewpartner

(leitfaden-gestützte Interviews)

Befragte Person	Alter	Geschl.	Herkunftsland	Familienstand	Beruf	Wohnhaft im Brunnenviertel seit
B1	39	m	Ö	single	Student	8 Jahren
B2	43	w	Ö	single	Krankenschwester	7 Jahren
B3	36	w	Bosnien	single	Coach	7 Jahren
B4	36	w	Afghanistan	verheiratet	Kassierin	13 Jahren
B5	Ehe-	paar:				
B5a	82	m	Ö	verheiratet	Pensionist	1 Jahr (1951)
B5b	80	w	Ö	verheiratet	Pensionistin	1926-1951
B6	35	m	Ö	single	Chemielaborant	8 Monaten
B7	28	m	Türkei	single	Angestellter Marktstand	24 Jahren
B8	50	m	Indien	verheiratet	Selbst. Marktstandbetreiber	21 Jahren
B9	k.A.	w	Ö	verwitwet	Selbst. Marktstandbetreiberin i.R.	40 Jahren

Abbildung 2: Übersicht der Interviewpartner

(kurze Interviews ohne soziodemographische Angaben)

Befragte Person	Geschlecht	Herkunftsland	Wohnhaft im Brunnenviertel seit
B10	w	Serbien	30 Jahren
B11	w	Ö	wohnhaft im 12. Bezirk
B12	m	Ö	1 Jahr
B13	w	Ö	wohnhaft im 17. Bezirk, 3 Jahren

Die Gesprächstranskription wurde möglichst exakt wiedergegeben, was jedoch für die gewählte Auswertungsmethode nicht zwingend wäre. Lediglich wenige sprachliche Bereinigungen mussten vorgenommen werden. Die befragten Personen wurden mit B1 bis B13 codiert. Auf einem Zusatzprotokoll bzw. Postskript (vgl. Lamnek 1995) wurden Notizen wie beispielsweise Ort, Dauer, Gesprächsdynamik, Störfaktoren etc. festgehalten, die für die weitere interpretative Bearbeitung von Nutzen sein könnten. Die Teilnehmer wurden nach Ende des Interviews gebeten, Angaben zu ihren soziodemographischen Merkmalen auf einem vorgegebenen Blatt zu machen.

Es wurde darauf geachtet, bestimmte soziodemographische Merkmale wie Alter und Geschlecht gleich zu verteilen. Auch in Bezug auf die Herkunft und Migrationsbiographie wurde versucht, neben den „Einheimischen vom Brunnenviertel“ verschiedene Ethnien für die Befragung heranzuziehen. Schließlich wurden von den neun leitfaden-gestützten und ausführlichen Interviews fünf Frauen und fünf Männer im Alter zwischen 28 und 82 befragt³. Bei den Befragungen, die kurz mit Passanten durchgeführt wurden, handelt es sich um drei Frauen und einen Mann. Von insgesamt dreizehn Personen wohnen vier davon seit über 20 Jahren im Brunnenviertel. Weitere vier sind bereits seit über fünf Jahren im Grätzel wohnhaft. Drei der Interviewpartner leben in anderen Bezirken, wobei ein Befragter die Gegend rund um den Brunnenmarkt in der Zeit von 1926 - 1951 (mit einer Unterbrechung während des Krieges) erlebt hat. Das Ehepaar und eine selbständige Marktstandbetreiberin befanden sich zum Zeitpunkt des Interviews in Pension.

³ Bei den leitfaden-gestützten Interviews wurden 10 Personen befragt, wobei hier nur von 9 Interviews die Rede ist. Der Grund dafür liegt in einem Mehrpersonengespräch mit einem Ehepaar, das unter einem Interview zu B5 (B5a und B5b) zusammengefasst und ausgewertet wurde.

2.3 Auswertung

2.3.1 Themenanalyse

Für die vorliegende empirische Untersuchung stehen die Einstellungen und alltagsweltlichen Anschauungen der befragten Menschen zu bestimmten Themen im Vordergrund. Für die daraus folgende Interpretation und Auswertung der gewonnenen Erkenntnisse eignet sich das relativ anspruchslose Verfahren der Themenanalyse (vgl. Froschauer/ Lueger 2003). Bei dieser Form der Auswertung von Gesprächen, die hier in erster Linie Anwendung findet, geht es vorrangig darum „einen Überblick über Themen zu verschaffen, diese in ihren Kernaussagen zusammenzufassen und den Kontext ihres Auftretens zu erkunden“ (ebd.: 158). Die Entscheidung für die Auswertung der Themenanalyse sprechen einige Voraussetzungen: da Meinungen und Einschätzungen ermittelt werden, steht der manifeste Gehalt der Aussagen im Zentrum und Inhalte zu verschiedenen Themen werden zusammengefasst aufbereitet (vgl. ebd.).

Es existieren zwei unterschiedliche Verfahren, das Textreduktions- und das Codierverfahren, die beide auf bestimmten Auswertungsschritten basieren. Beim Textreduktionsverfahren werden „Texte weniger analysiert als vielmehr einer Zusammenfassung unterzogen, um sich über die im Gesprächsmaterial auftauchende Vielfalt an Themen, deren Darstellungsweise und Zusammenhang einen Überblick zu verschaffen“ (ebd.: 159). Es sollten die charakteristischen Elemente der Themendarstellung herausgearbeitet werden, um die Unterschiede sichtbar zu machen (vgl. ebd.). Welche Textstellen zu welchem Themenkomplex zusammengefasst werden, hängt nicht zuletzt davon ab, wie man bereits zu Beginn der Untersuchung mithilfe der Forschungsfrage(n) wichtige Themen festlegt, sie anschließend definiert und verdichtet.

Im nächsten Schritt werden die wichtigsten Charakteristika dieser soeben definierten Themen herausgearbeitet. Dabei ist zu berücksichtigen, in welchen Zusammenhängen sie vorkommen. Beispielsweise wird ein Thema zusammen mit anderen eingebracht. Zu beachten ist auch, wer das Thema vorschlägt, der Forscher bzw. die Forscherin oder der/die Interviewte. Die Abfolge der Themen

hängt weitgehend von der Art der Gesprächsführung ab. Im Rahmen von leitfaden-gestützten Interviews, wie sie größtenteils im Rahmen dieser Untersuchung durchgeführt wurden, ist dieser Schritt der Analyse der Themenabfolge nicht relevant, da viele Fragen von der Forscherin eingebracht wurden (vgl. ebd.: 161). In der Folge kommt der komparativen Analyse der Themen eine wesentliche Rolle zu. Dabei gilt es Unterschiede und Gemeinsamkeiten innerhalb oder zwischen den Gesprächen herauszufinden. In einem letzten Schritt wird versucht, die Themen in einen Gesamtzusammenhang zu bringen, der zum besseren Verständnis des untersuchten sozialen Systems führen soll. Außerdem werden die Themen „in den Kontext der Forschungsfrage integriert“ (ebd.: 162).

Wird etwas tiefer in die Besonderheiten von Argumentationen vorgedrungen, stellt die Variante des Codierverfahrens eine etwas aufwendigere Analyse dar. Mit simplen Worten ausgedrückt: mit dem Codieren erhalten die Themen ihren Namen bzw. deren begriffliche Struktur und ihre Zusammenhänge (vgl. ebd.: 163). Zunächst wird - ohne vorherige Festlegung eines Kategoriensystems - der Gesprächstext als Basis genommen, um daraus relevante Kategorien abzuleiten (vgl. ebd.). Es handelt sich also um ein induktives Verfahren - im Sinne des logischen Empirismus - wo sich aus den empirischen Erfahrungen, die sich in den Gesprächstexten widerspiegeln, Kategorien ableiten lassen, um schließlich zu allgemeinen Aussagen gelangen zu können.

Das Codierverfahren kann die Textreduktion ergänzen, „wobei jedoch der Text hierbei nicht bloß komprimiert, sondern analytisch auch erweitert wird“ (ebd.). Zunächst werden Themenkategorien anhand der zentralen Aussagen in den Textpassagen kreiert. Die Unterordnung und Bildung von hierarchischen Netzwerken in Subkategorien kann aufgrund bestimmter Eigenschaften oder Bewertungen sinnvoll sein. In der weiteren Vorgehensweise werden die Themenkategorien in eine Struktur gebracht, um die Bedeutung für die Forschungsfrage(n) zu eruieren. Aufgrund der anschließenden Interpretation des Kategoriensystems können Thesen bzw. eine theoretische Konzeption im Hinblick auf die Forschungsfrage(n) abgeleitet werden. Die vergleichende Analyse in

Bezug auf Gemeinsamkeiten, Unterschiede und eventueller Schlüsselkategorien mit dem Ziel einer Theoriebildung bildet den Abschluss dieses Auswertungsverfahrens.

Beide beschriebenen Verfahren, sowohl das Textreduktions- als auch das Codierverfahren, finden in der Untersuchung Anwendung. Die Reduktion bzw. Konzentration auf wesentliche Inhalte kommt auch in der qualitativen Inhaltsanalyse zum Ausdruck und wird aus diesem Grund neben der Themenanalyse für bestimmte Textpassagen als Unterstützung herangezogen (vgl. Mayring 1988).

Aus den Gesprächstexten werden zu Beginn der Auswertung Themenblöcke, die als wichtig für die weitere Analyse erachtet wurden, herausgefiltert und wie in der methodischen Vorgehensweise oben beschrieben zusammengefasst. Für die weitere Analyse und Auswertung der gewonnenen Daten haben die im Vorfeld definierten Forschungsfragen und auch der erstellte Leitfaden Einfluss auf die gewählten Themen. Anschließend werden Themenkomplexe bzw. Kategorien mit Subkategorien entwickelt, die sich wie folgt darstellen:

Themenkategorie A:	Wohnqualität
Subkategorien:	Infrastruktur und Lebenszufriedenheit, Nachbarschaft, soziale Beziehungen
Themenkategorie B:	Markt als Arbeitsplatz
Subkategorien:	Marktstandbetreiber
Themenkategorie C:	Markt als Nahversorger
Subkategorien:	Einkaufsverhalten, Warenangebot
Themenkategorie D:	Umgestaltung
Subkategorie:	Strukturwandel, Trendviertel, SoHo, Kunst

Themenkategorie E: Multikulturalismus
Subkategorien: ethnische Bevölkerung, Vielfalt, Fremdheit,
Pluralität, Spannungsfelder

Themenkategorie F: Zukunft
Subkategorien: Wünsche, Erwartungen

Die Kategorien sind mit Buchstaben bezeichnet und entsprechen nicht zwingend einer Hierarchie. Zwischen einzelnen Kategorien können Überschneidungen festgestellt werden,

Die Ergebnisse dieser Untersuchung werden im Kapitel 7 dargestellt und interpretiert.

3. ZUR SOZIOLOGIE DES MARKTES

„Die Beschäftigung mit dem Handel ist ansteckend, da sie der natürlichen Abenteuerlust und den menschlich verständlichen Verlockungen des Gewinns entspricht.“ (Henri Pirenne zit. nach Wolf 2006: 191)

3.1 Allgemeine Definition des Begriffes „Markt“

Markt bezeichnet ursprünglich den Ort, „an dem ein organisierter Handel mit Waren erfolgt“ (Schäfers 2000: 209f). Warenmärkte, die in verschiedenen Kulturkreisen in ähnlichen Erscheinungsformen zu finden sind (griechisch agora, römisch mercatum, arabisch souk) stellten im mittelalterlichen Europa ein für das Aufkommen und die Verbreitung der Städte konstitutives und stadtbildprägendes Element dar (vgl. ebd.). Sowohl der Marktplatz, das Marktrecht und letztendlich der Fernhandel leiten sich davon ab. Im soziologischen Sinn nach Hans P. Bahrdt (zit. nach ebd.) ist der Markt „die früheste Form der Öffentlichkeit“.

Das Markt-Prinzip hat einen wesentlichen Anteil an der bürgerlichen Emanzipation „insofern arbeitsteilige Produktion für den Markt seitens der Anbieter eine Überwindung traditioneller Eigenbedarfsdeckung und Auftragswirtschaft bedeutet, und - vermittelt über Geldgebrauch - Eigentums- und Vertragsfreiheit für die Nachfrage und damit Zugang zu erweiterten materiellen Wahlmöglichkeiten bietet“ (vgl. ebd.). „Das ideale Funktionsschema des Marktes sieht neben dem unbeschränkten Zugang die Konkurrenz so vieler Beteiligter auf Angebots- und Nachfrageseite vor, daß keiner durch sein Verhalten auf den sich bildenden einzigen und gleichen Markt-Preis Einfluss nehmen kann“ (ebd.). Allein die Zugangs- und Wahlfreiheit reicht aus, um die Funktionsfähigkeit eines Marktes zu ermöglichen (vgl. ebd.).

Neben konkreten Formen mit Einzelhandelsfunktion wie Wochen- und Trödelmarkt und auch Markthallen, werden heute nicht-lokalisierbare wirtschaftliche Institutionen mit objektspezifischem Güter- und Dienstleistungsaustausch, wie z.B. Rohstoff-, Arbeits-, Kapital- und Weltmarkt, verstanden (vgl. ebd.).

3.2 Der Markt und die Stadt bei Max Weber

Max Weber hat sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts neben einer Reihe anderer Soziologen mit der Stadt beschäftigt (vgl. Korte 1972). Bei seinen Beschreibungen zur Stadt beschäftigte ihn in erster Linie die Bedeutung des Marktes (ebd.). Von einer Stadt spricht Weber erst, wenn „die ortsansässige Bevölkerung einen ökonomisch wesentlichen Teil ihres Alltagsbedarfs auf dem Markt befriedigt, und zwar in einem wesentlichen Teil durch Erzeugnisse, die die ortsansässige und die Bevölkerung des nächsten Umlandes für den Absatz auf dem Markt oder sonst erworben hat“ (Weber 1964: 923, zit. nach Korte 1972: 10f).

Der Markt stellt somit ein wesentliches Merkmal einer Stadt dar. Neben der ökonomischen Bedeutung ist bei Weber der Markt aber vor allem ein sozialer Raum (vgl. Korte 1972). Nach Weber spricht man von einem Markt, sobald sich auf einer Seite eine Mehrzahl von Personen im Konkurrenzverhältnis um Tauschchancen befindet (vgl. Hillmann 1994: 517). In Bezug auf den Markt als Ausdruck rationalen Gesellschaftshandelns und sachlich-spezifischen Tauschbeziehungen stehen engere persönlich-mitmenschliche Beziehungen und Verpflichtungen hemmend entgegen (vgl. ebd.). Weber (1922: 356, zit. nach Hardach/Schilling 1980: 19) meint dazu weiter: „der Markt ist in vollem Gegensatz zu allen anderen Vergemeinschaftungen, die immer persönliche Verbrüderung und meist Blutverwandtschaften voraussetzen, jeder Verbrüderung in der Wurzel fremd. Der freie Tausch findet zunächst nur nach außerhalb der Nachbargemeinschaft und aller persönlichen Verbände statt; der Markt ist eine formell friedliche Beziehung zwischen Orts-, Bluts- und Stammgrenzen, ursprünglich die einzige formell friedliche Beziehung zwischen ihnen“.

Weber (ebd.) erläutert im Zusammenhang mit unterentwickelten Formen des Handels den stummen Tausch, der den Gegensatz zur persönlichen Verbrüderung zum Ausdruck bringt: „Tausch unter Vermeidung persönlicher Berührung, bei dem das Angebot durch Niederlegung von Waren an üblicher Stelle, das Gegenangebot ebenso, das Feilschen durch Vermehrung der beiderseits

angebotenen Objekte erfolgt, bis eine Partei entweder unbefriedigt abzieht oder befriedigt die Waren des Gegners mitnimmt.“

Der Markt (latein mercatus: Handel) ist eine im Zusammenhang mit geschichtlich, kulturell und politisch unterschiedlich entwickelten Gesellschaften mannigfaltig ausgeprägte Institution, wo (relativ) unpersönlich-sachliche Tauschbeziehungen zwischen Individuen bzw. Personenkategorien (Produzenten, Händler, Anbieter, Nachfrager, Käufer, Kunden als Marktteilnehmer) mit verschiedenartigen Interessen und Handlungsabsichten (Verkaufs-, Erwerbs- und Kaufinteresse) stattfinden (vgl. Hillmann 1994: 517). Der Markt ergibt sich aus Angebot und Nachfrage und das Funktionieren des Marktes kommt in dem Ausgleich von Angebot und Nachfrage zugunsten der Befriedigung von Bedürfnissen zum Ausdruck (vgl. ebd.).

„Mit der evolutionären Entwicklung von kleinräumig orientierten, gemeinschaftlichen Subsistenzwirtschaften zu arbeitsteilig differenzierten, wirtschaftlichen leistungsfähigeren Großgesellschaften, wuchs die lebenspraktische Bedeutung des Marktes für die Koordinierung von Angebots- und Nachfrageprozessen, die zunehmend mannigfaltiger wurden. Mit der gesellschaftlichen Durchsetzung des Marktes breiteten sich relativ friedliche aber unpersönlich-sachliche, affektiv neutrale und ökonomisch spezifische Tauschbeziehungen aus. Der einzelne Marktteilnehmer kann dementsprechend seine Tauschpartner auswählen und ggf. zurückweisen, ohne schwerwiegende negative Sanktionen befürchten zu müssen“ (ebd.). Nach Weber bildet aber „formale Unverbrüderlichkeit des einmal Versprochenen den Inhalt der Marktethik. Das Interesse an der Fortsetzung von Tauschbeziehungen trägt maßgeblich zur Einhaltung gegebener Zusagen sowie von Treu und Glauben bei. Die Ausschöpfungen von Marktchancen und Bemühungen um dauerhafte Tauschbeziehungen können dazu führen, dass bewusst persönliche Beziehungen zu Tauschpartnern gepflegt und auch Gefühle kommerziell eingesetzt werden“ (ebd.).

Der Markt war also die spezifische Vergesellschaftungsform der Stadt seit dem Mittelalter (vgl. Fassmann 1999: 147). Hans Paul Bahrdt knüpft hier an und wie bereits oben erwähnt stellt für Bahrdt (1969: 60) der Markt als Organisationsform der Ökonomie im städtischen Ort das Modell des öffentlichen Raumes schlecht hin dar und ist die „früheste Form der Öffentlichkeit im soziologischen Sinn“. Bahrdt beschreibt den Markt als „eine dauerhafte institutionalisierte Ordnungsform, in der immer wieder bestimmte soziale Kontakte nach bestimmten Regeln stattfinden“ (ebd.: 59).

Zur Konkurrenz auf dem Markt

Wie auch Weber über die Konkurrenzsituation auf dem Markt schreibt, spricht Georg Simmel (1995: 223) in einem Aufsatz über die Soziologie der Konkurrenz davon, „dass jeder der Bewerber für sich auf das Ziel zustrebt, ohne eine Kraft auf den Gegner zu verwenden.“ Derjenige, der „seinen Konkurrenten erfolgreich beim Publikum der Unsolidität verdächtigt, hat damit noch nichts gewonnen, wenn die Bedürfnisse des Publikums etwa plötzlich von der Warensorte, die er anbietet, abgelenkt werden“ (ebd.). Die Konkurrenz hat die Wirkung, dass sie den Bewerber, der einen Mitbewerber neben sich hat, dazu zwingt, dem Umworbenen entgegen- und nahezukommen, seine Schwächen und Stärken zu erkunden und sich ihnen anzupassen, alle Brücken aufzusuchen oder zu schlagen, die sein Sein und seine Leistungen mit jenem verbinden könnten“ (vgl. ebd.: 226). Bei Simmel (ebd.: 227) heißt es weiter: „Die antagonistische Spannung gegen den Konkurrenten schärft bei dem Kaufmann die Feinfühligkeit für die Neigungen des Publikums bis zu einem fast hellseherischen Instinkt für die bevorstehenden Wandlungen seines Geschmacks, seiner Moden, seiner Interessen.“ Bei der Konkurrenz kämpft ein Mensch auch mit dem anderen, aber vor allem um einen dritten (vgl. ebd.: 229).

Wie auf dem Brunnenmarkt Konkurrenz wahrgenommen und vor allem gelebt wird, ist auf den ersten Blick nicht ganz eindeutig, da verschiedene Stände, die oft direkt nebeneinander gereiht sind, ein und demselben Besitzer gehören. Der Konkurrenzkampf scheint auf dem Brunnenmarkt eher ein Spiel zu sein, das durch

die „Markt-Schreie“ der „Standler“ zum Ausdruck gebracht wird und die Kundschaft anlocken soll.

4. HISTORISCHE WURZELN DES MARKTES

In der Geschichtsliteratur wird angenommen, dass die ersten Märkte in Europa 2000 Jahre vor unserer Zeit entstanden sind. Der Markt, unter dem üblicherweise die Marktveranstaltung gemeint ist, wo Käufer und Verkäufer mit ihren Waren auf einem bestimmten Platz zusammenkommen, hat sich in seiner Geschichte verändert und unterschiedliche Entwicklungen erlebt. Im „Buch vom Markt“ (1980) von Gerd Hardach und Jürgen Schilling findet sich eine umfassende Darstellung vom Ursprung und der Entwicklung des Marktes, von den Anfängen bis zur Gegenwart und schließlich bis zum abstrakten Begriff „Markt“. Sie gehen davon aus, dass sich mit dem Markt auch der Marktplatz verändert hat, seine Anlage, seine städtebauliche Funktion. Von der Agora und dem Forum der Antike bis zum modernen Einkaufszentrum der Gegenwart beschreiben sie die Veränderungen.

Was ist nun seit seinen Ursprüngen übrig- bzw. gleich geblieben? Nach welchen Regeln funktionierte ein Markt früher und wie wird heute gearbeitet? Um diesen Fragen nachgehen zu können, wird zunächst ein Überblick über die verschiedenen Epochen in Zusammenhang mit der Kulturgeschichte des Marktes gegeben.

Ursprung des Marktes

Hardach und Schilling (vgl. 1980: 18f) gehen etwa 4000 Jahre vor Christus zurück. Sie beschreiben die Entwicklung von archaischen zu komplizierteren Gesellschaften sowie die Entstehung der ersten Hochkulturen. Mit ihnen entwickelten sich die Schrift und eine fortgeschrittene Arbeitsteilung. Zunächst wurde weniger getauscht als vielmehr geteilt und zugeteilt. Es war ein administrativer Handel, bei dem Händler im Auftrag ihrer Könige auftraten. Damit fehlte allerdings ein wesentliches Element des Marktes, nämlich die persönliche Konkurrenz der Käufer und Verkäufer. In der Zeit, als sich das Gemeineigentum auflöste, entstand ein neuer Abschnitt in der Geschichte von Tausch und Markt. Das Geld war ein wichtiges Hilfsmittel für die Entwicklung des Warenaustausches geworden. Zuerst tauschte man Waren gegen Waren, danach bildete sich das

Warengeld als Vermittler im Tausch heraus, wodurch der Markt bald zum Zentrum des Geschäftslebens geworden war.

Agora und Forum: der Markt in der Antike

In der antiken Wirtschaft der Griechen und Römer (vgl. ebd.: 28f) war die geschlossene Hauswirtschaft, in der die Familie all das produzierte, was sie benötigte, das Ideal. Jedoch wuchsen größere Städte bald über die Hauswirtschaft hinaus und waren auf Importe von Lebensmitteln, Metallen, Baumaterialien und Sklaven angewiesen. Auch wenn die Versorgung städtischer Zentren eine politische Aufgabe war und im Wesentlichen staatlich gelenkt wurde, war für die Organisation der Importe ein Netz von Märkten notwendig, damit die Waren schließlich die Konsumenten erreichen konnten. Auffällig für diese Phase war die geringe Entwicklung industrieller Arbeitsteilung und Spezialisierung. Städtische Gewerbe produzierten im Großen und Ganzen für ihren eigenen Bedarf und für regionale Märkte. Das antike Marktwesen zeichnete sich u.a. dadurch aus, dass es wenig einheitlich war. In den Großstädten gab es hochorganisierte Märkte und am Land einfachere. Städtische Märkte waren für die Vermittlung und den Austausch zwischen Stadt und Land zuständig. In der griechisch-römischen Antike gab es kein besonders ausgebildetes Marktrecht wie später im europäischen Mittelalter. Der städtische Markt wurde an einem öffentlichen Platz, der religiöses, wirtschaftliches und politisches Zentrum war, abgehalten. Bei den Griechen wurde dieser Ort „Agora“ und in der römischen Welt „Forum“ genannt. Die Agora bzw. das Forum war zunächst ein Platz für Versammlungen des Volkes und politische Veranstaltungen und weniger ein Marktplatz. Für die auf dem Markt verkauften Waren erhob der Staat eine Umsatzsteuer und setzte Marktaufseher ein, die den Markthandel überwachten und die Gewichte und Waren überprüften.

Aristoteles (Politik, 6. Buch: 1321b zit. nach ebd.: 36) schrieb einst über die Aufgabe der Marktverwaltung folgendes: „unter den notwendigen Ämtern ist die Fürsorge für den Markt das erste. Da muß ein Amt bestehen, das die Aufsicht über die Geschäfte und die Ordnung führt. Denn so ziemlich alle Staaten sind gezwungen, untereinander zu kaufen und zu verkaufen, damit jeder die

notwendigen Güter erhält. Dies ist die unentbehrliche Voraussetzung der Autarkie, die ja das Ziel sein dürfte, wenn man einheitliche Gemeinschaften bildet.“

Damals war es im Gegensatz zu heute üblich, dass die Männer die Einkäufe besorgten und die Frauen als Verkäuferinnen auf dem Markt tätig waren. Die Frauen waren aber auch Sklavinnen und Mägde. Für Müßiggänger, die dem Treiben zusahen, war der Markt ein beliebter Aufenthaltsort. Mit dem Wachstum einer Stadt bekamen Sondermärkte wie der Fischmarkt, Viehmarkt, Weinmarkt oder Gemüsemarkt zunehmende Bedeutung, insbesondere in bestimmten Stadtvierteln.

Der Markt im Mittelalter

Von der Antike bis zum Mittelalter (vgl. Hardach/Schilling 1980: 47f) war es eine lange Übergangsperiode, was sowohl für den Markt als auch für die Gesellschaft Gültigkeit besaß. Das Römische Reich und die wirtschaftlichen Strukturen waren zu Ende. Doch neue Kulturen, neue Staaten und Nationen entstanden und mit ihnen eine neue Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung: nämlich der Feudalismus. Byzanz, die islamische Welt und Westeuropa hatten sich bis zum Jahre 800 als Erben der antiken Welt herausgebildet. Jede dieser Regionen mit ihren Kulturen und Religionen, hatte Einfluss auf die weitere Entwicklung des Marktes, die eine später, die andere früher. Konstantinopel als wirtschaftliches Zentrum des Mittelmeerraumes war zugleich als Metropole ein einzigartiger Markt für Händler, wo sich Kaufleute aus allen Regionen des byzantinischen Reiches und aus anderen Ländern einfanden. Es erhielt dadurch auch eine schwer zu umgehende Monopolstellung. Zunächst gab es wenig Handelsverkehr der islamischen Kaufleute mit Westeuropa. Der Fernhandel, ob zu Fuß, mittels Kamelkarawanen oder oftmals über Seewege, war damals riskanten Unwettern oder Seeräuberei ausgesetzt. Nur teure Waren, die im besten Falle ein geringes Gewicht aufwiesen, lohnten diese mühsamen Transportwege.

Auch der islamische Markt war staatlicher Regulierung unterworfen, was bedeutete, dass alle eingeführten Waren in ein öffentliches Lagerhaus gebracht wurden, dort registriert, versteuert und danach erst zum Weiterverkauf angeboten

wurden. Wie auch im Mittelalter in Europa prüften Marktaufseher die Qualität der Waren, Maße und Gewichte. Während der Handel in der islamischen und byzantinischen Welt florierte und sich regelmäßige Verkehrsverbindungen und geldwirtschaftliche Institutionen entwickelten, blieb Westeuropa zu dieser Zeit bescheiden zurück. Zur Zeit der Kreuzzüge war es ausgerechnet der Sklavenhandel, der viele Kaufleute damals reich machte. Bald hatte aber auch die Tauschwirtschaft in Europa eine neue Stufe erreicht, und der Markt war zu einer Institution des mittelalterlichen Wirtschaftslebens geworden und somit zum Träger städtischer Siedlungs- und Lebensweisen. Italien war der kommerzielle Schwerpunkt Westeuropas.

Verglichen mit Byzanz war die Organisation des Marktwesens in Westeuropa im frühen Mittelalter relativ einfach. Die oberste Zuständigkeit für die öffentlichen Märkte lag beim König. Klöster, Burgen und Königspfalzen waren die Zentren des Marktverkehrs, die dem Markt Schutz gewährten und ihm wirtschaftliche Bedeutung verliehen. Da eine lokale Umsatzsteuer auf die verkauften Waren und meistens auch ein Standgeld eingehoben wurden, hatten weltliche und geistliche Herrscher ein großes Interesse am Markt.

Etwa im 10. Jahrhundert wurden aus den Zentralmärkten, die der Versorgung einer Region dienten, Umschlagmärkte, auf denen Produkte von entfernteren Ländern getauscht wurden. Fremde Kaufleute kamen und brachten fremde Waren mit. Das schnelle Bevölkerungswachstum und die Expansion der landwirtschaftlichen Produktion bewirkten einen Wandel und damit eine europäische Aufbruchphase in Bezug auf die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in der Zeit vom 10. bis zum 13. Jahrhundert. Mit der Zunahme des regionalen und internationalen Handels wurden städtische Zentren und Märkte belebt. Durch die verstärkte Nachfrage nach Gütern wurden nicht nur traditionelle Gewerbe vorangetrieben, sondern es entwickelten sich ganz neue Produktionszweige, wie beispielsweise die Textilproduktion. Somit entstanden erste stabile Strukturen des internationalen Handels, die sich erst ab 1500 durch die Entdeckungsfahrten änderten. Besonders Städte, die an Häfen gelegen waren, erlangten dadurch große Bedeutungen.

Im Hoch- und Spätmittelalter gewann auch der Beruf des Kaufmanns mehr Prestige. Handelsgesellschaften mit ständigen Niederlassungen in den Handelszentren entstanden um 1300, z.B. die Peruzzi und die Medici in Italien, die Fugger und die Welser in Süddeutschland. Der Aufschwung des Handels hatte auch die Bildung neuerer Berufskaufleute wie Krämer und Höker, zur Folge. Es entstand ein umfassendes mittelalterliches Marktwesen, das sich jedoch über viele Jahrhunderte hinweg veränderte. Von einer Gesellschaft der Krieger und Bauern bis hin zu großen Marktzentren mit weit gespannten Handelsbeziehungen. Das Erscheinungsbild reichte vom Klostermarkt bis zu den internationalen Messen, großen Jahrmärkten, Wochenmärkten und Spezialmärkten.

Die Marktpolitik und das Marktrecht waren wesentliche Elemente des mittelalterlichen Marktwesens, deren Träger Könige, Bischöfe und Klöster waren. Das Markt- und das Kaufmannsrecht regelte beispielsweise den Verkehr von Kaufleuten unterschiedlicher Herkunft auf internationalen Messen. Ab Ende des 10. Jahrhunderts ging die Marktpolitik allmählich in die städtische Selbstverwaltung, d.h. auf die Gemeinde über. Es gab drei Grundprinzipien in der städtischen Marktpolitik: einen sicheren Finanzhaushalt, den Schutz der Handelsinteressen und den Schutz der Besucher. Das bedeutete, dass jeder Marktbesucher auf den Schutz des so genannten Marktfriedens bauen durfte. Das beinhaltete u.a. sicheres Geleit, Schutz vor Raub und Diebstahl auf dem Marktgelände. Für den Finanzhaushalt stellten die Standgebühren, Umsatzsteuern und Zölle aus dem Marktverkehr sichere Einnahmen dar. Das freie Spiel von Angebot und Nachfrage war einem Mittelaltermarkt noch fremd. Um die Einmaligkeit eines Marktes zu gewährleisten, kam das „Bannmeilenrecht“ zur Anwendung. Dies bedeutete, dass zum Teil Gebiete festgelegt wurden, die Neugründungen in der Nähe von bestehenden Märkten untersagten. Das „Stapelrecht“ hingegen war für fremde Kaufleute von Bedeutung, da es sie mancherorts zwang, ihre Waren auf dem örtlichen Umschlagplatz zu verkaufen bzw. dort einzukaufen. Es ging bislang soweit, dass eine Weiterreise der Fernkaufleute untersagt wurde. In Wien beispielsweise wurde diesen Kaufleuten der Handel donauabwärts nach Ungarn abgesperrt.

Stadt und Markt

Das mittelalterliche Marktwesen war für die Stadtentwicklung von historischer Bedeutung, da der Markt den Kern des städtischen Wirtschaftslebens darstellte (vgl. ebd. 114f). Der Marktplatz erlangte im mittelalterlichen Stadtbild bald größere Bedeutung für die städtische Siedlung. Er war meist von Rathaus und Kirche umgeben.

Weltmarkt

Hardach und Schilling (1980: 135f) widmen ein Kapitel dem Weltmarkt, der mit den Entdeckungsfahrten am Beginn der Neuzeit seinen Anfang nahm. Neu erschlossene Handelswege brachten auch neue Produkte mit sich. Kolonialwaren wie Kaffee, Kakao, Tee, Tabak und Zucker fanden ihren Weg nach Europa. Damit entstanden auch neue Bedürfnisse, „zu deren Befriedigung bisher ungenutzte Produkte aus allen Ländern und Klimazonen herangezogen wurden. Inzwischen haben wir uns an den Weltmarkt gewöhnt, indem ständiger Wandel das einzig gleichbleibende ist“ (vgl. ebd.: 141).

Der Ökonom Adam Smith hat sich schon vor über zweihundert Jahren mit Fragen betreffend der Zukunft des Weltmarktes auseinandergesetzt. Für Karl Marx begann mit dem Welthandel und Weltmarkt im 16. Jahrhundert die moderne Lebensgeschichte des Kapitals. Die Märkte der modernen Marktwirtschaft haben wenig mit jener vorkapitalistischen Gesellschaft gemein, bei denen Verkäufer und Käufer auf einem Platz zusammenkamen. Ein Strukturwandel trat ein und mit ihm wuchsen Produktion und Arbeitsteilung. Die Marktwirtschaft hat den Ort, den Marktplatz verlassen und periodische Veranstaltungen haben an Bedeutung verloren. Von nun an zog der Einzelhandel in Geschäfte und Warenhäuser ein und klassische Marktstände hatten das Nachsehen. Im 20. Jahrhundert entstanden viele Supermärkte und große Einkaufszentren am Rand von Großstädten. Der dauerhafte Groß- und Einzelhandel löste temporäre Messen und Märkte zunehmend ab. Allein der Kramladen bzw. der Greißler sind noch aus dem Mittelalter als Form des Einzelhandelsgeschäftes geblieben. Bestimmte Marktveranstaltungen und spezielle Messen, wie beispielsweise die Buchmesse, beinhalten noch Elemente des klassischen, früheren Marktwesens, bei dem es

eine breite und anschauliche Information über das Warenangebot gibt, zwischen Anbieter und Nachfrager ein direkter Kontakt besteht und das Marktgeschehen unmittelbar erlebt wird. Großmärkte, Kaufhallen und später moderne Einkaufszentren gewannen immer mehr an Bedeutung, während die periodischen Märkte, die auf offenen Plätzen oder Strassen abgehalten wurden, sich verringerten. Auch Jahrmärkten, die zwar von Beginn an Volksfestcharakter hatten, wurde zunehmend ihre wirtschaftliche Funktion entzogen und sie wurden zu reinen Vergnügungsfesten. Im 19. Jahrhundert entstanden immer mehr Markthallen, die aber keineswegs eine Neuheit waren, da es sie bereits in der römischen Antike, im arabischen Raum und auch im Mittelalter gab. Sie erinnern an die früheren orientalischen Basare und stellen Übergänge vom Markt zum Laden dar.

Der Bauch von Paris

Die weltweit populärsten Markthallen sind wohl jene von Paris: „les Halles“ oder auch der „Bauch von Paris“ genannt (vgl. ebd.: 170f). Die von Victor Baltard (1805-1875) entworfenen riesigen Eisenkonstruktionen bestehend aus zehn Pavillons wurden bald zur Kuriosität von Paris. Sie rühmen sich einer langen Tradition, denn schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts war dort ein Marktzentrum. Anfang der 1970er Jahre wurde der Großmarkt nach Rungis, einer Stadt im Süden in der Nähe von Orly ausgelagert und in riesige Industriehallen verlegt. „Les Halles“ in Paris wurden unter dem damaligen Staatspräsidenten George Pompidou fast zur Gänze abgerissen und zu einem riesigen Komplex mit einem großen Einkaufszentrum, mehreren Kinos, Theater, Restaurants, und Cafés, umgebaut. Unterirdisch befindet sich einer der größten Verkehrsknotenpunkte von ganz Paris. Immer wieder war der neue Bau heftiger Kritik ausgesetzt.

Zusammenfassung

Hardach und Schilling (1980: 190f) ziehen am Ende ihres Werkes den Schluss, dass trotz der kapitalistischen Marktentwicklung und der Kommerzialisierung, traditionelle Elemente auf Märkten bestehen blieben und bleiben. Selbst wenn Kosten-Nutzen-Analysen zu dem Schluss kommen, dass sich die meisten bestehenden Märkte nicht mehr lohnen, so gibt es viele davon weiterhin. Die

Märkte werden durch die Gesellschaft geprägt, der sie angehören und mit ihnen ihre Normen und Werte.

4.1 Geschichtlicher Rückblick des Marktwesens in Wien

In Wien finden sich heute noch viele Straßennamen, die auf frühere Märkte hinweisen: Getreidemarkt („traitmarckt“), Heumarkt, Fleischmarkt, Hoher Markt („forum altum“), Stock im Eisen-Platz, Am Hof, Neuer Markt („novum forum“) und Freyung, um nur einige zu nennen. Es handelt sich hierbei vor allem um jene, die im Mittelalter entstanden. Zuvor lässt sich Wien als Markttort schwer belegen, es gibt keine Chroniken darüber. Susanne Lawson (o. J.) hat in ihrem Buch „Von Marktfahrern und Standlern“ das Wiener Marktwesen seit seiner Entstehung beschrieben. Der „Wiener Märkte“ Führer von Werner T. Bauer (1996) lädt seine Leser ebenfalls zu einer abwechslungsreichen Geschichte des Wiener Marktwesens ein. Erzählt wird darin u.a. vom „Bäckerschupfen“, vom „Milch-Pantschen“, von den „Fratschlerinnen“ und „Kräutlerweibern“.

4.1.1 Die alten Innenstadtmärkte

Das Marktleben und somit die Geschichte der Wiener Märkte begann, wie bereits oben erwähnt, etwa in der Mitte des 12. Jahrhunderts. Es entwickelte sich ein reges Marktleben auf allen wichtigen Plätzen der heutigen Innenstadt (vgl. <http://www.wien.gv.at/ma59>). Der Hohe Markt findet im Jahr 1233 als „forum altum“ Erwähnung und wird somit als ältester Markt Wiens bezeichnet (vgl. ebd.). Er war neben Brot und dem Handel mit tierischem Fett, für den Fischmarkt bekannt, der 1753 an das Ufer der Donau verlegt wurde. Bis 1939 hatte er als Wochenmarkt Bestand. Der Hohe Markt fand bald Erweiterung durch den Neuen Markt („novum forum“), da der Marktplatz dort nicht mehr ausreichte. Er entwickelte sich zum Handelsplatz für Getreide, Mehl und Hülsenfrüchte, bis im 19. Jahrhundert zunehmend Müller ihr Mehl per Schiff brachten und am Schanzl verkauften. Der Markt am Schanzl war außerhalb der Stadtmauer am heutigen Donaukanal gelegen und wurde ein wichtiger Versorgungsmarkt für die Bevölkerung. Auch der Platz „Am Hof“ wurde etwa um 1280 ein Marktplatz. Die Freyung in der Nähe des Schottenklosters, war zu Beginn ein Pferdemarkt, später ein Lebensmittelmarkt.

Viele andere Märkte sind in der Folgezeit in Wien entstanden, vergrößerten sich, spezialisierten sich auf bestimmte Waren, verschwanden wieder oder erfuhren später eine Renaissance.

4.1.2 Marktordnung und Marktamt

Am Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts begann das Marktwesen in Wien nachweislich zu florieren. In dieser Zeit erhielt Wien einen Stadtrichter und Leopold V. verlieh den Regensburger Kaufleuten ein Handelsprivileg für den Wiener Markt (vgl. Bauer 1996: 11f; vgl. Lawson o.J.: 17f). Außerdem erhielt Wien das Stapelrecht (vgl. Kapitel 4: Markt im Mittelalter), was bedeutete, dass durchziehende Kaufleute ihre Waren auf lokalen Märkten anbieten mussten. Eine Marktordnung regelte Preisfestsetzungen, Qualität und Gewicht. Kontrolliert wurde dies vom Marktaufseher. Im 16. Jahrhundert wurde bereits ein Marktrichter eingesetzt, der neben der Einhebung der Marktgebühren dem Zwischenhandel Einhalt gebieten sollte (vgl. Bauer 1996: 21).

Da die Kompetenzen und Kontrollfunktionen bald auf viele verschiedene Ämter aufgeteilt waren und im Laufe der Jahre und Jahrhunderte zunehmend wichtiger wurden, war eine Zentralinstitution notwendig geworden: das Wiener Marktamt. Es wurde 1839 vom Bürgermeister Ignaz Freiherr von Czapka ins Leben gerufen (vgl. ebd.: 47). Bis dahin wurde die Marktordnung sehr oft reformiert. 1845 wurden zusätzlich die Vororte Wiens in die Kompetenz des Marktamtes einbezogen, obwohl sie erst später, anno 1890, eingemeindet wurden (vgl. ebd.: 277f). Die Agenden Marktpolizei, Marktgebühren, Sanitäts- und Veterinärpolizei, Lebensmittel-, Gewerbe-, Straßen-, Feuer- und Strompolizei waren in der Marktordnung aus dem Jahr 1863 für die Marktkommissare vorgesehen (vgl. ebd.: 278f). Am Beginn des 20. Jahrhunderts konnte man 36 ständige Märkte und sechs Detailmarkthallen zählen. Die Märkte sollten die rasant wachsende Bevölkerung mit Nahrungsmitteln versorgen. Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erreichte Wien die Zwei-Millionen-Einwohner Grenze. Somit nahmen auch die Aufgaben des Marktamtes zu. Das Marktamt erlebte im März 1938 durch den Einmarsch der Deutschen eine grundlegende Umorganisation. Nahezu die gesamte Führung des Marktamtes wurde ausgetauscht und einige Bedienstete

wurden aus „rassischen Gründen“ entlassen oder zwangspensioniert (vgl. <http://www.wien.gv.at/ma59>). Arisierungen hatten zur Folge, dass jüdischen Inhabern von Marktständen die Bewilligungen entzogen wurden (vgl. ebd.). Fritz Keller (2004) hat die Ereignisse von 1938 - 1945 und die damit verbundenen Konsequenzen für das Wiener Marktamt in einem Ergebnisbericht zusammengefasst.

Der Erste Weltkrieg traf die österreichische Lebensmittelversorgung sehr hart. Das Volk hungerte und die Lebensmittel wurden verfälscht und gestreckt (vgl. Bauer 1996: 67). Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Versorgungslage in Wien wieder völlig zusammengebrochen und mithilfe der Alliierten konnte die Wiener Bevölkerung notdürftig versorgt werden. Brot- und Mehlrationen wurden festgelegt und aufgrund der Versorgungsengpässe und Verknappungen kam es teilweise zu enormen Preissteigerungen. Interventionen des Marktamtes bei Bundesministerien trugen dazu bei, Importe von Gemüse vor allem aus Italien zu beschleunigen (vgl. <http://www.wien.gv.at/ma59>). 1950 trat das Lebensmittelgesetz in Kraft, das 25 Jahre später erneuert wurde (vgl. Lawson o.J.: 133). Grundlage dafür war das 1911 erschienene Österreichische Lebensmittelbuch, der Codex Alimentarius Austriacus (vgl. Bauer 1996: 66).

Das heutige Markt- und Veterinäramt, die MA59 ist eine von ca. 70 Magistratsabteilungen, bestehend aus der Marktamtsdirektion und Außenstellen in fast allen Bezirken sowie auf dem Großmarkt Inzersdorf. Zu den Aufgaben des Marktamtes gehört die Abhaltung von Märkten und die damit verbundene Marktverwaltung und -aufsicht, sowie die Planung neuer oder die Umgestaltung bereits existierender Märkte (vgl. Bauer 1996: 284f). Weiters umfassen die Aufgaben Kontrolltätigkeiten und neben der Einhaltung des Lebensmittelsicherheits- und Verbraucherschutzgesetzes auch die Überprüfung der Einhaltung anderer Gesetze zum Schutz der Konsumenten: Preisauszeichnungsgesetz, Maß- und Eichgesetz, Gewerbeordnung, Qualitätsklassengesetz, Produktsicherheitsgesetz, Gewerbe- und die Straßenstandangelegenheiten (vgl. <http://www.wien.gv.at/ma59>). Neben diesen Hauptaufgaben unterliegen dem Marktamt auch veterinärämtliche Tätigkeiten

(Durchführung von Fleischuntersuchungen, Fleischhygiene-Verordnung, Tierschutz etc.). Gültigkeit besitzt derzeit die 2006 novellierte Marktordnung⁴. Sie soll, angepasst an die heute üblichen Geschäftszeiten, flexibler und übersichtlicher für alle Marktteilnehmer sein und wird an späterer Stelle im Kapitel 5.3.1 genauer vorgestellt.

⁴ Die zuvor geltende Marktordnung aus dem Jahr 1991 wurde in den folgenden Jahren novelliert: 1969, 1972, 1974, 1975, 1976, 1977 und seit 1991 32 Einzelnovellierungen!

4.2 Sozialhistorische Entwicklung des Brunnenmarktes

Abbildung 3: Brunnenmarkt im 19. Jahrhundert (links) und Fischmarkt des Brunnenmarktes - heute Gaullachergasse (rechts)



Quelle: Kinz Maria 1995: Damals in Ottakring

4.2.1 Ottakring – ein Vorort außerhalb des Linienwalls

Um die historische Entwicklung des Brunnenmarktes zu beleuchten, ist es unbedingt erforderlich, zuerst jene von Neulerchenfeld und Ottakring mit einzubeziehen. Diese beiden Vororte von Wien waren einst zwei eigene selbständige Dörfer, die sich zunächst sogar als Konkurrenten sahen, u.a. weil Ottakring kleiner war und weniger Gaststätten hatte. Mit dem Landesgesetz vom 19. Dezember 1890 wurde Groß-Wien ins Leben gerufen und damit die beiden Vororte Ottakring und Neulerchenfeld im Einzugsgebiet des Ottakringer Baches als Verwaltungseinheit zusammengefasst und zum 16. Wiener Gemeindebezirk gemacht. (vgl. Ziak 1969: 15). Allerdings war man sich zunächst nicht einig, wie der neue Bezirk heißen sollte. Für Ottakring sprach das hohe Alter⁵ sowie die größere Ausdehnung und Bevölkerungszahl. Neulerchenfeld konnte mit seinem stürmische Wachstum im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts und seinem großstädtischeren Charakter punkten. Schließlich erwiesen sich die Argumente Ottakrings, die damals die drittgrößte Gemeinde Niederösterreichs war, als stärker.

⁵ 1175 wird Ottakring erstmalig genannt. (Till 1948: 23)

Bis zur Eingemeindung der Vororte 1890, darunter auch Ottakring und Neulerchenfeld, gab es eine physische Barriere, den Linienwall bzw. der heutige Gürtel. Die Bezirke innerhalb des Linienwalls waren die Vorstädte und außerhalb befanden sich die Vororte. Damals gab es eine Einhebung einer Maut an den Linien. Diese wurde abgeschafft und dafür eine Verzehrungssteuer an der neuen Stadtgrenze eingeführt, die bis 1922 existierte (vgl. Till 1948: 135, vgl. Bauer 1996: 38). Die Preise für importierte Produkte wurden durch diese Abgaben weiter in die Höhe getrieben (vgl. Bauer 1996: 38).

Auf einem Plan von Wien aus dem Jahre 1706 sind bereits unter der Bezeichnung „Neulerchenfeld“ 25 Gebäude eingetragen (vgl. Ziak 1969: 15) 1732 zählte Neulerchenfeld bereits 150 Häuser mit etwa 2000 Einwohnern. Das waren damals viel mehr als in Ottakring. Die alten Landkarten und Katastralmappen zeigen schmale, langgestreckte Baugründe, die an die Ackerstreifen erinnern, aus denen sie vermutlich hervorgegangen sind (vgl. ebd.). Aus dieser Parzellierung konnte man erkennen, dass an den meist einstöckigen Straßentrakt, ein oder zwei Flügel anschlossen, die einen engen Hof bildeten, der nach hinten meist in einen Garten überging (vgl. ebd.: 16f).

Nach dem oben angeführten Plan von 1872 war „das alte Ort“ von Ottakring gegenüber 1819 kaum verändert. Die Straße aber, die es mit der Stadt verband, war zu beiden Seiten verbaut, und südlich davon bestand schon ein ganzes Netz von Gassen, so dass Ottakring und Neulerchenfeld ein geschlossenes Siedlungsgebiet bildeten. Südlich des Ottakringer Baches breiteten sich damals noch alte Gemüse- und Obstgärten, Wiesen und Felder aus, und nur da und dort stand ein Haus. Erst nachdem die Gemeinden von Breitensee, Rudofsheim und Fünfhaus das Areal vom Bach bis zur Höhe der Schmelz, nämlich bis zur heutigen Gablenzgasse, gekauft hatten, konnte sich auch Neulerchenfeld ausdehnen (vgl. ebd.: 19). Auf einem Plan von 1900 findet man bereits die schachbrettartig angeordneten Häuserblöcke, die für diesen Teil des Bezirkes charakteristisch sind. Zu dieser Zeit schnellte auch die Bevölkerungszahl in die Höhe. 1820 hatte Neulerchenfeld nicht einmal zweieinhalbtausend Einwohner gehabt, bei der Volkszählung von 1869 etwas über zehntausend. Zwanzig Jahre später, bei der

Gründung von Groß-Wien, waren es bereits über 45.000, während die Gemeinde Ottakring zu diesem Zeitpunkt schon 61.817 zählte (vgl. ebd.: 19).

Der neue 16. Bezirk von Wien war zum überwiegenden Teil von Arbeitern bewohnt, und die Bevölkerung der beiden ursprünglichen Gemeinden zeigte sich – wenn auch ein gewisses soziales Gefälle gegen die Peripherie hin nicht zu verkennen war – ziemlich homogen. Das war keineswegs immer so gewesen, denn während Ottakring bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts ein Weinbauerdorf blieb, spielte in Neulerchenfeld die Landwirtschaft keine wesentliche Rolle. Das gesamte Gemeindegebiet war verbaut gewesen. (vgl. ebd. 19).

Die Bewohner des Dorfes Neulerchenfeld waren kleine Handwerker oder Arbeiter aus den Manufakturen der westlichen Vorstädte Wiens. Vor dem Linienwall fanden sie ein billigeres Wohnumfeld. Beschreibungen Neulerchenfelds sprechen von „Komödianten und Musikanten, Nichtstuern und nichtsnutzigen Weibslenten“ (vgl. ebd.), die dort hausten. Das lässt wiederum darauf schließen, dass ein beträchtlicher Teil der Einwohnerschaft vom Gastgewerbe lebte. In den rund 150 Häusern befanden sich in der Biedermeierzeit um die 86 Schenken. Der Lokalhistoriker Franz Gaheis bezeichnete um 1800 den Ort als „Des Heiligen Römischen Reiches größtes Wirtshaus“, denn damals hatten 103 Häuser die „Schankgerechtigkeit“ (vgl. ebd.: 19f). Dies bestätigt auch Adolf Glaßbrenner, der im Jahre 1836 Neulerchenfeld mit folgenden Worten beschreibt (zit. nach Ziak 1979: 46f) : „Jubel der untersten Volksklassen, aber ohne Einmischung der Anständigkeit wie im Wurstelprater [...] die zweite Auflage des Wurstelpraters, aber in Schweinsleder gebunden.“

Dass die Ausgelassenheit während der folgenden Jahrzehnte noch eine Steigerung erfuhr, wird in einem Stimmungsbild um 1850 behauptet (Till 1948: 20): „Was das für ein Leben war, wenn am Sonntag die Wiener den beliebten Ausflugsort knapp vor dem Linienwall aufsuchten, das lässt sich leicht ausdenken, und man kann schon glauben, dass es manchmal an die zwanzigtausend Menschen waren, die sich auf die sieben Dutzend Gaststätten verteilten, hier schmausten und tranken und den Musikanten und Volkssängern zujubelten, die

ihnen den Himmel voller Geigen vorzauberten. Kaum waren sie aus dem Gesellschaftswagen gestiegen, der sie aus der Stadt hierher gebracht hatte, und durch die Lerchenfelder Linie geschritten, empfing sie schon der Trubel des Vergnügens⁶.“

4.2.2 Ottakring – ein gürtelnahe Arbeiterbezirk

Die beiden Vororte Ottakring und Neulerchenfeld entwickelten sich unterschiedlich. Ottakring war isolierter gelegen und konnte sein bäuerliches Eigenleben länger bewahren (vgl. Kinz 1990: 5). 1837 wurde die Brauerei, die heute noch besteht, errichtet. Sie hatte Einfluss auf die „Wirtschaftsstruktur und das soziologische Gefüge des Ortes“ (vgl. ebd.: 6f). Das Gebiet war ein Arbeiterbezirk, in dem es möglichst viele Menschen unterzubringen galt, die im Zuge der Industrialisierung zugezogen sind. Der Bau einer Brauerei, die Errichtung von Spinnereien und Fabriken waren u.a. für den wirtschaftlichen Prozess in diesem Gebiet prägend. Schuster und Schneider aus Böhmen, Perlmutterknöpfeschneider, Harmonikamacher, Kleingewerbetreibende, Pfeifenschneider und Seiler ließen sich nieder, da sie sich im Ort Arbeit erhofften (vgl. ebd.). Diese Entwicklungen zeigen sich auch heute noch in den dichten gründerzeitlichen Bebauungen und den wenigen Grün- und Freiflächen.

Der Historiker und Kulturwissenschaftler Wolfgang Maderthaner beschreibt in einem Aufsatz im Jubiläumskatalog von „SoHo in Ottakring“ die Alltagswelt der Menschen in der Vorstadt mit folgenden Worten (2008: 84f): „die verborgene Welt der Zuwanderer, Proletarier, der städtischen Unterschichten und Parias, die Welt der „Vorstadt“ und der „entern Gründ“ als ein „notwendiges Anderes, Komplementäres“ zum Glanz und Prunk des „Ringstraßen-Wien.“ Auch hier kommt erneut zum Ausdruck, dass Ottakring und Neulerchenfeld immer schon dicht besiedelt waren und sich dort die Unterschicht konzentrierte. Nicht nur im Wienerlied, sondern auch in Gedichten und Dramen kann die Stimmung Ottakrings und Neulerchenfelds des späten 19. Jahrhunderts nachempfunden werden. Maderthaner erzählt von vielen Facetten des Stadtteils (ebd.): „von

⁶ diese Beschreibung könnte heute etwa der Stimmung auf dem „hippen“ Yppenplatz entsprechen und lässt an die heutigen „Bobos“ (siehe Kapitel 6.1) erinnern.

lustbetonter Lebensfreude selbst in Zeiten größter materieller Not“, von Elend und Armut bis hin zu Rebellion und Widerstand.

Aufgrund dieser historischen Darstellung, lässt sich auch in Bezug auf die Bevölkerungsentwicklung zeigen, dass Ottakring bzw. Neulerchenfeld schon seit jeher dicht besiedelt waren und sich Zuwanderer aus den benachbarten Ländern niederließen.

4.2.3 Zur Entstehung des Brunnenmarktes in Ottakring

In der historischen Literatur finden sich unterschiedliche Angaben über die Entstehungszeit des Brunnenmarktes. Manche geben das Jahr 1786 an, indem sich ein kleiner Markt an der Thaliastrasse entwickelte, andere wiederum nennen erst das Jahr 1830 als Entstehungsjahr für den Markt. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts wurden Quellen aus dem Liebhartstal zum Neuen Markt gelegt. Die Neulerchenfelder hatten 1786 an der Ecke Neulerchenfelder Strasse/ Brunnengasse den so genannten „Monumentalbrunnen“, der später in die Grundsteingasse verlegt wurde. Auf einem Felsen im Brunnen stand ein Obelisk, auf dem die Bewohner ein Reliefbild des Kaisers anbringen hatten lassen. Ab 1880 befand sich der Obelisk auf dem Hofferplatz. Nach dem Ersten Weltkrieg stürzte er um und wurde nicht wieder aufgestellt (vgl. ebd.: 62). Um 1880 wurde eine neue Pferdestrassenbahn errichtet, weshalb der Brunnen wieder entfernt wurde, der Markt blieb jedoch bestehen (vgl. ebd.). Die Errichtung des Brunnens fällt auch in das erstgenannte Entstehungsjahr des Marktes, den Kaiser Joseph II. an der Kreuzung zur Neulerchenfelder Strasse errichten lies. Der Brunnen wurde, wie oben erwähnt, an die kaiserliche Hofwasserleitung angeschlossen, die bis in die Hofburg führte und sauberes Trinkwasser lieferte. Der Geschichtsliteratur zufolge war der Auslöser für die Brunnenerrichtung ein Brand, den Neulerchenfeld heimsuchte und der durch die große Wasserknappheit schwer zu löschen war. Den Erzählungen nach soll sich der Kaiser persönlich als Helfer eingesetzt haben und genehmigte daraufhin den Anschluss an die Wasserleitung (vgl. Schiemer 1999: 61). Gegen eine kleine jährliche Abgabe konnten die Neulerchenfelder das Wasser für den Bedarf ihres Dorfes abzapfen (vgl. Ziak 1979: 42). Bis heute wurde

kein Brunnen mehr erbaut. Nicht einmal in den Plänen der Revitalisierung des Brunnenmarktes ist ein solcher vorgesehen.

Andere Quellen sprechen vom Jahr 1830 als es in der Thaliastrasse einen kleinen Markt gab, der sich im Laufe der Zeit in die Brunnengasse ausdehnte und bereits um die Jahrhundertwende ein bedeutender Markt war. Im Jahr 1872 wurde der Exerzierplatz beim Yppenheim aufgelassen und der heutige Yppenplatz angelegt. Das Yppenheim befand sich ebenfalls auf Ottakringer Boden genau hinter dem Linienwall, im heutigen Brunnenviertel. Es verdankt seinen Namen Oberst van Yppen, der es dem Invalidenfonds vermachte. Im Jahr 1799 wurde an der Stelle des Gebäudes ein Heim für invalide Offiziere errichtet⁷ (vgl. ebd.: 17f). Auch die Gründe nördlich des Heimes gehörten dem Yppenschen Invalidenfond, auf denen später ein Exerzierplatz angelegt wurde, der von der Huber- bis zur Veronikagasse reichte und auf der vierten Seite von der Ottakringer Straße begrenzt wurde. Ein Plan von 1872 zeigt noch die freie Fläche, die allerdings in den folgenden Jahren rasch verbaut wurde. Zwei der neuen Gassen erhielten die Namen der beiden österreichischen Nordpolfahrer Payer und Weyprecht, die in dieser Zeit von ihrer Expedition zurückgekehrt waren, während die Schellhammergasse und der Yppenplatz an die einstigen Grundbesitzer erinnern (vgl. ebd.: 18).

Aus verkehrstechnischen Gründen musste im Jahr 1895 der Neulerchenfelder Markt von der Kirche zum Yppenplatz übersiedeln. In der Folge wuchsen der neue Yppenmarkt und der benachbarte Brunnenmarkt immer mehr zusammen und bildeten schließlich einen der größten Detailmärkte der Stadt (vgl. Bauer 1996: 149f). Das immer wiederkehrende Gerücht, der Brunnenmarkt hätte sich nach der Errichtung des Yppenmarkts in den 1870er Jahren von diesem her entwickelt, stimmt also nicht. Der Großmarkt am Yppenplatz wurde im Jahr 1897 dort eingerichtet, wo auch zwei Jahre später das Marktamtsgebäude fertiggestellt wurde (vgl. Pruckner in: Banik-Schweitzer 1996: 290). Insgesamt vierzehn Märkte entstanden um 1900 vor dem ehemaligen Linienwall, darunter der Brunnenmarkt in Ottakring, der Schwendermarkt in Rudolfsheim-Fünfhaus und der Kutschkermarkt in Währing.

⁷ der heutige Bau stammt aus dem Jahre 1876 (Ziak 1969: 17)

Der enormen Bevölkerungsvermehrung gegen Ende des 19. Jahrhunderts, die sich u.a. auch in Ottakring bemerkbar machte, verdankte der Brunnenmarkt seine zunehmende Bedeutung. Auch ein fiskalischer Umstand – nämlich der Wegfall der so genannten Verzehrungssteuer jenseits des Linienwalls, also außerhalb des Gürtels, hat dazu beigetragen, sich einen Ruf als gut und billig einzuräumen, den der Brunnenmarkt bis heute bewahren konnte (vgl. ebd). Der Brunnenmarkt reichte vor dem 2. Weltkrieg noch von der Ottakringer Straße bis zur Menzelgasse, nach dem Krieg endete er bei der Thaliastrasse. 1973 wurde er auf der anderen Seite etwas verkürzt und endet nun beim Yppenplatz (vgl. Bauer 1996: 221f).

5. MARKTWIRTSCHAFT HEUTE

5.1 Die Standorte der Wiener Märkte und ihr Milieu

Von jenen Märkten, die heute noch Bestand haben, stammt der Großteil aus der Gründerzeit⁸. Sie sollten die rasch wachsende Bevölkerung zur Zeit der Industrialisierung mit Lebensmitteln versorgen (vgl. Hatz 1997). In jenen gründerzeitlichen Gebieten lebten Menschen in relativ schlechten Wohnverhältnissen zumeist in kleinen Substandardwohnungen (vgl. ebd.). Dies führte in der Nachkriegszeit und danach zu Abwanderungen in andere Bezirke. Eine größtenteils überalterte Bevölkerung blieb in den ehemaligen Arbeiterwohngegenden - wie beispielsweise Ottakring - zurück und Gastarbeiter zogen in die schlecht ausgestatteten Wohnungen ein. Für Hatz (1997: 178) stellen sie eine Kompensation zum Bevölkerungsverlust und damit auch zum Verlust des Kaufkraftpotentials in innenstadtnahen gründerzeitlichen Wohngebieten dar. Hatz (ebd.) führt diese Entwicklung darauf hin zurück, dass „sich die Detailmärkte nun in jenen Stadtquartieren befinden, welche die höchsten Anteile ausländischer Wohnbevölkerung zu verzeichnen haben.“ Das „ökologische Milieu der ethnisch gemischten Angebots- und Nachfragestrukturen, Unternehmens- und Kundenstrukturen der Wiener Detailmärkte“ wäre damit bestimmt, so Hatz (ebd.).

5.2 Die Wiener Märkte im neuen Jahrtausend

Laut Marktordnung (vgl. <http://www.wien.gv.at/ma59>) gibt es heute in der Stadt Wien 21 ständige Detailmärkte auf denen im Einzelhandel überwiegend Lebensmittel angeboten werden. Sechs davon sind temporäre Märkte, die nur an bestimmten Wochentagen abgehalten werden. Daneben bestehen noch der Flohmarkt am Naschmarkt, zwei Antiquitätenmärkte, und Anlassmärkte wie Allerheiligen-, Christbaum- und Neujahrsmärkte.

⁸ außer der Karmelitermarkt im zweiten Gemeindebezirk. Seine Gründung fällt bereits in das 17. Jahrhundert. Im Zweiten Weltkrieg wurde er völlig zerstört und danach wieder errichtet.

Von den ständigen Detailmärkten mit stabilen Ständen gibt es noch zwei Straßenmärkte mit transportablen Ständen. Diese Rarität zeichnen den Brunnen- und Kutschkermarkt aus. Bis vor kurzem gab es auch noch zwei Markthallen im 3. und 9. Bezirk. Die 1880 architektonisch sehr reizvolle errichtete Markthalle in der Nußdorfer Strasse/Ecke Alserbachstrasse wurde 2002 geschlossen. Heute befindet sich ein Supermarkt und ein Restaurant darin. Nicht die älteste aber die letzte und nicht zuletzt aufgrund von Elizabeth T. Spiras „Alltagsgeschichten“ wohl legendärste Markthalle in der Landstrasse, wurde im Frühjahr 2008 geschlossen. Sie war unrentabel und sanierungsbedürftig geworden.

Die wichtigsten auf den ständigen Wiener Märkten vertretenen Warengruppen sind: Obst und Gemüse, Lebensmittel und Fleisch (vgl. Bauer 1996: 194). Der Brunnenmarkt wird in vielen Marktführern als bester und billigster für Obst und Gemüse, Brot und Backwaren angeführt (vgl. ebd.). Bei Wild und Geflügel, Lebensmittel und Blumen ist der Brunnenmarkt nach dem Naschmarkt am besten und günstigsten (vgl. ebd.: 194f). Die Versorgung der Märkte erfolgt durch den Gemüsegroßmarkt und das neue Fleischzentrum „F-Eins“ in Inzersdorf am Stadtrand von Wien. Der Fleischgroßmarkt St. Marx wurde Ende 2007 geräumt und nach Inzersdorf verlegt.

5.2.1 Wiener Märkte als Wirtschaftsfaktor

Auf ca. 90.000 Quadratmetern Gesamtmarktfäche finden rund 900 ständige Marktbetriebe, 600 Standler, die tageweise ihre Ware verkaufen und ca. 4.000 Arbeitnehmer Platz. Ein Umsatz von 300 Millionen Euro wird durch sie erwirtschaftet. Das macht vier Prozent des Gesamtumsatzes des Wiener Handels aus (vgl. <http://www.wien.gv.at>: RK 9.9.2003 und RK 17.5.2005). Die Gemeinde Wien als Betreiber hat jedoch die Aufgabe, die Märkte nicht nach dem Gewinnmaximierungsprinzip zu führen.

5.2.2 Kampagnen der Gemeinde Wien und Öffentlichkeitsarbeit

Wer in Bezirksblättern, Archivmeldungen der Rathauskorrespondenz oder in Broschüren der Stadt Wien blättert, stösst sehr oft auf Slogans wie „*Produkte mit Charakter*“, „*die Welt um's Eck*“, „*der Feinkostladen Wien's*“ oder „*Buntheit und*

Vielfalt“. Mittels diverser Kampagnen wird versucht die Wiener Märkte der Öffentlichkeit zu präsentieren und näher zu bringen. Neben den kulturellen und wirtschaftlichen Aspekten dienen sie u.a. auch immer wieder für Marketing- und Werbezwecke für die Lokal- und Bezirkspolitik. Veröffentlichungen über die Wiener Märkte lassen über eine bestimmte Zeitspanne hinweg erkennen, welche Themen jeweils im Vordergrund stehen und wie sich diese verändert haben. War es gegen Ende der 1990er Jahre noch die Instandhaltung der Märkte, danach die Bewerbung des „Bio-Ecks“ auf Märkten, so liegt heute, zehn Jahre später, der Schwerpunkt auf der Betonung der Lebensqualität, Vielfalt, Spezialität und Nahversorgung sowie auf einer Liberalisierung der Marktordnung (was teilweise durch die Marktordnung 2006 bereits erfolgt ist und künftig noch weiter ausgebaut wird).

Auch die Bedeutung von Migranten beschreibt Konsumentenstadträtin Sandra Frauenberger mit folgenden Worten: „es sind vor allem die vielen StandlerInnen mit Migrationshintergrund, die garantieren, dass die Produktpalette unserer Märkte so vielfältig und hochwertig ist“ (vgl. Wiener Bezirkszeitung bz Ausgabe 11/2007: 14). Die Förderung der Wiener Märkte liegt Frauenberger deshalb am Herzen weil sie „Vielfalt, Offenheit, Lebendigkeit und auch die Buntheit unserer Stadt widerspiegeln“ (vgl. ebd.). Jährlich initiierte Marktkampagnen im Frühsommer, die an verschiedenen Märkten stattfinden, sollen diese Slogans unters Volk bringen und somit mehr Aufmerksamkeit auf die Märkte richten. Schwerpunktaktivitäten im Jahr 2007 für die Wiener Märkte waren neben der Eröffnung des Fleischgroßmarktes „F-eins“ in Inzersdorf, der Startschuss für die Sanierung des Kutschkermarktes im 18. Bezirk und die Fortsetzung der Revitalisierung des Brunnenmarktes (vgl. ebd.). Zehn Millionen Euro wurden für Sanierungen von Märkten im Jahr 2007 investiert. Für die weitere Entwicklung setzt sich die Stadt Wien für die Investition in bestehende und wirtschaftlich gut situierte Märkte ein. Andere wiederum sollen „gesundgeschrumpft und auf höherem Niveau erhalten bleiben“ (vgl. RK vom 12.5.2003) bzw. wenn notwendig aufgelassen werden.

Zusammenfassung

Die öffentliche Darstellung der Wiener Märkte zeigt, dass auf das Weiterbestehen der Wiener Märkte Wert gelegt und die Arbeit der Marktparteien geschätzt wird. In diversen Kampagnen und Offensiven wird versucht, so manchen Markt „aufzupeppeln“ und einer Imagekorrektur zu unterziehen. Die Märkte werden für die Stadt Wien als Erfolgsmarke präsentiert und es wird mit Lebensqualität, Vielfalt und Lebendigkeit geworben. Auch die Bedeutung der Migranten, die auf den Märkten arbeiten wird betont und dabei auf das gut funktionierende Zusammenleben der verschiedenen Kulturen und Generationen hingewiesen.

5.3 Marktbedingungen und Rahmenbedingungen

Der Gemeinde Wien als Betreiber unterliegen die Wiener Märkte ihrer Kontrolle. Die Magistratsabteilungen MA 63 (Abteilung für Gewerbewesen und rechtliche Angelegenheiten des Ernährungswesens) und MA 59 (Markt- und Veterinäramt) sind die zuständigen Behörden für Gewerberecht und Marktordnung und bilden somit die rechtlichen Rahmenbedingungen für den Einzelhandel auf den Märkten.

Die Wiener Marktordnung sieht drei Arten von Marktparteien vor:

Landparteien, Marktfahrer, Händler und Gewerbetreibende. Bei den Marktfahrern gibt es jene mit festen Ständen, und solche ohne festen Standplatz, die so genannten „fliegenden Marktfahrer“, wobei es sich häufig um Stände mit Textilwaren handelt. Diese Plätze werden jeden Morgen von den Anwärtern ausgelost. Weiters findet man noch die Landparteienplätze, die nur inländische und vom Produzenten selbst erworbene Waren verkaufen. Die landwirtschaftlichen Produzenten sind Bauern, die direkt am Bauernmarkt ihre Waren anbieten. Sie dürfen ausschließlich ihre eigenen Erzeugnisse feilbieten und verkaufen.

Auf den Wiener Detailmärkten sind unterschiedliche Markttypen vertreten. Offene Märkte mit meistens fixen Ständen in massiver Bauweise, die im Freien abgehalten werden. Straßenmärkte hingegen sehen transportable Stände vor, die jeden Markttag auf- und abgebaut werden. Der Brunnenmarkt ist einer von zwei Straßenmärkten in Wien.

5.3.1 Moderne Marktordnung?

In einer Medienkonferenz im April 2006 (vgl. <http://www.magwien.gv.at>) stellt Sonja Wehsely, damals Stadträtin für Konsumentenschutz, heute für Gesundheit und Soziales, die Vorteile der neuen Marktordnung, die per 1. Juni 2006 in Kraft trat, vor: „Modern, schlank, unbürokratisch. Damit wird die Nahversorgung durch die Wiener Märkte für die Zukunft gesichert.“ Die Präsidentin der Wiener Wirtschaftskammer Brigitte Jank formuliert die Neuerung folgendermaßen: „Bei Kunden und Kundinnen und Touristen und Touristinnen sind die Wiener Märkte sehr beliebt. Aus Sicht der Wirtschaft bringt die neue Marktordnung durch die Ausdehnung der Öffnungszeiten eine gute Basis für eine erfolgreiche Zukunft dieser wichtigen Wiener Institutionen.“

Durch die oftmaligen Novellierungen haben sich bis heute viele Veränderungen besonders in Bezug auf die Marktbetreiber ergeben. An dieser Stelle sollen kurz die wesentlichen Neuerungen, die dabei auch für den Brunnenmarkt von Relevanz sind, erläutert werden.

Die *Marktgebühren* wurden mit der neuen Verordnung 2006 angepasst (vgl. <http://www.wienweb.at> und <http://www.wien.gv.at/ma59> - Tarifierpassung 2006) und orientieren sich am Immobilienpreisspiegel in der Gegend und an einer für die Wiener Märkte entwickelten Kategorisierung in A, B und C, wobei dabei die Besucherfrequenz berücksichtigt wurde. Bislang musste ein Unternehmer am Meidlinger Markt genauso viel bezahlen wie ein Unternehmer am Naschmarkt. Die Gebühren wurden sowohl für Handels- als auch Gastronomieunternehmen erhöht. Zur „Nobelkategorie“ A zählen u.a. der Naschmarkt und der Rochusmarkt. Brunnenmarkt und Karmelitermarkt beispielsweise fallen in die „zweitbeste“ Kategorie B. Märkte, die etwas dezentraler gelegen sind, wie z.B. der Simmeringer- oder der Genochmarkt, gehören in die letzte Kategorie C. Die Marktgebühren für den Handel wurden für Märkte in der Kategorie A um zwölf Prozent, für die Gastronomie um 30 Prozent erhöht (Ausnahme ist der Naschmarkt, dort stiegen die Preise für Gastrobetriebe um 45 Prozent). In der Kategorie B wurden im Handel die Preise um fünf Prozent erhöht, im Gastrobereich um 25 Prozent. Für Märkte, die in die Kategorie C fallen, gab es für

den Handel keine Erhöhung und für die Gastronomieunternehmen eine Steigerung von 20 Prozent. Bisher wurde von einem Handelsbetrieb 5,38 € Marktgebühr pro Quadratmeter eingehoben. Einzige Ausnahme aller Märkte stellt der Brunnenmarkt mit bisher 3,92 €. Durch die fünf Prozent Erhöhung seit 1. Juni 2006 müssen Betriebe am Brunnenmarkt 4,12 € Marktgebühr pro Quadratmeter entrichten, damit ist der Preis aber immer noch günstiger im Vergleich zu allen übrigen Märkten. Laut Information des Marktamtes (Hr. Kopecky 4.9.08) ist dies darauf zurückzuführen, „dass für den Brunnenmarkt eine eigene Tarifpost geschaffen werden musste, um eine Gebührenreduzierung, die durch die Anwendung eines neuen Abfallentsorgungs- und Reinigungssystems, welches mit Kosteneinsparungen für die MA 59 verbunden ist, weitergeben zu können.“ Der Grund dafür besteht in einer Vereinbarung in Bezug auf die Abfalltrennung, die eine weitgehende Selbstentsorgung des Marktmülls durch die Marktparteien vorsieht (ebd.).

Die *Öffnungszeiten* wurden seit der Novellierung verlängert und vereinheitlicht (vgl. Wiener Marktordnung 2006 BGBl I Nr. 15/2006). Jeder der möchte, darf seinen Stand seit 1. Juni 2006 von Montag bis Freitag bis 19.30 Uhr offen halten, das ist eine Stunde länger als bisher. Am Samstag darf bis 17.00 Uhr verkauft werden, zuvor musste der Stand um 14.00 Uhr schließen. Der Beginn des Markttages ist unverändert mit 6.00 Uhr gleichgeblieben. Für Marktfahrer und Landwirte ist im Gegensatz zu den anderen an Freitagen und Samstagen bereits um 17.00 Uhr Schluss. Für die Gastronomie sind je nach Kategorie und Lage unterschiedliche Öffnungszeiten gültig. Die meisten Gastronomieunternehmen in Marktgebieten müssen um 21.00 Uhr bzw. um 22.00 Uhr schließen. Am Naschmarkt ist die Zeit bis um 23.00 Uhr ausgedehnt worden. Da sich jedoch vermehrt Verstösse gegen die Sperrstunde - vor allem am Naschmarkt - gezeigt haben, werden derzeit vom Marktamt verschärfte Kontrollen durchgeführt. Der Wunsch von Gastronomen nach Ausweitung der Sperrstunden hat scheinbar auf Gehör gestossen und Stadträtin Sandra Frauenberger kündigt schon bald ein neues Konzept für alle Wiener Märkte an, das bis 2009 fertiggestellt werden soll. Die Öffnungszeiten für die Gastronomie am Brunnen- und Rochusmarkt sollen schon bald auf 23.00 Uhr ausgedehnt werden, so Sandra Frauenberger (vgl.

Martin Stuhlpfarrer: Gastronomie: „Aktion scharf“ am Naschmarkt / diePresse 6.5.08).

Die neue Marktordnung 2006 sieht etwas höhere *Stundenlöhne* als bisher vor. Bezüglich des Arbeitnehmerschutzes wird für die Verkäufer der Handelskollektivvertrag herangezogen. Für Neueinsteiger von Marktständen wurde eine *Kaution* von vier Monatsentgelten eingeführt und *Privatpersonen* dürfen seit der neuen Marktverordnung nur mehr drei Mal pro Jahr auf einem Markt selbst teilnehmen.

Zusammenfassung

Die wesentlichsten und wichtigsten Änderungen der neuen Marktordnung, die im Juni 2006 in Kraft trat, betreffen die Ausweitung der Öffnungszeiten und die Marktgebühren. Die verlängerten Öffnungszeiten sollen den Händlern auf den Märkten einen Marktvorteil gegenüber den Supermärkten einbringen, um damit mit der starken Konkurrenz mithalten zu können. Sie beruhen auf freiwilliger Basis und bisher hat sich gezeigt, dass nicht alle Marktstandler länger offen halten, da dies für sie auch mit mehr Arbeitszeit und höheren Personalkosten verbunden ist. Die Wirtschaftskammer rechnet nicht mit wesentlich mehr Umsatz. Bei Gastronomiebetrieben sieht es hingegen anders aus. Die Verlängerung der Öffnungszeiten schlägt sich auch im Konsum und somit im Umsatz nieder. Die Marktordnung sieht daher in diesem Bereich höhere Mieten als für die wirtschaftlich schwächeren Händler auf den Märkten vor. Außerdem gibt es eine Beschränkung für Gastronomie-Betriebe auf maximal ein Drittel, damit der Markt nicht ausschließlich zur „Fressmeile“ verkommt.

6. PORTRÄT BRUNNENMARKT

6.1 Merkmale und Strukturen des Brunnenmarktes

Charakteristik und Interpretation im Zeitraum 2006-2008

Abbildung 4: ethnische Unternehmen am Brunnenmarkt



Quelle: Foto privat

Spaziert man den Brunnenmarkt und die umliegenden Gassen entlang, fällt eines - neben den derzeitigen Baustellen - auf: der Supermarkt heißt Hür Pas und Deniz, die Bäckereien Hacı Baba und Gül, der Friseur Laila, das Bekleidungsgeschäft Merve Textilien, das Haushaltswarengeschäft Has und der Juwelier nennt sich schlicht und einfach Istanbul. In der Brunnengasse liegt auch das größte und wohl bekannteste türkische Restaurant Wiens, das Kent. Aus einem kleinen Musikladen, wo es neben CD's hauptsächlich noch die schon fast antiken Kassetten zu kaufen gibt, dröhnt laute Musik aus Anatolien und im Oase Callshop kann man billig in Auslandszonen telefonieren. Drei Wettcafés im Umkreis von 300 Metern stechen durch ihre grelle Fassade heraus und bieten fast rund um die Uhr, vor allem vor ihrer Eingangstüre, eine beliebte Zone zum Verweilen. In jüngster Zeit zeigt sich vor allem frühmorgens eine Anzahl von Menschen, vorwiegend Männer, die darauf warten als Tagelöhner von jemandem angeworben zu werden.

Beim Spaziergang durch die Brunnengasse, von der Thaliastrasse beginnend, begegnen einem immer wieder bettelnde Menschen. Ein Marktstand nach dem anderen reiht sich auf, das Angebot ist homogen. Auch die aus Karton selbst zugeschnittenen Schilder, die auf den Marktständen befestigt sind, tragen händisch aufgeschrieben die Namen der Besitzer. Viele von ihnen tragen den gleichen Namen, was auch darauf hinweist, dass mehrere Marktstände von einer

Familie betrieben werden. Seit ca. vier bis fünf Jahren finden sich auch vermehrt Marktstände, wo vor allem Textilien und Spielwaren angeboten werden. Sie werden meist von Menschen indischer oder pakistanischer Herkunft geführt. Die Lebensmittelstände werden bevorzugt von Menschen türkischer Herkunft betrieben. Abwechslung in dieser orientalisch anmutenden Geschäftsmeile bieten die Konditorei Putz, das Brunnenbeisl⁹, das Blumengeschäft, eine Fleischerei, ein Fischfeinkostladen, Stauds Marmeladen und bis vor kurzem das originelle Gasthaus „Zur Brezn“, das allerdings den aktuellen Umbauten zum Opfer fiel. Ansonsten dominiert eine ethnische Unternehmerlandschaft. An einem Wochentag ist nicht allzuviel los und fast macht sich eine triste Stimmung breit.

Der Markt bietet aber auch ein anderes, abwechslungsreicheres Bild mit einem Angebot, das unterschiedliche Bedürfnisse zu befriedigen vermag. Vor allem der Samstagvormittag ist ein beliebter Markttag, wo der Einkauf zum Erlebnis werden kann. Der Tag eignet sich auch für die Soziologin hervorragend für Beobachtungen. Die Marktschreier übertrumpfen sich mit ihren Billigangeboten und entlang der Brunnengasse herrscht reges Treiben. Ein Jugendlicher probiert ein Hemd und Schuhe an und versucht den Preis, den die Verkäuferin nennt, nach unten zu verhandeln. Viele der Besucher ziehen Einkaufstrolleys in allen möglichen Größen und Farben hinter sich nach. Drei türkische Frauen wühlen sich durch einen Haufen grüner und roter Pfefferoni und befüllen schließlich einige Plastiktaschen damit. Am Ende des Brunnenmarktes angekommen, kann man sich am Yppenmarkt (der jetzt auch zum Brunnenmarkt gehört) noch mit Köstlichkeiten direkt von Bauern aus der Umgebung rund um Wien eindecken. Die knapp 20 Stände der österreichischen Landparteien, die am Wochenende ihre Waren feilbieten, unterscheiden sich im Warenangebot von denen am Brunnenmarkt. Die Palette reicht vom Speck des Mangaliza-Schweins beim steirischen Standl bis hin zum preisgekrönten Birnen Essig des Weinviertler

⁹ das im Übrigen einen rot-weiß-roten Kleber an seiner Eingangstüre angebracht hat, mit dem Aufdruck „Österreichischer Betrieb“. Im Juni 2008 wurde das Lokal wegen Pensionierung geschlossen.

Obstbauern. Jeder Markstand hat seine eigenen Spezialitäten. Die „Grenze“ ist überschritten. Willkommen im Bobo¹⁰-Viertel!

Abbildung 5: Piazza am Yppenplatz (links), Brunnenmarkt in der Schellhamnergasse (Mitte), Lokal in der Schellhamnergasse (rechts)



Quelle: Foto privat

Für den Ausklang des samstäglichen Einkaufsvormittages sorgen anschließend die Cafés an der Piazza am Yppenplatz. An sonnigen Tagen sind die Plätze dort sehr begehrt und bis zum Kaffee mit Chili Torte muss man sich unter Umständen etwas gedulden. Es ist hipp geworden rund um den Yppenmarkt. Ein Artikel in einer österreichischen Tageszeitung nimmt sich diesen Umstand zum Thema und titulierte „Die ‚Bobos‘ erobern den Balkan“ (Der Standard 22.9.2007: 11). Der Brunnenmarkt gelte als Symbol kultureller Vermischung und bei steigendem Ausländeranteil ziehe es auch jüngere Menschen in das Grätzl, die neben den

¹⁰ BOBO setzt sich zusammen aus bourgeois und bohemian. Den Begriff prägte David Brooks (2001) der ihn der neuen Elite des Informationszeitalters gegeben hat. „Der Lebensstil der Bobos führt zusammen, was bisher als unvereinbar galt: Reichtum und Rebellion, beruflicher Erfolg und eine nonkonformistische Haltung, das Denken der Hippies und der unternehmerische Geist der Yuppies. Der "bourgeoise Bohemien" ist ein neuer Typus, der idealistisch lebt, einen sanften Materialismus pflegt, korrekt und kreativ zugleich ist und unser gesellschaftliches, kulturelles und politisches Leben zunehmend prägt“ (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Bobo_Gesellschaft).

„Die Lebensweise der Bobos wird zunehmend kritisiert. Ihre scheinbare Teilnahme am Leben der kopierten Szenen und Subkulturen führt durch ihre erheblich höhere Kaufkraft zum raschen Anstieg der Mieten und damit zur Verdrängung der ursprünglichen Bewohner. Die Bobos wirken somit als Speerspitze einer beschleunigten Gentrifizierung. Neben der, an sich positiv zu bewertenden, Aufwertung der Wohnsubstanz, kommt es oft zur Bildung von wohlhabenden, soziologisch homogenen Stadtvierteln, aus denen die für das Viertel typische Lebensweisen völlig verschwunden sind“ (ebd.).

In Wien gelten vor allem der Spittelberg, der Naschmarkt, das Karmeliterviertel und seit kurzem auch das Brunnenviertel als Bobo-Zonen.

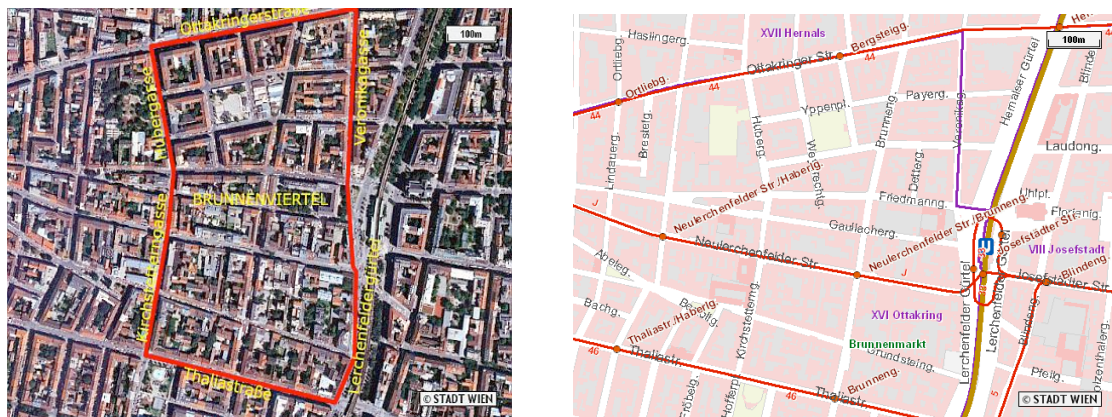
türkischen StandIn vor allem die Feinkostläden, hippen Bars und Restaurants frequentieren würden (vgl. ebd.).

Oft wird vom speziellen Flair des Brunnenmarktes gesprochen. Vergleicht man ihn mit anderen Märkten, fallen doch einige Unterschiede auf. Im Stadtführer „Wien wirklich“ (1996) wird eine der Besonderheiten dahingehend beschrieben, dass „beim Brunnenmarkt die Wohngegend rundherum dazugehört, den Markt ergänzt, mit und von ihm lebt und vom Markt auch durchdrungen wird“ (ebd.: 289). Er wird vielleicht deshalb als authentischer erlebt, wo noch richtiges Leben spürbar ist (vgl. ebd.). Auch die Tatsache, dass die Stände mobil sind und jeden Tag aufs Neue auf- und abgebaut werden, machen ihn zum dauernden Provisorium (vgl. ebd.).

6.2 Geographische Bestandsaufnahme des Brunnenviertels

Wie es zur Entstehung des Brunnenmarktes kam, wurde bereits in Kapitel 5.3 beschrieben. In diesem Kapitel werden die wesentlichen Strukturmerkmale und sozialräumlichen Gegebenheiten des Brunnenmarktes und -viertels vorgestellt.

Abbildung 6: Luftbild (links) und Kartenausschnitt des Brunnenviertels (rechts)



Quelle: MA21A,GBstern16,

<http://www.gebietsbetreuungen.wien.at/gbdocs/gbstern16/brunnenmarkt.html>,

<http://wien.gv.at>

Von Norden nach Süden erstreckt sich der Brunnenmarkt von der Ottakringer Strasse - die aufgrund der Konzentration serbo-kroatischer Lokale

umgangssprachlich auch „Balkanstrasse“ genannt wird - bis zur Thaliastrasse und weist eine Länge von über einem halben Kilometer auf. Das Brunnenviertel umfasst das in den oben angeführten Abbildungen eingegrenzte Gebiet (vgl. <http://www.gebietsbetreuung.wien.at/gbdocs/gbstern16/brunnenmarkt.html>): Lerchenfelder Gürtel – Veronikagasse – Ottakringer Strasse – Hubergasse – Kirchstetterngasse – Thaliastrasse. Der Gürtel stellt die Grenze zwischen den inneren Bezirken und den äußeren dar. Historisch bedingt (vgl. Kapitel 5.1) war er die Linie, die zu den ehemaligen Vorstädten und hier in den Arbeiterbezirk Ottakring führte. Das Straßenbild verändert sich und der Unterschied ist auch heute erlebbar, sobald man den Gürtel überquert.

6.2.1 Freiraum Yppenplatz

Die Grenze zwischen Brunnenmarkt und Yppenmarkt ist fließend. Die beiden Märkte sind nacheinander angelegt und scheinen als wären sie zu einem verschmolzen. Am Yppenmarkt gibt es noch einige wenige Großhändler, deren Lagerräumlichkeiten in festen Marktständen untergebracht sind. Sie bieten Nachschub für Marktstandler, die ansonsten zum überwiegenden Teil ihre Waren selbst am Großmarkt Inzersdorf abholen. Bei Bedarf können sie auf die Großhändler am Yppenmarkt zurückgreifen. Ferner beliefern die Großhändler diverse Lokale in der Umgebung.

Laut Auskunft der Marktamtsdirektion MA 59 (Hr. Bischof, 2.6.08) „ist die Grenze Brunnenmarkt/Yppenmarkt in sich verzahnt und voraussichtlich in einigen Monaten nicht mehr relevant, da der Plan besteht, diese beiden Märkte zu vereinen.“ Ähnlich äußert sich auch ein Mitarbeiter von der Marktamtsabteilung im 16. Bezirk (Hr. Kubu, 2.6.08) und meint, die offizielle Zusammenlegung der beiden Märkte sei bereits im Gespräch. Weiters wird von der MA 59 darauf hingewiesen, dass auf dem Brunnenmarkt 170 Marktstände zur Verfügung stehen, von denen alle bis auf ca. fünf vergeben sind. Diese Plätze werden vom Marktamt in Reserve freigehalten, damit sie nach dem derzeitigen Umbau, im Abschnitt Neulerchenfelder Strasse bis zur Grundsteingasse, wieder vergeben werden können. Ausweichplätze während der Sanierungsphase wären schwer zu finden und deshalb hätte auch mancher Standler seinen Stand vorübergehend

zurückgegeben. Bis zur Vereinheitlichung der beiden Märkte grenzt Herr Kubu den Yppenmarkt wie folgt ein: Er erklärt alle festgemauerten Stände, wozu die Brunnenpassage nicht gehöre, von der Piazzetta südlich bis zur Piazza nördlich, dem Yppenmarkt zugehörig. Die Piazzetta liegt südlich und bezeichnet den Platz vor Staud's Marmeladenstand. Die Piazza befindet sich nördlicher Richtung und ist jener Platz wo sich die Lokale und Cafés befinden. Der Bauernmarkt sowie die festgemauerten Stände in der Schellhammer- und Payergasse sind dem Brunnenmarkt zugehörig.

Die folgende Tabelle bietet eine Übersicht über die Anzahl der Marktstände auf dem Brunnen- und Yppenmarkt, sowie deren Unterteilung in Warengruppen.

Abbildung 7: Anzahl der Marktstände und Unterteilung in Warengruppen

Bezirk Markt 2007	Lebensmittel aller Art	Gastro	Waren aller Art	Dienst- leistungen	Gesamt
16., Brunnenmarkt	111	24	36	0	171
16., Yppenmarkt	13	3	1	0	17

Quelle: MA 59 Marktamt

Das besondere und für die Betreiber vielleicht oft aufwendige Auf- und Abbauen der Marktstände, macht den Brunnenmarkt zu einem von zwei „echten“ Straßenmärkten Wiens. Nach Marktschluss wird die restliche Ware in Magazinen und Kellern rund um das Marktgebiet gelagert. Er ist somit eine schon fast verschwundene Marktform (vgl. Bauer 1996: 221f). Doch aufgrund der Neugestaltungsmaßnahmen sollen in Zukunft die transportablen Stände durch fixe ersetzt werden. Zu Beginn des neuen Jahrtausends wurde ein Bürgerbeteiligungsverfahren initiiert, indem der Markt aufgewertet und attraktiviert werden soll. Ein Grund für die Initiative war ein Strukturwandel, der zunehmend sichtbar wurde. Die Besucherzahlen des Marktes gingen zurück, Geschäfte in den Erdgeschossen standen leer und immer mehr marktfremde Branchen siedelten

sich an (vgl. <http://www.gebietsbetreuung.wien.at/gbstern16>). Nach einer Planungsphase begann im September 2005 die Stadterneuerung.

6.3 Revitalisierung des Brunnenmarktes

Die Aufwertung des Brunnenmarktes fällt in eines der Projekte der 13 Zielgebiete der Stadtentwicklungspläne von Wien, genau genommen in das Zielgebiet Westgürtel. Der Gürtel ist die meist befahrene Verkehrsader Wiens und verbindet als Linie 14 Bezirke miteinander. Er stellt die Grenze zwischen den Innen- und Außenbezirken dar und war früher als Linienwall die Barriere zwischen den Vororten und den –städten (siehe Kapitel 5.1). Die Zielgebiete der Stadtentwicklung wurden deshalb ausgewählt, weil aufgrund ihrer jeweiligen speziellen Ausgangssituationen oder ihrer erwartenden Veränderungen, Handlungsbedarf bestand bzw. noch weiterhin besteht (vgl. <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung>: Zielgebiete der Wiener Stadtentwicklung), sei es aufgrund von spezifischen Problemen oder Entwicklungspotentialen im Gebiet. Die hohe Verkehrsbelastung zusammen mit der Abwanderung der sozialen Mittelschicht und der Zuwanderung von ausländischer Wohnbevölkerung haben zu einem Mangel an notwendigen Investitionen in den gründerzeitlichen Baubestand geführt (vgl. Fassmann/ Hatz 2004: 21f). Folgen waren der Verfall der baulichen Struktur und ein sozialer Abwertungsprozess (vgl. ebd.).

Im Zielgebiet Westgürtel sollen Maßnahmen der Stadterneuerung dazu führen, eine Imageaufwertung der angrenzenden Gründerzeitviertel, eine Stabilisierung der benachbarten Geschäftsstrassen und der Verkehrsorganisation, sowie eine allgemeine Verbesserung der Lebensqualität der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen zu erreichen. Die Stadterneuerung nimmt seit den 1980er Jahren verschiedene Projekte in Angriff. In diesem Zusammenhang fällt oft der Begriff der „sanften Stadterneuerung“ womit die Stadtplanung der Gemeinde Wien versucht, sozialen Segregationen entgegenzuwirken. Hierbei würden Haushalte, die über höhere Einkommen verfügen, in anderen Stadtteilen leben, als jene mit einem niedrigeren Einkommen. Sanierungen sollen nicht alleine dem freien Markt bzw. privaten Investoren überlassen werden. Die Bevölkerungsgruppen vor allem

aus der Mittel- und Unterschicht sollen durch den Bau von kommunalen Wohnungen nicht verdrängt werden – wie es bei Sanierungsmaßnahmen ohne Einfluss der öffentlichen Hand der Fall wäre, sondern in ihren bisherigen Wohnungen und Wohnvierteln gehalten werden (vgl. ebd. 93f). Die Wohnungen sollen auch nach Fertigstellung der Sanierung leistbar bleiben (vgl. ebd.: 95). Zudem umfasst das Modell der sanften Stadterneuerung meist auch die Partizipation der betroffenen Bewohner, beispielsweise durch Informationsbüros, in denen sich die Menschen informieren und an der Planung beteiligen können (vgl. ebd.: 97). Im Jahr 1995 wurde der Stadtentwicklungsplan STEP beschlossen, indem die Vorhaben der Stadt Wien bis zum Jahr 2015 festgeschrieben sind und in dem spezielle Gebiete, die Verkehrsstruktur, Grünflächen, die Bevölkerungsentwicklung und veränderte Bedürfnisse im Mittelpunkt stehen (vgl. ebd.: 96).

So obligat und wichtig sanierte Stadtteile auch sein mögen, tragen sie dennoch das Risiko eines sozialen Austausches der Wohnbevölkerung in sich, weil die neuen attraktiven Stadtteile Bevölkerungsgruppen anziehen, die über mehr Einkommen verfügen und somit auch zu höheren Mieten führen, die für die bisherigen Bewohner dann nicht mehr leistbar sind. Der Frage, ob es tatsächlich zu einer Verdrängung kommt bzw. ein Gentrifizierungsprozess im Gange ist, wird im folgenden Kapitel nachgegangen. Zuvor werden kurz die geplanten Sanierungsmaßnahmen vorgestellt, um sich ein Bild davon zu machen, welche Veränderungen geplant und gewollt sind. Die Veränderungen beziehen sich in manchen Punkten speziell auf den Markt, in anderen betreffen sie das gesamte Grätzel.

Unterschiedliche Ideen von Bürgern, Gewerbetreibenden, Vertretern des Marktes, der Bezirkspolitik, der Gebietsbetreuung des 16. Bezirkes und Beamten der Stadt Wien wurden gesammelt und zu bestimmten Zielen im Rahmen der geplanten Aufwertung definiert (vgl. <http://www.gebietsbetreuung.wien.at/gbdocs/gbstern16/brunnenmarkt.html>).

Geplante Maßnahmen zur Revitalisierung:

- Revitalisierung des Brunnenmarktes als wirtschaftliches Rückgrat des Viertels
- Sanierungs- und Neubaumaßnahmen zur Verbesserung der Bausubstanz und der Wohnbedingungen im Viertel
- Maßnahmen im öffentlichen Raum zur Verbesserung und Erhöhung der Freiräume
- Verkehrsmaßnahmen
- Einbeziehung von Kunst und Kultur

Der Brunnenmarkt soll durch eine verbesserte technische Infrastruktur, Schaffung von neuem Wohnraum und der Einbeziehung von Kunst und Kultur aufgewertet werden. Das Leitziel bezieht sich auf eine Aufwertung des Viertels in „gesamtheitlicher Weise“ (vgl. <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/brunnenviertel/pdf/ausstellungstafeln.pdf>). Den Initiatoren ist die Beibehaltung des besonderen Flairs des Brunnenmarktes ein Anliegen.

Für den Markt ist ein Konzept mit neu konzipierten Verkaufsständen vom Architektenbüro Maczek-Mateovits geplant. Es sollen verschiedene Typen von Ständen im Stil von „Boxen“ in grün-blau entwickelt werden. Sogar ein Handbuch über die Errichtung und Beschreibung der Stände wurde entwickelt. Einige Entwürfe von Fixständen gibt es bereits. Die technische Infrastruktur zum neuen Standl gibt es bereits im Bereich von der Payer- bis zur Friedmannngasse in Form von gift-grünen Hydranten, das sind Wasser- Strom- und Gasanschluss. Dass bisher nur zwei der modernen Marktstände vom Typ „Box“ an den Mann bzw. an die Frau gebracht werden konnten, liegt aller Ansicht nach nicht zuletzt daran, dass ein Stand ca. 18.000 Euro kostet. Diese Kosten müssten die Marktstandbetreiber selbst tragen und für sie gibt es im Gegensatz zur Sanierung von Althäusern keine Förderungen der Stadt Wien. Auch das geschlossene Verkaufssystem der neuen Standl entspricht nicht dem offenen, wie es bis jetzt gehandhabt wird.

Abbildung 8: Marktstand „alt“



Quelle: Fotos privat

Abbildung 9: Marktstand „neu“



Die Sanierungsmaßnahmen im Wohnbereich betreffen zum überwiegenden Teil bestehende Objekte, die aufgestockt und ausgebaut werden. Dies betrifft vor allem Projekte in der Brunnen- und der Grundsteingasse. Der Plan umfasst auch einige Neubauprojekte wie beispielsweise das ehemalige „OSEI“¹¹, das abgerissen wurde und derzeit neu gebaut wird. Bis Ende 2008 sollen rund 140 zusätzliche Wohnungen errichtet werden (vgl. <http://www.gebietsbetreuung.wien.at/gbdocs/gbstern16/brunnenmarkt.html>). Die Maßnahmen für den Verkehr betreffen weitgehende Verkehrsberuhigungen wie die Tempo-30-Zone und die gesamte Ausweitung der Brunnengasse als Fußgängerzone. Zusätzliche Radwege und Neuordnungen von Kurzpark- und Ladezonen sind in diesem Paket verankert.

Für die Nützung von öffentlichem Raum und Freiflächen ist eine Ausweitung des Huberparks, sowie eine bessere Nutzung der Piazza¹² am Yppenplatz und der Piazzetta¹³ im Bereich Brunnengasse/Schellhammergasse gedacht. Das Kunst- und Kulturfestival SoHo in Ottakring soll zur Attraktivität und Vernetzung unterschiedlicher Kulturinstitutionen beitragen. Die Ausweitung der Marktöffnungszeiten, die bereits seit 2006 im Rahmen der neuen Marktordnung erfolgte (siehe Kapitel 5.3.1), wird abschließend genannt. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Maßnahmen zur Erhöhung des Images des Viertels beitragen sollen. Verbesserungen für die Marktstandler sind zwar in den Paketen

¹¹ OSEI steht für das ehemalige Warenhaus von Oskar Seidenglanz. Nach seiner Schließung im Jahr 2004 wurde es einige Jahre als Ausstellungsraum von SoHo-Künstlern genutzt.

¹² Jenem Bereich am Yppenplatz, wo sich Cafés und Lokale befinden, wurde von der Gebietsbetreuung Ottakring der Name „Piazza“ gegeben.

¹³ Die „Piazzetta“ bezeichnet den Platz vor Staud's Marmeladenstand.

enthalten, scheinen aber in der Praxis eine eher untergeordnete Rolle zu spielen, wie sich aus den Gesprächen zeigte (siehe Kapitel 7.2).

Die Kosten für die komplette Sanierung des Marktes belaufen sich in etwa auf 4,2 Millionen Euro, die von öffentlicher Seite bereitgestellt werden (<http://oesterreich.orf.at/wien/stories/119218>). Für die komplette Rundumerneuerung des gesamten Viertels müssen in Summe 25 Millionen Euro investiert werden. Die Sanierungen werden in verschiedenen Etappen durchgeführt und sollen bis zum Jahr 2010 abgeschlossen sein.

Bisherige Maßnahmen

Seit dem Frühjahr 2005 ist die Brunnengasse zur Fußgängerzone und das gesamte Brunnenviertel zur Tempo-30-Zone erklärt worden. Im ersten Abschnitt der Bauphase Nr. 1 zwischen Payer- und Friedmanngasse wurden bereits Elektro-, Gas- und Wasserleitungen und Kanalanschluss für die einzelnen neuen Stände installiert. Wie bereits bei den geplanten Vorhaben zur Revitalisierung erwähnt, erkennt man diese verbesserte technische Infrastrukturmaßnahme durch giftgrüne ca. ein Meter hohe Pflöcke. Bis Anfang 2010 soll die gesamte Brunnengasse bis zur Thaliastrasse in vier weiteren Bauphasen fertig gestellt werden (vgl. Gebietsbetreuung Ottakring).

Abbildung 10: neuer Stromanschluss



Quelle: Foto privat

6.4 Aufwertungsprozess – „Gentrification“

Bestimmte Teile des Modernisierungsprozesses, die auch im Brunnenviertel im Gange sind, finden sich in der Literatur der Stadtsoziologie unter dem Begriff „Gentrification“ (von engl. gentry: niederer Adel). Im Allgemeinen wird darunter die

Aufwertung innenstadtnaher Wohngebiete von Großstädten verstanden (vgl. Kecskes 1997: 11). Betroffen sind meist jene Gegenden mit einer architektonisch reizvollen Gebäudestruktur, einem hohen Anteil an (heruntergekommenen) Altbauten und einer hohen Bevölkerungsdichte (vgl. ebd.: 25). Dies trifft auch auf das Viertel rund um den Brunnenmarkt bzw. in weiten Teilen auf den Bezirk Ottakring zu. Die Gebäude sind alt und teilweise verfallen, die Substanz betreffend jedoch noch intakt. Im derzeitigen Revitalisierungsprozess werden viele dieser Häuser renoviert und saniert bzw. ganz abgerissen und neu errichtet. Ein Rundgang durch die Gegend und speziell Richtung Yppenplatz und in der Grundsteingasse zeigt auch einige Dachgeschoßausbauten. Gentrifizierung inkludiert auch die Verdrängung von ärmeren und einkommensschwachen Menschen und hat oft einen vollkommenen Austausch von Bevölkerungsgruppen zur Folge. Der Hintergrund, dass der Begriff „Gentrification“ von amerikanischen Stadtsoziologen geprägt wurde, ist in diesem Zusammenhang nicht unwesentlich. Dort finden diese Veränderungen - innerhalb von fünf bis zehn Jahren meist sehr rasch statt. Berühmt und bekannt für diese Entwicklung wurden u.a. die Viertel SOHO (siehe auch Kapitel 6.6) in Manhattan, der Prenzlauer Berg und Kreuzberg in Berlin.

Die Literatur und bisherigen Forschungen zu dieser Thematik besagen weiter, dass im Zuge des Gentrifikationsprozesses das Wohngebiet für neu Zuziehende attraktiv wird und sich somit allmählich die Struktur verändert. Zunächst handelt es sich meist um Personen, die den noch relativ günstigen Wohnraum für sich nützen, da sie selbst über ein relativ niedriges Einkommen, jedoch über eine hohe Schulausbildung verfügen. Künstler, junge Menschen, Studenten und Alternative zählen zu dieser Gruppe, die als Pioniere bezeichnet werden (vgl. ebd.: 26f). Sie werden deshalb so genannt, weil sie zur ersten hinzuziehenden Bevölkerungsgruppe zählen, die den Weg für weitere - Gentrifizierer genannt - attraktiv machen. Mit ihnen verändert sich auch die Infrastruktur, es entsteht eine „Szene“, neue Restaurants, Cafés und Läden kommen hinzu (vgl. ebd.: 25f). Dies wird auch außerhalb des Gebiets wahrgenommen und potentielle Interessenten werden angezogen. Das Viertel beginnt sich langsam für einen bestimmten

Personenkreis in eine attraktive Wohngegend zu verwandeln und gleichzeitig verändern sich auch die Miet- und Wohnpreise.

In diesem Zusammenhang finden die verschiedenen Kapitalarten nach Bourdieu speziell am Wohnungsmarkt ihre Anwendung. Sie sind maßgebend dafür, ob gesellschaftlich anerkannte Ziele erlangt werden können oder nicht (vgl. ebd.: 34). Das ökonomische Kapital umfasst die monetären Ressourcen, das kulturelle Kapital bestimmt sich über die Bildung und das soziale Kapital beinhaltet Beziehungen und Netzwerke. Das bedeutet, je mehr finanzielle Ressourcen (ökonomisches Kapital) eine Person besitzt, je größer ihr soziales Netzwerk ist (soziales Kapital) und je besser die Person beides einzusetzen vermag (kulturelles Kapital), desto günstiger stehen die Chancen, die Wohnsituation nach eigenen Vorstellungen zu gestalten (vgl. ebd.: 34). Es kommt also im Sinne Bourdieus auf die Ausstattung der jeweiligen Ressourcen an. Als Indikatoren können jeweils Einkommen, Bildung und soziale Netzwerke herangezogen werden.

In der Literatur finden sich bislang zwei verschiedene Erklärungsansätze von Aufwertungsprozessen (vgl. ebd.: 42f): Zum einen wird eine veränderte Nachfrage angegeben, die eine Erneuerung in der Bevölkerungsstruktur mit sich bringt. Dangschat (1988: 284 zit. nach ebd.: 45) sieht den entscheidenden Grund für eine veränderte Nachfrage im veränderten Lebensstil aufgrund der Zunahme an Personen mit positiven Einstellungen zu innenstadtnahen Wohngebieten. Typische Bewohner in diesen Vierteln unterscheidet Gans (1974: zit. nach ebd.: 89) in fünf Typen: Kosmopoliten, die Unverheirateten oder Kinderlosen, die Angehörigen ‚ethnischer Dörfer‘, die sozial Benachteiligten und die ‚Mitgefangenen‘ oder sozialen Absteiger. Die beiden ersten Typen – die die Pioniere und die Gentrifier darstellen – sind die Antreiber von Aufwertungsprozessen auf der Nachfrageseite. Sie leben freiwillig im Viertel während die anderen oft keine andere Möglichkeit haben, als dort zu leben. Die Pioniere verfügen meist über ein eher geringeres Einkommen und leben in kleineren Haushalten. Für sie sind günstige Mieten wichtiger als für die Gentrifier, die oft Akademiker mit höherem Einkommen sind und somit über mehr kulturelles als auch ökonomisches Kapital verfügen.

Jedoch nicht nur demographische Veränderungen sind alleine für diesen Prozess verantwortlich. So gibt es auch andere Einflüsse, die zur Erklärung beitragen. Veränderungen auf der Angebotsseite sind der zweite Ansatz, der in Aufwertungen eine Rolle spielt. Hierbei sind verschiedene Wohnumfeldaspekte zu beachten und die Voraussetzungen, die neu Hinzuziehende im Viertel vorfinden. Beispielsweise der Wohnkomfort, die Beschaffenheit der sozialen Infrastruktur, des kulturellen Angebots, der Lage und der Atmosphäre des Viertels. Die Bewohner haben unterschiedliche Präferenzen und diese sollten mit dem Angebot im Wohnviertel übereinstimmen. Bei der Veränderung der Angebotsseite werden diese Aspekte neu überdacht. Oft ändert sich die Wohnungsmarktpolitik und private Wohnungsanbieter vergeben ihre Wohnungen nicht an den „Erstbesten“ sondern es werden bestimmte Nachfragergruppen bevorzugt (vgl. ebd.: 187). Häufig verändern sich auch die Eigentumsverhältnisse von Liegenschaften und Mietwohnungen werden in Eigentumswohnungen umgewandelt. Die Modernisierungsmaßnahmen rechtfertigen häufig die damit einhergehende Mieterhöhung, was eine erhöhte Auszugswahrscheinlichkeit von Haushalten mit geringem Einkommen mit sich bringt. Das bedeutet auch, dass die Pioniere bald ein anderes Viertel erobern werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wahrscheinlich keiner der beiden Erklärungsansätze für sich alleine einen Aufwertungsprozess bewirken kann. Der Prozess wird zunächst durch die Nachfragestruktur (Pioniere, Gentrifier) in Gang gesetzt und die neue Bewohnerstruktur schafft erste Voraussetzungen um das Viertel für neu Hinzuziehende attraktiv zu machen. Dieser Wandel kommt gleichzeitig den Wohnungsanbietern zugute, die darauf reagieren. Es ist ein Zusammenspiel von rationalen Handlungen unterschiedlicher Akteure, die versuchen ihren Nutzen unter gegebenen sozialstrukturellen Bedingungen zu maximieren (vgl. ebd.: 217). Es entwickelt sich oft auch eine Eigendynamik, deren Folgen von den Beteiligten nicht abzuschätzen sind.

Dass eine Aufwertung jedoch auch (soziale) Probleme mit sich bringen kann, beschreiben Blasius und Dangschat (1990a: 29 zit. nach Kecskes 1997: 13) mit folgenden Worten: „Gentrifikation ist [...] ein Beispiel für das Auseinandertrifften der Gesellschaft in die ‚Zwei-Drittel-Gesellschaft‘, das zu unüberbrückbaren

sozialen und kulturellen Differenzen führen kann und damit den Zusammenhalt der (städtischen) Gesellschaft nachhaltig bedroht bzw. ein dramatisches Konfliktpotential in sich trägt.“ Wenn es etwa im Zuge der Aufwertung tatsächlich zur Verdrängung einer (einkommensschwachen) Gruppe kommt, mag dieses fast drastisch klingende Zitat angemessen sein. Ansonsten kann „Gentrification“ auch für das Wohnviertel fortschrittliche Veränderungen mit sich bringen, beispielsweise die Infrastruktur betreffend.

6.4.1 „Gentrification“ - ein unbeliebter Begriff (in Wien)?

Was bedeutet nun dieser Wandel bezogen auf den Brunnenmarkt und das Gebiet rund um ihn? Viele der oben genannten Faktoren treffen auf das Gebiet zu und auch die (geplanten) Veränderungen weisen auf diesen Prozess hin. Dennoch ist auffällig, dass in den öffentlichen Diskussionen und insbesondere von der Stadtverwaltung der Prozess der Gentrifizierung stets zurückgewiesen wird.

In der Stadtzeitung Falter Nr. 33/08 sagt TU-Dozent Rudolf Giffinger: „In Wien gibt es Gentrifizierung im eigentlichen Sinne nicht.“ Von Seite der Stadt Wien wird dies auf die soziale Wohnpolitik zurückgeführt, da dem freien Markt am Immobiliensektor in Wien durch Maßnahmen wie ein restriktiver Mieterschutz, Förderungen bei Sanierungen und Genossenschaften sowie eine hohe Anzahl an Gemeindebauten Einhalt geboten werden kann. Udo Häberlein von der MA 18 führt dies im Falter Nr. 33/08 noch aus und meint: „Die Gemeinde Wien investiert viel Geld in Wohnbauförderungen. [...] „Wien gibt doppelt so viel für Sanierungen aus wie zum Beispiel Berlin, obwohl es nur halb so groß ist. Auf diese Art können wir Verdrängungstendenzen abfedern.“

Ähnlich äußert sich auch das Architekten-Ehepaar Brigitta und Ernst Maczek-Mateovics, die beide an der Umgestaltung beteiligt sind. Sie glauben nicht, dass es zu einer Gentrifizierung und damit zu einer Verdrängung der Alteingesessenen durch Wohnungsspekulanten kommen könne und das heimische Mietrecht ohnehin dafür garantiere, dass die Bewohner beim Umbau ihres Hauses nicht ihre Wohnung verlieren würden (vgl. [http:// volksgruppen.orf.at/diversity](http://volksgruppen.orf.at/diversity): Wachstum in Wien Ottakring dank Zuwandereranteil. Christian Hammer APA 20.7.06)

Auch Wolfgang Förster, Bereichsleiter für Wohnbauforschung und Gebietsbetreuung der MA50, wehrt sich gegen den Begriff der Gentrifizierung, weil er der amerikanischen Stadtplanungsdiskussion entstammt, wo die Stadtentwicklung weitgehend ohne öffentliche Einflußnahme dem privaten Markt überlassen wird. Er war beim Stadterneuerungsfond tätig und betreute geförderte Sanierungen in Gürtelnähe, wo sich gezeigt hat, dass es zu keiner Verdrängung gekommen sei, sehr zum Unterschied zu den Privatsanierungen, wo dies tatsächlich passiere (vgl. <http://www.malmoe.org/artikel/regieren/1460> vom 20.7.07). Omar Al-Rawi, Wiener Gemeinderat der SPÖ, spricht gar vom ‚Notting Hill Wien‘, wobei hier tatsächlich das künftige Brunnenviertel gemeint ist (vgl. ebd.).

Kritiker sehen die Thematik rund um die Gentrifizierung jedoch anders und verweisen immer wieder auf die Gegend um den Spittelberg im 7. Bezirk als ein Beispiel für Restrukturierungsmaßnahmen mit Verdrängungseffekten. Mit Subventionen seitens der Stadt Wien wurde das baufällige Gebiet „aufgewertet“. Eine Kunst- und Handwerksszene etablierte sich und die ehemaligen Bewohner - zumeist einkommensschwach und oft migrantischer Herkunft - wurden vom Spittelberg in billigere Gegenden verdrängt.

Ähnliche Recherchen hat Jakob Weingartner (2007) in seiner Diplomarbeit angestellt. Er arbeitet mit dem Begriff der „sanften Gentrifizierung“ und nennt einige Beispiele - das Freihausviertel und den Spittelberg -, wo es in Wien durch sozialräumliche Restrukturierungsprozesse zu einer langfristigen Verdrängung der ursprünglichen Bevölkerung kommt.

6.5 Vielfalt, Fremdheit und Pluralität

*„Eine Stadt besteht aus unterschiedlichen Arten von Menschen;
ähnliche Menschen bringen keine Stadt zuwege.“*
(Aristoteles zit. nach Sennett 1995:17)

Anselm Desing (zit. nach Bauer 1996: 29) drückte um 1750 die Vielfalt der Wiener Märkte mit diesen Worten aus: *„Durch die Handelschaft werden viel frembde Nationen hierher gezogen und es ist eine Lust, auf de Straßen bald Ungarn, bald Türken, Heiducken und Croaten, Griechen und Armenier, Perser und Mohren anzutreffen [...]“*. Dies zeigt, dass Wien und vor allem Wien's Märkte schon lange durch die Präsenz Menschen unterschiedlicher Herkunft geprägt waren. Die Märkte besaßen damals höchstwahrscheinlich soviel Buntheit und Leben, wie man es sich heute überhaupt nicht vorzustellen vermag. Es ist also kein neues Phänomen, dass verschiedene Ethnien die Märkte bewirtschaften und so ihren Weiterbestand ermöglichen. Die Gründe dafür mögen allerdings heute andere sein und ergeben sich aus den strukturellen Wandlungsprozessen und Rahmenbedingungen.

Hans Bobek und Elisabeth Lichtenberger (zit. nach Wolf 2006: 176) bemerken im Jahr 1978, dass sich *„in der Verteilung der Märkte in den äußeren Bezirken, die soziale Differenzierung der Einkaufsgewohnheiten insofern auswirkt, als die Märkte in den Arbeiterbezirken durchwegs viele Stände und einen lebhaften Verkehr aufweisen (Brunnenmarkt in Neulerchenfeld-Ottakring, Schwendermarkt in Fünfhaus, Schlingermarkt in Floridsdorf) während sie in den Mittelstandsbezirken (Hietzing, Döbling, Währing) nie derartige Bedeutung besaßen.“*

In Georg Simmels Exkurs über den Fremden (1922: 509f zit. nach Hardach/Schilling 1980: 18) heißt es dazu: *„in der ganzen Geschichte der Wirtschaft erscheint der Fremde allenthalben als der Händler bzw. der Händler als Fremder. Solange im wesentlichen Wirtschaft für den Eigenbedarf herrscht oder ein räumlich enger Kreis seine Produkte austauscht, bedarf es innerhalb seiner keines Zwischenhändlers; ein Händler kommt nur für diejenigen Produkte in Frage, die ganz außerhalb des Kreises erzeugt werden. Insofern nicht etwa Personen in die Fremde wandern, um diese Erforderlichkeiten einzukaufen - in welchem Falle sie dann in diesem anderen Gebiete eben die ‚fremden‘ Kaufleute sind - muß der Händler ein Fremder sein, für einen andern ist keine Existenzgelegenheit. Diese*

Position des Fremden verschärft sich für das Bewußtsein, wenn er, statt den Ort seiner Tätigkeit wieder zu verlassen, sich an ihm fixiert.“

6.5.1 Zuwanderung und Dominanz ethnischer Bevölkerungsgruppen

Annette Treibel, die sich in ihrem Werk mit Migration in modernen Gesellschaften (1999) beschäftigt, bezeichnet Migration nicht nur als eine allein räumliche Bewegung, sondern es ist damit auch eine Ortsveränderung von Menschen gemeint (vgl. Treibel 1999: 13): „Wanderungen bedeuten auch gravierende Einschnitte für die betroffenen Individuen, deren Orientierungen, Verhaltensweisen und soziale Kontexte, für die betroffenen Gruppen, zu denen der/die Wandernde gehört hat, aktuell gehört bzw. sich zugehörig fühlt, auf die er/sie bei der Ankunft stößt, für die aufnehmende und für die abgebende Gesellschaft (bzw. deren soziale und ökonomische Strukturen).“

Jens S. Dangschat (1996) schreibt in seinem Aufsatz über lokale Probleme globaler Herausforderungen in deutschen Städten auch über die kulturellen Unterschiede, die oftmals als „belebendes Element“ von Urbanität und der multikulturellen Gesellschaft hervorgehoben werden und die jedoch in der Konkurrenz um Wohnraum jede spielerische Leichtigkeit verlieren (vgl. ebd.: 50). Menschen mit niedrigem Einkommen werden abgedrängt und zusätzlich benachteiligt.

Häußermann und Oswald (1996: 85) schreiben zu Beginn ihres Aufsatzes „Stadtentwicklung und Zuwanderung“ (in Schäfers/ Wewe 1996), dass Städte „prinzipiell offen für die Integration von Fremden“ sind. Die meisten Zuwanderer leben in Großstädten, die bis heute bevorzugte Zielorte darstellen, da sie flexibel in den Unterkunftsmöglichkeiten sind, vielfältige Erwerbsmöglichkeiten und Chancen für Überlebensstrategien aller Art bieten, die in kleinstädtischen und dörflichen Umgebungen nicht in dieser Form anzutreffen sind (vgl. ebd.). „Die politisch und ökonomisch besondere Form ‚Stadt‘ war in der europäischen Geschichte ein Vorbote ‚moderner‘ gesellschaftlicher Verhältnisse, weil ihr zentraler Integrationsmechanismus der Markt war, über den permanent Fremdes und Fremde integriert wurden und worüber eine historisch neue Form

gesellschaftlicher Stabilität und des Wandels entstand“ (ebd.: 85). Häußermann und Oswald (1996) sprechen hier weiter von der „ökonomischen und kulturellen Energie“, die die Stadt „nicht nur für die bereits Ansässigen, sondern auch für die Zuwanderer immer attraktiv erhielt“ (ebd.: 85). Somit sind Städte ‚empirisch‘ und ‚normativ‘ die Orte, wo die Koexistenz von verschiedenartigen sozialen Gruppen gelingen könnte und sollte; die Umsetzung dieses Anspruchs erweist sich jedoch in vielerlei Hinsicht als problematisch“ (ebd.).

In Zeiten des wirtschaftlichen Wachstums waren Zuwanderer begehrte Arbeitskräfte und die Städte schienen die Zuwanderung einigermaßen gut zu absorbieren (vgl. ebd.: 91). In den späten 70er Jahren setzte jedoch ein Strukturwandel ein, wo vor allem Arbeitsplätze von unqualifizierten Arbeitern abgebaut wurden (vgl. Häußermann/ Siebel 1987, zit. nach Häußermann/ Oswald 1996: 91). Es entstand „eine strukturelle Lücke zwischen der Zuwanderung und einem entsprechenden Arbeitskräftebedarf“, die auch dazu beigetragen hat, dass „Fremdenfeindlichkeit und auch die stadtpolitische Hilflosigkeit gegenüber den neuen Bewohnern“ (Häußermann/ Oswald 1996: 91) gestiegen sind. „Daß sie vor allem als ‚Problem‘ wahrgenommen werden, liegt auch daran, daß die großen Städte in der Zeit seit dem 2. Weltkrieg nach dem Leitbild einer ‚modernen‘ Stadt umgebaut und erweitert worden sind“, so Häußermann und Oswald (1996). Es entstanden Stadtviertel, denen jene Flexibilität und Absorptionsfähigkeit fehlt, die den typischen Einwanderervierteln im 19. Jahrhundert entsprechen (vgl. ebd.: 91). Es entstanden zunehmend Wohnquartiere, die Selbsthilfe, Nischenökonomie und überhaupt alle unklaren Verhältnisse planmäßig ausschließen (vgl. ebd.). Das Brunnenmarktviertel beispielsweise kann einiger der oben genannten Faktoren noch aufweisen. Fleischereien, Juweliere, Friseure, Bäckereien und Marktstände werden fast ausschließlich von Migranten betrieben. In diesen Gegenden können sich ethnische Netzwerke noch am ehesten halten bzw. ansiedeln.

6.5.2 Mit den Gastarbeitern beginnt der Wandel am Brunnenmarkt

Wien war schon seit der k.u.k. Monarchie ein attraktives Ziel für Migranten vor allem aus Böhmen, Mähren, Ungarn und der Bukowina. Um 1900 waren nur 45 % der Bewohner so genannte „echte“ Wiener. Die Zuwanderer fanden in der Stadt Arbeit als Tagelöhner, Köchinnen, Kindermädchen oder Hausmädchen (vgl. Fassmann/ Hatz 2004: 138). Die starke Zuwanderung aus den benachbarten Kronländern lies die Bevölkerung schnell ansteigen. Rund ein Viertel der Einwohner Ottakrings sprachen um 1900 tschechisch (vgl. Pruckner in: Banik-Schweitzer 1996: 290). Die Gastarbeiterbewegung später im 20. Jahrhundert begann in den 1960er Jahren mit der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte aus Süd- und Südosteuropa. Die Arbeitskräfte sollten nach kurzer Zeit wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehren, was sich jedoch nicht durchsetzte, weil angelernte Arbeitskräfte sehr geschätzt wurden. Für die Gastarbeiter war dieses Arbeits- und Lebensmodell ebenfalls nicht sehr attraktiv und sie holten ihre Familien bald nach und verlagerten ihren Lebensmittelpunkt nach Österreich. Die Arbeitsmigranten kamen vor allem aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei.

Durch eine gezielte Anwerbepolitik wurden ab 1964 vor allem Menschen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien als Arbeitskräfte eingesetzt. Diese Form der Rekrutierung entwickelte jedoch eine Eigendynamik (vgl. Tóth 1998: 82). Kettenmigrationen in Form von Nachzug der Verwandten und Touristenvisa waren die Folge. Das Ende des Gastarbeitertums wurde dann erreicht, als eingearbeitete Gastarbeiter, die nicht mehr gemäß dem Rotationsprinzip jährlich ersetzt wurden, sondern aufgrund ihres Qualifikationsvorsprunges behalten wurden und ihre Familien nachholten. An diesem Punkt begann bereits die Einwanderung (vgl. ebd.).

In Wien leben derzeit 1.664.146 Menschen, davon 317.991 Ausländer, das entspricht einem Prozentsatz von 19,1 (vgl. Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2007: 55f). Heute stellen rund 76.000 Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien knapp 24 % der gesamten ausländischen Wohnbevölkerung von Wien dar. Die türkische Bevölkerung folgt mit mehr als 39.000 Personen und einem Anteil von 13

%. Die drittgrößte Gruppe bilden rund 18.000 Personen aus Bosnien-Herzegowina, gefolgt von Kroaten, Polen und Deutschen (vgl. ebd.)

Die Zahl der Bewohner im 16. Bezirk beträgt 93.722 wobei der Anteil der ausländischen Bevölkerung, die keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, an der Wohnbevölkerung in Ottakring 25,8 % bzw. in ganzen Zahlen 24.186 ausmacht (vgl. ebd.: 430f). Die Zahl der Bewohner im Brunnenviertel beläuft sich auf etwa 7000, wobei 41 % der Menschen im Gebiet Migrationshintergrund haben (vgl. Gebietsbetreuung Ottakring). Ottakring gehört zu einem von insgesamt sechs Bezirken, in denen der Ausländeranteil gemessen an der Wohnbevölkerung über 25 % liegt. Die Zuwanderer aus Ex-Jugoslawien machen den größten Anteil der Zuwanderer aus.

Fassmann und Hatz (2004: 143) stellen auch fest, dass der Großteil der Migranten – vor allem aus den klassischen Anwerbeländern – nach wie vor in den Bereichen mit einem niedrigen sozialen Prestige, hoher Arbeitsplatzunsicherheit, geringen Löhnen und kaum vorhandenen Aufstiegschancen beschäftigt sind. Die Betreiber eines Marktstandes fallen u.a. auch in diese Kategorie. Der Handel mit Obst und Gemüse zählt zu den so genannten freien Gewerben, die an keine behördlichen Auflagen gebunden sind und somit eine Erleichterung in den Einstieg auf dem Arbeitsmarkt bringen. Das bedeutet aber auch, dass sie sich in einer Grauzone in Bezug auf Kündigungsschutz, Pflichtversicherung und Arbeitszeitregelung befinden (vgl. ebd.: 145). Aufgrund des niedrigen Lebensstandards leben Migranten meist in Bezirken mit schlecht ausgestatteten Wohnungen. Es kommt zu Konzentrationen in ausgewählten Gebieten. Im Bezirk Ottakring beträgt der Ausländeranteil etwa 25,8 %. Im internationalen Vergleich beläuft sich die räumliche Konzentration in Wien hauptsächlich auf bestimmte Grätzle und nicht wie beispielsweise in anderen Großstädten in den USA oder Großbritannien auf ganze Bezirke (vgl. ebd.: 147).

6.5.3 Die Rolle der (ethnischen) Unternehmer am Brunnenmarkt

„Fremd ist der Fremde nur in der Fremde“ (Karl Valentin)

Abbildung 11: Gemüsestand



Quelle: Foto privat

In den späten 1970er und zu Beginn der 1980er Jahre ist es auf Wiener Märkten verstärkt zu einer Konzentration ausländischer Arbeitskräfte gekommen. Diese Entwicklung hält bis heute an und hängt nicht zuletzt davon ab, dass der Beruf für Österreicher an Attraktivität verloren hat. Hier rücken Migranten nach und füllen diese Nischen. Dadurch hat sich auch die Anzahl der Marktstände auf den Märkten nur wenig dezimiert. Die Migranten haben auf dem Arbeitsmarkt aufgrund eines oft niedrigeren Bildungsstatus und einer niedrigeren Ausbildung schlechtere Chancen und finden häufig in jenen Arbeitsmarktsegmenten eine Erwerbstätigkeit, die sich durch instabile und ungesicherte Arbeitsverhältnisse auszeichnen (vgl. Hatz 1997).

Die selbständige Erwerbstätigkeit, im aktuellen Fall die Betreibung eines Marktstandes, ist darauf oft eine Reaktion. In der Folge kommt es häufig zu (informellen) Netzwerken zwischen und unter den Zuwanderern, die in diesen Branchen tätig sind, es bilden sich ethnisch dominierte Ökonomien. In einer Studie von Regina Haberfellner und Fritz Betz (1999) über ethnische Ökonomien als Lebens-, Arbeits- und Ausbildungsstätte definieren sie „ethnische Ökonomie“ als „die Selbständigen sowie die Arbeitgebern und deren Beschäftigte aus einer ethnischen Gruppe“ (1999: 16) und „ethnisch“ als „ein Set an Verbindungen, Kontakten und Kommunikationsmustern zwischen Personen mit gleichem nationalen Herkunftshintergrund bzw. mit gemeinsamen Migrationserfahrungen“ (ebd.).

Haberfellner und Betz (1999) haben im Wiener URBAN-Gebiet (Stadterneuerungsprojekt und EU Förderprogramm URBAN Gürtel Plus) ein Projekt über Selbständigkeit von Migranten durchgeführt. Ein Motiv für die Selbständigkeit sind Branchen mit niedrigen Zugangsbarrieren, geringem technologischem Entwicklungsgrad und geringem Kapitalbedarf gegenüber hohem Arbeitseinsatz (vgl. Haberfellner/Betz 1999: 16). Die Betreuung eines Marktstandes auf dem Brunnenmarkt ist unter anderem aus diesen genannten Gründen für Migranten interessant und oftmals ihre einzige Möglichkeit einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Die beiden größten Gruppen, die in dieser Branche tätig sind, sind Migranten aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien.

Was sind jedoch die Rahmenbedingungen für zugewanderte Menschen? Im konkreten Fall stellt sich die Frage, welche Bedingungen Zugewanderte auf dem Brunnenmarkt vorfinden. Gerhard Hatz (1997) hat in seinem Aufsatz über die Märkte als Chance für Ausländer - Ausländer als Chance für die Märkte einige Antworten darauf gegeben. Die Märkte in Wien haben deshalb noch Bestand, weil sie durch gesetzliche Regelungen wie Mietpreisbildung und Verteilung der Warengruppen geschützt sind (vgl. Hatz 1997: 189). Dies ist ein Vorteil für die Gründung von Unternehmen wie das eines Marktstandbetreibers. Hatz (ebd.) kommt zu dem Schluss, dass ausländische Standinhaber in jenen Warengruppen vertreten sind, die aus ökonomischer Sicht kaum rentabel zu führen sind. Attraktivere Branchensegmente auf den Märkten werden nach wie vor von inländischen Unternehmern geführt, die „jedoch aufgrund ihrer geringen Anzahl sowie der durch sie vertretenen Warengruppen nicht in der Lage sind, die Detailmärkte als attraktive Standorte aufrechtzuerhalten“ (ebd.). Diese Lücke füllen ausländische Unternehmer auf. Die Gemeinde Wien als Betreiber der Wiener Märkte nützt diesen Umstand und wirbt mit der ethnischen Vielfalt auf den Märkten. Hatz zeigt auf, dass Ausländern obwohl sie selbständig tätig sind, unattraktive Bereiche vorbehalten bleiben (vgl. ebd.). Er macht die Rahmenbedingungen, die bestimmten ethnischen Gruppierungen gesetzt werden und sie gegenüber anderen benachteiligen, dafür verantwortlich. Diese Rahmenbedingungen öffnen nur für ausländische Mitbewerber nur jene gesellschaftlichen Positionen, deren Attraktivität für die Privilegierten zu wenig

hoch sind, aber dennoch von gesamtgesellschaftlichem Nutzen sind. Hatz sieht die Position der Ausländer auf den Detailmärkten als Indiz dafür (vgl. ebd.: 190).

6.5.4 Multikulturelle Gesellschaft – gefährliche Bedrohung, ein „linkes“ Paradebeispiel oder doch nur ein schillernder Begriff?

„Der Brunnenmarkt als Ort multikultureller Begegnungen mit exotischem Flair, wo ein friedliches Miteinander und gegenseitiges Verständnis das Ergebnis kultureller Vermischung ist und unterschiedliche Bevölkerungsgruppen vom alteingesessenen Ottakringer Pensionär bis hin zum türkischen Jugendlichen in Berührung kommen.“ Diese Idealvorstellungen sind in der Realität meist Illusionen. Der Markt bewirkt Multikulturalität und verträgt diese sichtlich auch, aber ist sie auch nachhaltig und geht tiefgreifender? Bevor auf diese Fragen näher eingegangen wird, werden nun die Schlagwörter „multikulturelle Gesellschaft und Multikulturalismus“ diskutiert.

Multikulturelle Gesellschaft

„Multikulturell“ ist ein oft verwendetes Wort, nicht nur in den Sozialwissenschaften. Was aber bedeutet der Begriff eigentlich genau? Das Wort hat seinen Ursprung in Kanada, wo sich unter dem Einfluss der Kulturanthropologie und des Kulturrelativismus der Begriff „multiculturalism“ herausbildete (vgl. Hillmann 1994: 583). Zu Beginn der 1970er Jahre breitete er sich auch in anderen klassischen Einwanderungsländern wie den USA und Australien aus (vgl. ebd.). Die multikulturelle Gesellschaft bezeichnet sozialwissenschaftlich und tagespolitisch gesehen, eine Gesellschaft, die im Zusammenhang mit verschiedenen Bevölkerungsteilen durch mehrere unterschiedliche Kulturen gekennzeichnet ist und in der Menschen mit verschiedenartigen kulturellen Prägungen und Orientierungen leben. (vgl. ebd.). Die teilweise oft auch gegensätzlichen Lebensformen tragen zur kulturellen Vielfalt bei. Gesellschaftliche Differenzierungen und Migration haben zur Entstehung multikultureller Gesellschaften beigetragen. Historisch und gesamtgesellschaftlich betrachtet, ist somit die multikulturelle Gesellschaft eine schon lange bestehende Tatsache, lediglich der Begriff ist relativ neu.

Trotz diverser Definitionen des Begriffes wird dennoch nicht ganz klar, wie man sich nun eine multikulturelle Gesellschaft vorzustellen hat. Es scheint mehr auf eine Diskussion hinauszulaufen, in der es Befürworter und Gegner gibt. Außer Frage steht, dass die Debatten rund um den Multikulturalismus zur Sensibilisierung von Minderheiten beigetragen und das gesellschaftliche Bewusstsein geprägt haben (vgl. Tóth 1998). Multikulturalismus ist auch deshalb so schwer zu beurteilen, weil es kein anerkanntes, richtungsweisendes Konzept gibt und keine einheitliche Ideologie dahinter (vgl. ebd.). Für Tóth (1998: 42) klingt die Idee interessant „Multikulturalismus als Nachfolgeprojekt und Nachfolgebegriff der (sozialen) Bewegungen zu verstehen.“

In Barbara Tóth's (1998) Diplomarbeit heißt es, dass es zwar viele verschiedene Vorstellungen von der multikulturellen Gesellschaft gibt, die jedoch alle die gleiche Basis haben (vgl. Tóth 1998: 13). „Im Gegensatz zur asymmetrischen Vorstellung traditioneller Integration fordern Multikulturalisten die Auseinandersetzung zwischen den Bevölkerungsgruppen, das Aushandeln von Regeln des Zusammenlebens und begreifen den dadurch entstehenden tagtäglichen Konflikt als Bestandteil einer modernen Gesellschaft“ (vgl. ebd.).

Tóth (1998: 12) zieht in ihrer Diplomarbeit den Schluss, dass „die Kategorie ‚fremd‘ sich trefflich als einer der kleinsten gemeinsamen Nenner eignet, auf den man das Phänomen multikulturelle Gesellschaft bringen kann, weil sie als Chiffre für eine Reihe von Gefühlen und Ängsten steht, die Menschen in der postmodernen Gesellschaft empfinden. Gleichzeitig zeigt sich an dieser Kategorie, was im Zusammenhang mit kulturalistisch begründeten Gesellschaftskonzepten immer wieder auftauchen wird: der Versuch, Anders- oder Fremd-Sein zu überwinden muß scheitern, solange die realpolitischen Möglichkeiten von eben diesen kulturellen Unterschieden abhängig gemacht werden.“

Es ist notwendig sich mit der Soziologie der Stadt auseinanderzusetzen um zu begreifen, wie die moderne (multikulturelle) Gesellschaft lebt und funktioniert. Die Stadt ist jener Ort, wo diese Spezifika am deutlichsten zum Tragen kommen. Alle Herausforderungen und Probleme der (multikulturellen) Gesellschaft lassen sich in

der Stadt ablesen und genau dort können auch die Lösungen zu finden sein. Multikulturalität ist eine Realität. Der Philosoph Rudolf Burger (Falter Nr. 39/07) bemerkt dazu: „Multikulturalität anzuerkennen, ist das eine, sie zu propagieren, ist etwas anderes.“ Nicht nur hier wird deutlich, dass dem Multikulturalismus, zumindest als Programm, eine Absage erteilt wird.

6.5.5 „Multi-Kulti“ am Brunnenmarkt

Das Brunnenviertel wird in öffentlichen Diskussionen in Wien, vor allem in der bezirkspolitischen Landschaft, oft als Paradebeispiel und als Ort mit multikultureller Gesellschaft bezeichnet. Ob für gelebte und gelungene Integration oder Bedrohung durch Überfremdung hängt auf politischer Ebene von den jeweiligen Parteiinhalten ab bzw. unter der Bevölkerung von den jeweils persönlichen Erfahrungen. Das Gebiet rund um den Brunnenmarkt gilt in Wien entweder als Ausländerghetto, Multi-Kulti-Paradies und in letzter Zeit auch als aufstrebendes Trendviertel. Zunächst gilt es jedoch festzustellen, dass es soziokulturelle und -ökonomische Gründe dafür gibt, warum die Konzentration von Migrant*innen im 16. Bezirk hoch ist. Vor allem liegt es daran, dass in Ottakring (noch) relativ günstiger Wohnraum zu finden ist.

Verschiedenste Initiativen im Bezirk zum Thema Integration finden seit geraumer Zeit statt und verfolgen teilweise sogar bewusst ein multikulturelles Konzept. Seit den 1990er Jahren entstanden viele private Initiativen während sich zu Beginn die Aktivitäten auf der politischen Ebene eher als zurückhaltend erwiesen, was sich jedoch seit der Jahrtausendwende aufgrund der gegenwärtigen Neugestaltungsmaßnahmen geändert hat. Die im Jahr 1991 stattfindenden „Kulturtage Brunnenmarkt“ (vgl. Pruckner in: Banik-Schweitzer 1996: 292f) veranstaltet vom Verein „Marktgeschrei“ zusammen mit der Gebietsbetreuung, sahen sich nach kurzer Zeit mit lärmenden, provozierenden türkischen Jugendlichen konfrontiert, die Ausstellungsobjekte binnen kürzester Zeit demolierten. Das war angesichts des Engagements der Veranstalter zunächst eine Enttäuschung. Im Verein „Miteinander lernen“ ging es um die Bildung und Freizeitbeschäftigung türkischer Frauen (vgl. ebd.). Das Café International, kurz CI genannt, veranstaltet im Hinterzimmer den Club International und bietet

Deutschkurse für Ausländer an. Auch die im Jahr 2007 eröffnete und von der Caritas Wien ins Leben gerufene „brunnen.passage“ soll die Begegnung unterschiedlicher Menschen und Kulturen unterstützen. Mit offenen Diskussionsrunden, „Brunch-Piknik“, Tanzabenden oder Musikveranstaltungen in einer angemieteten Markthalle am Yppenmarkt will man hier punkten und einen Kultur- und Sozialraum schaffen, der die Menschen einander näher bringen soll. Gelebte Integration und ein Miteinander stehen dabei im Vordergrund. Die Beziehungen der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen verlaufen nicht immer ohne Spannungen. Ausschreitungen bzw. gravierende Probleme sind bisher ausgeblieben. Aber die Vorstellung oder sogar der Wunsch einer Vermischung der Kulturen ist illusorisch.

6.6 SOHO in Ottakring - Kunst und Kultur im öffentlichen Raum

In den vorigen Kapiteln wurde die Entstehung und die geschichtliche Entwicklung des Brunnenmarktes bis hin zur Revitalisierung aufgezeigt. Dies war insofern notwendig als sich dadurch Veränderungen und ein Wandel bereits ablesen lassen. Dieser Abschnitt zeigt die Rolle der Kunst und Kultur im Brunnenviertel.

Dass auch das jährlich stattfindende Kunstfestival SoHo in Ottakring zu einer Veränderung, einem Perspektivenwechsel und einer Erhöhung der Attraktivität im Grätzler rund um den Brunnenmarkt beigetragen hat, steht heute außer Frage. Der Name des kleinen Festivals entstammt ursprünglich dem Viertel SoHo im New Yorker Stadtviertel Manhattan und gilt seit den 1960er Jahren als Szeneviertel, in dem Künstler oft leerstehende Fabriksgebäude für ihre Performances und Happenings nutzten. Durch die zunehmende und nicht aufzuhaltende Kommerzialisierung der letzten Jahrzehnte ist SoHo mittlerweile zur Shoppingmeile und zur Touristenattraktion geworden. Doch auch internationale hochrangige Modedesigner eröffnen Niederlassungen in dem Viertel, was letztlich zu enorm hohen Mieten der Wohnungen führte (vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/SoHo_\(Manhattan\)](http://de.wikipedia.org/wiki/SoHo_(Manhattan))).

Der Beginn des Ottakringer SoHo's geht in das Jahr 1999 zurück, als eine Gruppe von Künstlern leerstehende Erdgeschosszonen als Ausstellungsflächen nützten. Viele dieser Lokalitäten waren aufgrund des Strukturwandels, bei dem u.a. die Besucherzahlen bei einer ursprünglich hohen Kundenfrequenz zurückgingen, unbenützt. Die Wirtschaftskammer zeigte zunächst finanzielle Hilfe und Unterstützung bei der Vermittlung der Geschäfte. Seit 2003 beteiligt sich die Stadt Wien an dem Festival, das kurz nach seiner Etablierung zusammen mit der Gebietsbetreuung Ottakring organisiert wird. Für die Initiatorin Ula Schneider (2008: 14) war die Wahl für ihren Wohn- und Arbeitsort nicht zufällig: [...] „aus dem Bedürfnis heraus, in einem dichten urbanen Zusammenhang [...] zu leben.“ Ging es zu Beginn vordergründig darum einen geeigneten Ort für die praktizierende Kunst zu finden, stellte sich Schneider nach einigen Jahren die Frage nach der eigentlichen Rolle von Kunst im urbanen Raum (vgl. ebd.). SoHo wurde zu einem Kunstprojekt, das sich mit den Themen, die das Stadtviertel betreffen, auseinandersetzt. Durch die enge Kooperation mit örtlichen Institutionen, Geschäftsleuten, Gewerbetreibenden und Firmen liegen auch unterschiedliche Interessen der Beteiligten vor, die es auszuloten gilt und wo Kompromisse erforderlich sind (vgl. ebd.). Schneider (2008: 18) beschreibt die Problematik, die sich dadurch für das Kunstprojekt ergeben haben: „Kunst auf der einen, wirtschaftliche Interessen auf der anderen Seite. In den Presseaussendungen der WKW (Wirtschaftskammer Wien) wurde über einen wirtschaftlichen Aufschwung im Brunnenviertel geschrieben, der sich aus einem Imagewandel - vom „Ausländerviertel“ zum „Künstlerviertel“ - speiste. Das Viertel sollte für zukünftige Investoren reifen. Diese Rollenzuweisung ist für ein Kunstprojekt freilich problematisch und ein ständiger Balanceakt.“

Die jährlich im Frühjahr stattfindende 14-tägige Veranstaltung ist somit zu einem populären Kunstprojekt geworden. Mit Theater, Lesungen, Ausstellungen, Aktionen und Musik will man dem Viertel zum Ort der Begegnung und Interaktion verhelfen. Wie wirkt sich diese Idee von „SoHo und Multi-Kulti“ jedoch nachhaltig auf die Gegend aus? Auffällig ist, dass sich der Fokus zunehmend auf den Prozess der Neugestaltung und Aufwertung richtet. Mit dem Namen „SoHo“ beispielsweise wird immer öfter in Wohnungsanzeigen geworben, um Interessierte

und ein neues Publikum anzulocken. Kritiker unterstellen dem Kunstfestival in diesem Zusammenhang einen Einfluss auf Verdrängungsprozesse und damit kommt auch der Einwand der Gentrifizierung, wie in Kap. beschrieben, auf. Die Initiatorin Schneider (2008: 23) von SoHo beurteilt die Entwicklung des Festivals in Bezug auf diesen Vorwurf dahingehend, „dass das Festival ein wichtiger Impulsgeber und mit ausschlaggebend für die Neubewertung des Viertels gewesen ist.“ Unter dem Motto „What’s up? Was ist hier wirklich los?“ feierte SoHo im Frühjahr 2008 sein (fast) zehnjähriges Bestehen und in der Programmzeitschrift findet man Hinweise darauf, dass SoHo möglicherweise Auslöser für den Wandel des Brunnenviertels ist, aber auf jeden Fall daran beteiligt.

7. DARSTELLUNG UND INTERPRETATION DER ERGEBNISSE

In diesem Kapitel wird hinter die Bühne „Markt“ geblickt, indem die Alltagswirklichkeit jener Menschen zum Ausdruck kommt, die am Markt leben, arbeiten oder ihn einfach nur kennen und ihn besuchen. Im vorigen Kapitel wurde ein Eindruck vermittelt, wie es um die Beschaffenheit des Brunnenviertels steht. Hier werden am Beginn jedes Themenblockes zusammengefasst die Ergebnisse, die zum jeweiligen Thema erzielt werden konnten, erläutert. Welche Ähnlichkeiten, Parallelen und Unterschiede zwischen den Meinungen der interviewten Personen bestehen, wird hier sichtbar und gibt Aufschluss über die folgende Interpretation. Es kann auch gezeigt werden, welche Punkte besonders brisant und markant sind. Im Anschluss werden Ausschnitte von den subjektiven Meinungen und Einschätzungen der befragten Personen zu den ausgewählten Themen das vorliegende Kapitel abschließen.

Es wurden sechs Themenkategorien mit Subkategorien erstellt. Im Kapitel 2.3 wurde die Auswertungsmethode detailliert vorgestellt.

Themenkategorie A:	Wohnqualität
Subkategorien:	Infrastruktur und Lebenszufriedenheit, Nachbarschaft, soziale Beziehungen
Themenkategorie B:	Markt als Arbeitsplatz
Subkategorien:	Marktstandbetreiber
Themenkategorie C:	Markt als Nahversorger
Subkategorien:	Einkaufsverhalten, Warenangebot
Themenkategorie D:	Umgestaltung
Subkategorie:	Strukturwandel, Trendviertel, SoHo, Kunst

Themenkategorie E: Multikulturalismus
Subkategorien: ethnische Bevölkerung, Vielfalt, Fremdheit,
Pluralität, Spannungsfelder

Themenkategorie F: Zukunft
Subkategorien: Wünsche, Erwartungen

Eine *Schlüssel- bzw. Einstiegsfrage* wurde zu Beginn jedes Interviews gestellt und fragte nach der ersten *spontanen Assoziation zum Brunnenmarkt*. Auszüge von Reaktionen darauf sollen an dieser Stelle gezeigt werden, bevor auf die jeweiligen Themenkomplexe eingegangen wird. Sie vermitteln einen ersten Eindruck.

„Kent - essen.“ (B1)

„Rechtsfreier Raum fällt mir ein, mehr fällt mir da nicht ein.“ (B2)

„Türkei - obwohl ich nicht sicher bin, ob das nicht von der Europafussballweltmeisterschaft beeinflusst ist.“ (B6)

„Für mich ist das hier Wien, so ist Wien. Wenn ich in den 1. Bezirk gehe, kommt es mir vor, als wäre ich Tourist.“ (B12)

„Einkaufen, frisches Obst und Gemüse.“ (B4)

7.1 Themenkategorie A: Wohnqualität

Subkategorien: Infrastruktur und Lebenszufriedenheit, Nachbarschaft und soziale Beziehungen

Durch die Gespräche zeigte sich, dass die Gründe für die Wahl des Wohnortes unterschiedlich sind. Einige wenige suchen bewusst die Nähe zum Markt, für die meisten ist billiger Wohnraum und ein bereits vorhandenes soziales Umfeld ein Kriterium, manchen hingegen ist die Existenz und Bedeutung des Marktes bis zum Zeitpunkt ihres Einzuges ins Viertel überhaupt nicht bekannt. In Bezug auf billigen Wohnraum äußern viele ihre Bedenken für die Zukunft. Aufgrund der Sanierungsmaßnahmen liegt die Befürchtung nahe, dass die Mietpreise steigen werden bzw. bereits erhöht wurden.

„Wir haben beschlossen uns ein Haus zu kaufen und hier war ein passendes Objekt [...] Als ich damals begonnen habe zu suchen, es war eine relative kurze Suche, und im Vergleich hab ich es sehr günstig empfunden von der Substanz her [...] Der Vorteil hier zu leben - für mich – ist, dass es mein Haus ist. Da wohne ich und meine Schwester im Familienverbund. Es ist wie ein Privathaus und die Lage ist sehr zentral und angenehm. Ich finde es auch nett am Markt zu wohnen. Erst kürzlich war ich in der alten Wohngegend, ich habe im 6. Bezirk gewohnt, dort ist es ausgestorben.“ (B2)

„Ich wohne seit 7 Jahren hier und habe mich sofort in die Wohnung verliebt. Diese Gegend hab ich damals gar nicht so gut gekannt, aber mit der Zeit hat sie mir immer mehr gefallen, weil ich bemerkt habe, dass sie total bunt ist, das taugt mir.“ (B3)

„Ich habe eine Wohnung irgendwo in Marktnähe gesucht, das war mir wichtig.“ (B6)

„Ich habe dringend eine Wohnung gebraucht [...] Mein Bruder war auch damals im 16., ich habe gar nicht gewusst, dass es hier einen Markt gibt.“ (B1)

„[...] somit ist die Wohnung o.k für mich, obwohl sie schon teurer geworden ist um 20 Prozent in den letzten 7 Jahren.“ (B1)

„Früher hat's immer geheißen im 16. findet man eine billige Wohnung. Aber jetzt durch diese Attraktivierung werden die Mieten teurer. Dann mach ich vielleicht ein attraktives Gebäude hinein und das ist schon der Grund, dass die Mieten steigen?“ (B3)

Subkategorien Infrastruktur und Lebenszufriedenheit

Vorteile:

Es lassen sich viele Übereinstimmungen in Bezug auf die gut ausgebaute Infrastruktur erkennen. Alle Befragten schätzen die zentrale Lage des Brunnenmarktes bzw. -viertels und die gute Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel. Auch die eher günstige Wohnungsmiete - wie schon oben beschrieben - schätzen viele. In puncto Nahversorgung herrscht übereinstimmende Zufriedenheit. Für alle ist sie ausreichend, wenn auch manchmal sehr einseitig. Durch den Markt, die Geschäfte und Restaurants wird einem alles geboten, das man für den Alltag benötigt. Die neu entstandenen Lokale am Yppenmarkt werden durchwegs von den Befragten begrüßt, da sie einen Gegenpol zur sonst eher einseitigen Gastronomie (türkische Kost) darstellen. Nahezu alle Befragten fühlen sich sehr sicher in ihrer Wohngegend und können auf keinerlei schlechte Erfahrungen zurückgreifen. Die Vermutung liegt nahe, dies darauf zurückzuführen, dass die Gegend um den Brunnenmarkt eine lebendige und keine ausgestorbene ist, auch bei Nacht. Das rege (verkehrsbedingte) Treiben bis in die frühen Morgenstunden hält allerdings manche Bewohner von ihrem Schlaf ab. Die Belästigung durch Verkehrslärm wird bei den Nachteilen noch genauer diskutiert.

„Ja, es ist schon lebenswert, teilweise geht mir die Ruhe ein bisschen ab. Aber es ist klar, du kannst dich nicht mitten in einen Markt, in ein Grätzl reinsetzen und dir eine ruhige Wohnung erwarten [...] Aber sonst gehst du vor die Haustüre und du hast alles was du brauchst, ob Lebensmittel, die Infrastruktur, Verkehrsmittel.“ (B1)

„Der Vorteil hier zu leben ist, dass es mein Haus ist. Es ist ein Privathaus und die Lage ist sehr zentral und angenehm. Ich finde es auch nett am Markt zu wohnen.“ (B2)

„Alles was ich brauche ist hier in der Nähe, zum Arbeitsplatz ist es nicht weit, meine Eltern wohnen in der Umgebung und vor allem Öffis sind super hier.“ (B3)

„Einer Freundin hab ich geraten, sie soll in den 16. ziehen, weil es hier so super ist.“ (B3)

„Ich wohne gerne hier, möchte nicht woanders hin, ich bin gewöhnt daran [...] Alles ist praktisch hier. Obst und Gemüse ist frisch. Die Schule meiner Tochter ist in der Nähe, alle meine Ärzte sind hier und U-Bahn, Strassenbahn alles ist in der Nähe [...] Es ist sicher hier, manchmal gehe ich am Abend nach 23.00 Uhr noch zur Telefonzelle, ich habe keine Angst.“ (B4)

„Die Marktnähe ist gut, frisches Obst und Gemüse, ich koche sehr gerne [...] Die Anbindung an die U-Bahn ist toll. Gute Ausgehlokale in der Nähe.“ (B6)

„Es gibt alles hier. Jeder findet was er braucht hier, ich bin zufrieden.“ (B4)

Nachteile:

Im Gegensatz zu ihren „österreichischen“ Mitbewohnern ist auffällig, dass sich Befragte mit Migrationshintergrund an dem Lärmpegel, den der Marktalltag verursacht, kaum stossen. Sie sehen diese Lebendigkeit als eine willkommene Abwechslung zum sonst eher für sie ruhigerem Wien und fühlen sich dadurch ihrer Heimat oft näher. Auch Menschen, die nicht unmittelbar in der Gegend wohnen, äußern dazu ihre Bedenken und meinen, es wäre schon sehr laut und viel los. In Bezug auf Grünflächen sind sich dann wieder alle Interviewten einig und finden es schade, dass es zu wenig davon im Viertel gibt. Ein Teil des Yppenplatzes nennt sich zwar Yppenpark, doch „Spielkäfige“, Mauern und Marktzeilen machen ihn eher zu einer Betonwiese als zu einem Park. Die Grünen beispielsweise fordern eine Nachpflanzung von Apfelbäumen. Gerade dieser Platz wird als Auslaufpunkt

des Brunnenmarktes häufig von verschiedenen Bevölkerungs- und Altersgruppen genutzt. Passend dazu werden Sitzgelegenheiten entlang des Brunnenmarktes vermisst. Einige Bänke wurden im Rahmen der ersten Umbauphase im Bereich Payergasse bis zur Friedmannngasse aufgestellt.

Ein weiterer Nachteil, der von einem überwiegenden Teil der Befragten genannt wird, ist die zunehmende Verschmutzung im Viertel. Bemängelt wird, dass die Verantwortung nicht wahrgenommen wird und viele ihren Müll auf der Strasse lassen. Für eine der Befragten ist dieses Problem besonders immanent und taucht während des Gesprächs immer wieder auf, da sie ein Haus besitzt und somit selbst für die Reinigung des ihr zugehörigen Gehsteiges aufkommen muss. Für diese Person ist es unverständlich, dass sich die Menschen an keine Regeln halten können. Zurückgeführt wird dies vor allem auf die türkischen Bewohner, wobei betont wird, dass keine Vorurteile gegen eine spezielle Ethnie bestehen. Zu diesem Thema wird noch näher im Themenblock Spannungsfelder eingegangen.

„Südosteuropäer verbringen sehr viel Zeit draußen. Ich kenn‘ das auch von meiner Heimat Bosnien. Das Leben spielt sich draußen ab. Man sitzt im Garten oder vor dem Haus. In Italien z.B. hat man auch Bänke draußen. Das fehlt und dann stehen sie irgendwo herum.“ (B3)

„[...] der Yppenplatz könnte schöner gestaltet sein [...] er schaut ziemlich verwahrlost aus, das finde ich schade. Es ist viel Beton da und mehr grün wäre schön und vielleicht auch schöner bepflastert.“ (B6)

„[...] die nächste Grünoase ist entweder am Heldenplatz in der Stadt oder oben am Wilhelminenberg, aber hier in der Gegend gibt’s nicht wirklich was. Der Yppenplatz ist es auch nicht.“ (B1)

„Die Sache ist die, dass sie einfach nicht einsehen, warum unsere Hauseinfahrt frei zu sein hat [...] Das ist einfach dieser rechtsfreie Raum. Wenn ich rausgehe, musst du aufpassen, dass du irgendwie über die Strasse kommst [...] die Situation am Yppenplatz, da glaubst du, du bist auf der Autobahn. Da stellt man eine

Absperrung hin und die Leute stellen das um wie sie es brauchen [...] Narrenfreiheit.“ (B2)

„Die Leute schmeißen alles weg, der Dreck rundherum [...] Mülltrennen funktioniert überhaupt nicht [...] Es ist nicht nur das Marktgebiet, klar dadurch ergibt sich viel, aber es ist diese Mentalität. Wie soll man das formulieren, damit man sich nicht rechts anhört?“ (B2)

„Es ist laut, beim schlafen, es ist viel los, so viele Autos, das ist Nachteil von Brunnenmarkt.“ (B4)

„Vorn auf die Strasse hinaus, kann man kein Fenster aufmachen, weil es so laut ist.“ (B2)

„Wohngegend ist das keine schöne, sehr laut. Zum Einkaufen ist es vielleicht gut.“ (B5a)

Subkategorien Nachbarschaft und soziale Beziehungen

Im Zuge der Betrachtungen der nachbarschaftlichen und sozialen Beziehungen im Wohnumfeld, lässt sich im Allgemeinen feststellen, dass es in der unmittelbaren Nachbarschaft keine intensiven Kontakte gibt. Über höfliches Grüßen und kurzen Smalltalk geht kaum eine nachbarschaftliche Beziehung hinaus. Einige der Befragten haben Freunde und Verwandte im Grätzel.

„Mit den Nachbarn hab ich kaum Kontakt. Wie ich hierher gezogen bin, hab ich sehr viel gearbeitet und war nur am Abend zu Hause, da hab ich mir schon gedacht, wohnt da überhaupt wer? Ich hab hier nie jemanden gesehen.“ (B1)

„Mit einer Nachbarin gibt es engeren Kontakt, die anderen kenn‘ ich nur vom sehen.“ (B3)

„Ich kenne die Nachbarin gegenüber von mir. Sie ist aus Österreich. Sie ist sehr nett zu mir und spricht mit mir über Stromrechnung usw. Die anderen sind glaub

ich alle türkische Leute. Ich kenne sie nicht. Ich habe über niemanden ein schlechtes Wort.“ (B4)

„Es war ganz anders als heute. Früher wurde bei uns nie die Tür abgeschlossen, da wurde angeklopft und dann ist man reingekommen [...] Fernseher gab's keinen und man war auf nachbarschaftliche Kontakte angewiesen.“ (B5a + B5b)

„Man grüsst sich und ich versuche dann schon einige Worte zu wechseln. Aber man merkt, dass sie eigentlich nicht mehr als ein ‚Guten Tag‘ oder ‚Hallo‘, kommunizieren wollen, damit lass ich es.“ (B6)

„Wir haben ein sehr nettes Haus, ich kann gar nichts sagen. sehr sauber, sehr nett.“ (B9)

7.2 Themenkategorie B: Markt als Arbeitsplatz

Subkategorie: Marktstandbetreiber

Innenperspektive: Die Marktstandbetreiber und ihre Situation:

Bei den Gesprächen mit den Marktstandlern lässt sich durchwegs eine gedämpfte und bedrückende Stimmung erkennen. Der Rückgang des Tagesgeschäftes, das Ausbleiben von Kunden und die vielen Teuerungen sind nicht einfach zu bewältigen. Der Strukturwandel trifft besonders sie sehr hart. Die meisten der Marktstandbetreiber arbeiten im Familienverband und sind schon viele Jahre, oft sogar jahrzehntelang auf dem Brunnenmarkt tätig. Verändert hat sich sehr viel seit Mitte der 1970er Jahre als viele der traditionellen Marktstandbetreiber in Pension gingen und niemand aus der eigenen Familie nachfolgte und den Stand weiter betrieb. In der folgenden Zeit übernahmen immer mehr Menschen mit Migrationsgeschichte die einzelnen Stände weil die Tätigkeit für Inländer unattraktiv geworden ist. In den späten 1970er und 1980er Jahren waren es zunächst Griechen, Bulgaren und Menschen aus Jugoslawien während in der Folge zunehmend Menschen türkischen Ursprungs den Beruf des Marktstandlers ausübten (siehe Kap.). Diese Gruppe dominiert heute den Markt.

In der Warengruppe der Lebensmittel bei Obst und Gemüse ist eine einzige „österreichische“ Marktstandlerin heute noch vertreten. Obwohl auch Frau Böhm¹⁴ schon in Pension ist, betreibt sie nach wie vor ihren Gemüsestand, weil der Markt seit über 40 Jahren zu ihrem Lebensinhalt geworden ist. Im Winter macht Frau Böhm dann doch Pause, denn durch ihre Pension müsse sie nicht davon leben und stünde auch nicht so unter Druck wie ihre Kollegen. Mit ihren Mitbewerbern hat sie ein gutes Auskommen. Sie ist - wie viele andere auch - der Überzeugung, dass der Fortbestand des Marktes ohne die Migranten nicht mehr gewährleistet wäre und meint, man müsse froh sein, dass sie das weiterführen, weil die Österreicher dazu keine Ambitionen mehr hätten. Umgekehrt, aus der Sicht der Konkurrenten, hat die letzte aktive „einheimische“ Standlerin vom Brunnenmarkt scheinbar eine besondere Bedeutung, denn sie wird gerne von ihnen „Chefin“ gerufen. Einer der befragten Obstverkäufer weist sogar speziell auf ihren Stand hin, weil sie „Top-Ware“ zum Verkauf anbietet, die sie im übrigen von den Wiener Gärtnern bezieht.

Alle befragten Marktstandbetreiber weisen auf finanzielle Einbußen in den letzten Jahren hin. Jene, die ihren Stand näher zur Ottakringer Strasse haben, führen dies teilweise auch auf erschwerte Standortbedingungen zurück, da die Konzentration von Besuchern und Kunden am anderen Ende in Richtung Thaliastrasse höher wäre. Die Marktstandler bedauern, dass ihre Stammkunden, vor allem der älteren Generation, von Jahr zu Jahr weniger werden. Diesen Verlust spüren sie ebenfalls in ihrem Tagesgeschäft. Besonders die vergangenen und momentan stattfindenden Umbauten in den Teilabschnitten sind schwierig zu bewältigen, da die Kunden den Weg zu den Ersatzstandorten oft nicht auf sich nehmen und ihren Bedarf bei den anderen Marktständen decken. Große Zukunftshoffnungen macht sich hier niemand. Die Neugestaltung des Brunnenmarktes wird zwar von Seite der Standler prinzipiell begrüsst, aber die Maßnahmen, die dabei gesetzt werden, rücken nicht sie und ihre Bedürfnisse in den Vordergrund sondern die Sanierungen von Wohnhäusern. Es wird bemängelt, dass die großen Investitionen anderen zugute kommen würden. Bei den

¹⁴ trotz Zusage über die Wahrung der Anonymität hat die Marktstandlerin von sich aus zugestimmt mit ihrem Namen genannt bzw. erwähnt zu werden.

Marktstandlern macht sich Unmut darüber breit, dass der Name der „Revitalisierung des Brunnenmarktes“ dafür missbraucht werde, um neues Publikum anzuziehen und eine Imageaufbesserung zu erzielen. Die neu entworfenen Marktstände werden von den Befragten zum überwiegenden Teil abgelehnt. In erster Linie wären sie zu teuer und zudem nicht praktisch für ein Strassenmarkt-Konzept. Viele der Obst- und Gemüsestandler äußern ihre Bedenken gegenüber der Vermehrung von Textilständen. Sie sehen ihre Zukunft und ihren Beruf gefährdet.

„Früher waren wir lauter Österreicher, jetzt bin ich die Einzige in der Branche [...] Ich fühl mich wohl, ich verschaff mir den Respekt ganz einfach. Wenn mir was nicht passt, sag ich's ihnen [Anmerkung: gemeint sind die anderen Marktstandler/ U.S] und ich komm gut aus mit ihnen. Wenn ich durch den Markt zu meinem Standl gehe, dann sagen die anderen ‚Guten Morgen Chefin‘. Die sagen alle Chefin, ich bin gar nicht ihre Chefin [...] Sind wir froh, dass sie da sind, weil unser einer macht das eh nicht mehr.“ (B9)

„Ich bin ausgelernter Installateur, das ist Familienbetrieb von uns und deswegen bin ich beschäftigt bei meinem Onkel [...] Wir schauen, dass wir immer frische Ware bekommen und frische Ware verkaufen, gute Qualität.“ (B7)

„Es ist alles teuer. Die Leute kaufen nichts [...] Samstag ist ein guter Tag, da kommen viele Leute, Familien. Die anderen Tage ist immer schlecht.“ (B8)

„Es wird gespart. Es ist nicht mehr so, dass man sich etwas schaffen könnte oder Geld weglegen. Das Leben, die Spesen sind total explodiert.“ (B9)

„Ich habe sehr viele österreichische Stammkunden. Es fehlen alle paar Jahre ein paar, weil die ältere Generation wegstirbt. Sonst hab' ich sehr viele Jugoslawen, sehr viele Türken, bunt gemischt, Schwarzafrikaner kommen auch.“ (B9)

„Bei uns sind meistens Österreicher, die fast 30 Jahre bis 25 Jahre bei uns einkaufen kommen, das sind unsere Stammkunden.“ (B7)

„Das Problem ist, Marktstände werden immer weniger und weniger, da kommt nur mehr Textil rein, deswegen verliert der Brunnenmarkt (B7)

„Wichtig ist, dass man die Kunden schön bedient, höflich bedient, damit die Kunden wieder einkaufen kommen, das ist der wichtigste Punkt.“ (B7)

„Früher waren lauter Österreicher, fallweise ein paar Griechen und Bulgaren [...] Die Jungen übernehmen das nicht mehr [...] Ich bin ja auch schon 7 Jahre in Pension und wurschtel noch weiter.“ (B9)

Außenperspektive der Marktstandbetreiber:

Wie stehen die Kunden und Besucher den Marktstandbetreibern gegenüber? Durch Erzählungen von Befragten, die den Brunnenmarkt bereits vor und nach dem Zweiten Weltkrieg persönlich erlebt haben, geht deutlich hervor, dass ihn auch schon damals Menschen aus den benachbarten Ländern, vor allem aus den Ex-Jugoslawischen Ländern, mit beeinflusst haben, indem sie ihre Waren auf dem Markt feilboten und etwas Exotik in das Leben der Ottakringer und Neulerchenfelder brachten. Sei es Zuckerwatte, Spielzeug, Kochlöffeln oder Wäsche. Auch Scherenschleifer besuchten die Märkte und boten ihre Dienste an. Den Erlebnisberichten der Zeitzeugen zufolge hatte ein Marktbesuch fast schon Volksfestcharakter. Durch gezieltes Anwerben und Anpreisen der Waren, lockten die Standler ihr Publikum heran. Vor allem die weiblichen Vertreterinnen am Markt übertrumpften sich mit ihren Sprüchen. Das Marktleben muss somit wesentlich vitaler, frischer und lebendiger gewesen sein als man es sich vorstellen kann. Im Vergleich dazu wirkt der heutige Marktalltag sehr ruhig und fast langweilig. Zudem dominieren heute männliche Verkäufer am Markt und Frauen sind in dieser Position seltener zu finden.

Durch die Entwicklungen der letzten drei Jahrzehnte und den unaufhaltsamen Wandel wird sichtbar, dass ohne Menschen mit Migrationsbiographie ein Fortbestand des Brunnenmarktes nicht möglich wäre, zumindest nicht in dieser Form. Darüber sind sich alle Befragten einig, gleich welcher Alters- und Bildungsgruppe. Bei einigen, die den Wandlungsprozess selbst miterlebt haben,

schwingen melancholische Gefühle mit, wenn sie dem Verschwinden immer mehr „österreichischer“ Standler zusehen, wobei sie aber die Unattraktivität des Berufes verstehen. Selbst wenn sich mancherorts ein Stöhnen und Klagen über den hohen Ausländeranteil breit macht, wird doch die Weiterführung der Marktstände durch Zuwanderer begrüsst, nicht zuletzt weil auch sie zum wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Status im Bezirk beitragen und (potentielle) Kaufkraft darstellen. Dem Markt wird genau wegen diesem Umstand sein spezielles Flair nachgesagt. Die Menschen mit Migrationshintergrund erhalten das Leben im Brunnenviertel, machen es bunt und verleihen ihm einen orientalischen Esprit. Dies wird von den befragten Personen durchwegs positiv gesehen und auch jene, deren Einstellung Fremden gegenüber eher ablehnend ist, schätzen im Grunde die Konstanz des Marktes, der von Zuwanderern geprägt ist.

„Vor dem Krieg, als ich Kind war, gab es Tschechen, die Böhmen, die sind ausgespottet worden und ein paar „Krowotn“, die am Markt gewesen sind.“ (B5a)

„Wir sind über den Brunnenmarkt gegangen bis zum Yppenmarkt und [...] dort waren die ‚Krowotn‘ [...] Das Anbieten war schon ganz toll [...] die haben sich nicht sehr diskret benommen sondern die haben sich gegenseitig überschrien [...] die haben direkt gestritten. Das gibt es heute nicht mehr.“ (B5a + B5b)

„Früher waren viele Frauen Standlerinnen, heute sind fast nur mehr Männer, die stehen und verkaufen [...] Jedenfalls sehr fein ist es dort am Brunnenmarkt nicht zugegangen oder so eine Standlerin hat schon ein Mundwerk gehabt. Wenn einer Kundin etwas nicht recht war, hat sie gleich gesagt: schau und drah‘ di glei. Die waren nicht fein.“ (B5b)

„Der Brunnenmarkt hat sich sicher seit den Migrationswellen, seit den 70er Jahren stark verändert. Das war sicher eine Bereicherung und dass ihn quasi die Türken total okkupiert haben, war halt eine Entwicklung. Es sind sicher verschiedene Sachen dazugekommen, in der Küche, die Lebensmittel. So gesehen eine Erweiterung.“ (B1)

„Die österreichischen Standler sind ja nicht verdrängt worden, es war ja leer.“ (B1)

„Für Österreicher ist es nicht mehr attraktiv Marktstandler zu sein. Es werden auch die Türken 2. und 3. Generation sobald sie sich etabliert haben, damit aufhören. Was dann passiert, keine Ahnung.“ (B2)

„Früher waren die Standler Burgenländer, das waren Bauern. Die anderen Standl waren in Familientradition. Der Sohn hat das vom Vater übernommen. In den 70er Jahren haben dann viele aufgehört. Der Wiener hat gesagt, bin ich blöd und steh‘ um 3.00 Uhr in der Früh auf. Die Ausländer haben das dann übernommen.“ (B5a)

„Der Markt besteht deshalb noch, weil die Migranten das machen.“ (B2)

„Ich glaube dann wäre der Brunnenmarkt auf jeden Fall nicht das, was er jetzt ist [Anmerkung: ohne Marktstandler mit Migrationshintergrund/U.S.]. Das hat schon ein Flair so wie er jetzt ist.“ (B6)

„Sie [Anmerkung: die Marktstandler/U.S] halten das Viertel lebendig.“ (B3)

7.3 Themenkategorie C: Markt als Nahversorger

Subkategorien: Einkaufsverhalten und Warenangebot

Der Markt vermag eine seiner wichtigsten Funktionen zu erfüllen, die Nahversorgung. Die Interviewten geben mit übereinstimmender Mehrheit an, dass ihnen die Nahversorgung am Brunnenmarkt vollkommen ausreiche. Das Warenangebot ist für den überwiegenden Teil der Befragten zwar zu homogen und es wird mehr Vielfalt gewünscht, aber es ist in jedem Falle genügend. Ein Grund für die Einfalt ist die Versorgung der Marktstände durch einige wenige Großhändler. Das Angebot des einen Standes gleicht daher dem des Nachbarn und weicht kaum ab. Trotzdem geht hervor, dass die Befragten Einigkeit darüber zeigen, dass die Nahversorgung, wie sie derzeit geboten wird, ohne die ethnischen Unternehmer nicht weiter aufrecht erhalten werden könnte.

Die Gründe für den Einkauf am Markt reichen von ethnischen, traditionellen bis hin zu räumlichen. Viele Kunden, die selbst Migrationshintergrund besitzen, decken ihre spezifischen Bedürfnisse an Produkten und Lebensmitteln auf dem Brunnenmarkt. Durch die Gespräche wurde klar, dass dies einen großen Vorteil für die Menschen darstellt, insbesondere bei Produkten wie Fleisch, das nach ihren Wünschen angeboten wird. Sie kaufen in großen Mengen, während Österreicher kleinere Einkäufe tätigen. Auffällig ist, dass einige der befragten Personen - meist Österreicher - ihre Bedenken in Bezug auf die Herkunft der Produkte äußern und sie bevorzugt auf saisonale heimische Waren zurückgreifen möchten. Da die Obst- und Gemüsesorten, bis auf wenige Ausnahmen, bei den meisten Marktständen aus verschiedenen Ländern, vorzugsweise Türkei und Spanien, importiert werden, wird der Herkunft im Supermarkt teilweise durch die Kunden mehr Glaubwürdigkeit geschenkt, zumindest dem Aufdruck oder der Beschriftung. Diese Befragten decken ihren Einkaufsbedarf nur gelegentlich auf dem Brunnenmarkt. Sie ziehen den samstäglichen Bauernmarkt vor, da sie dort regionale Produkte erwerben können. Unter den interviewten Kunden fanden sich auch zwei Personen, die einen Einkauf am Brunnenmarkt aus traditionellen Gründen nicht abschlagen können. Sie wohnen zum Teil nicht (mehr) in der unmittelbaren Umgebung und kommen gerne zum Flanieren vorbei. Sie kennen den Brunnenmarkt schon seit vielen Jahrzehnten. Für diese Menschen ist es ein Ritual am Markt einzukaufen. Zwei Drittel der interviewten Personen ziehen aufgrund positiver Erfahrungen den Einkauf bei ihrem Stamm-Marktstand vor. Sympathie, Freundlichkeit, Preis und die Qualität spielen für die Entscheidung beim Kauf eine wesentliche Rolle. In Bezug auf die angebotene Produktpalette hat sich in den vergangenen Jahren einiges geändert. Gab es früher (bis in die 1980er Jahre) noch Sauerkraut und Gurken, finden sich heute vorwiegend Obst und Gemüse, Fleisch, Käse und Textilware auf dem Markt. Auch als die Griechen und Bulgaren mit ihren Ständen schlossen, verlor der Brunnenmarkt an seiner Angebotsvielfalt.

„Du hast ja dein Stammstandl, da bekommst auch ein bisschen Preisnachlass. [...] und er drückt dir schon in die Hand, was du haben möchtest.“ (B1)

„Ich habe früher mehr am Brunnenmarkt eingekauft [...] womit ich jetzt ein Problem habe, man weiß nicht wo das herkommt. Das irritiert mich ein bisschen, da vertraue ich einem Billa oder Zielpunkt mehr. [...] Der einzige Vergleich den man hier hat ist der Bauernmarkt am Samstag. Ich glaub jedem Bauern am Yppenplatz, der aus Niederösterreich kommt, dass die Sachen von ihm sind. Absolut glaubwürdig.“ (B1)

„Was so schön war früher [Anmerkung um 1951/U.S.] am Markt waren diese Salzgurken und das Kraut.“ (B5b)

„Jedes Standl ist gleich, hat die gleichen Produkte.“ (B1)

„Ich finde es sehr einseitig aber es reicht.“ (B2)

„Die indische Küche geht mir ein bisschen ab hier am Brunnenmarkt aber sonst passt es. Ich bekomme frischen Fisch und das Gemüse. Mit dem Warenangebot bin ich zufrieden.“ (B6)

„Jetzt gibt's ja auch viele Asiaten, die Gürtel und so ein Zeug verkaufen. Das gehört ja eigentlich gar nicht auf einen Markt.“ (B5a)

„Wo ich skeptisch bin, ist die Lagerhaltung, nicht die Ware.“ (B2)

„Der Brunnenmarkt hatte früher einen guten Ruf, billig und gut.“ (B5a)

„Ich gehe eher zum gleichen Standler weil ich gute Erfahrungen gemacht habe und aus Gewohnheit.“ (B2)

„Ich kann Sachen kaufen, die es auch in meiner Heimat gibt.“ (B3)

„Ein Einkauf am Markt ist noch immer ein Erlebnis auch für uns alte Leute. Die Leute rufen die Ware aus, die Leute strömen herunter, man sieht soviel [...] aber ich kann am Brunnenmarkt nicht parken. Wir können auch nicht mehr soviel tragen.“ (B5a+B5b)

„ein österreichischer Bäcker fehlt. Ab und zu hätte ich gerne Schwarzbrot.“ (B6)

7.4 Themenkategorie D: Multikulturalismus

Subkategorien:

ethnische Bevölkerung, Vielfalt, Fremdheit, Pluralität, Spannungsfelder

Durch Interviews im Rahmen dieser Arbeit aber auch durch informelle Gespräche und Beobachtungen im Brunnenviertel, lassen die Reaktionen der beteiligten Personen auf einige Antworten in Bezug auf die ethnische Konzentration von Menschen im Viertel schließen. Es kommt zweifelsohne zu Berührungen mit zugewanderten Menschen, ob man am Markt einkauft, wohnt, arbeitet oder seine Freizeit dort verbringt. Diese Kontakte können eher oberflächlich, sachlich, zurückhaltend oder gar ablehnend und xenophob als auch offen und erwünscht sein. Vom Multi-Kulti-Paradies träumt hier allerdings niemand (mehr). Bei den Interviews lassen nur sehr wenige Fälle auf Xenophobie schließen, wobei an dieser Stelle auf eine detaillierte Definition des Begriffes nicht eingegangen wird. Einigkeit zeigen die Befragten bei den nicht vorhandenen Gemeinsamkeiten der verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Es gebe kaum Berührungspunkte und man würde eher neben- als miteinander leben. Dieses Nebeneinander der verschiedenen ethnischen Gruppen würde aber relativ konfliktfrei ablaufen. Lediglich über Lärmbelästigungen und Ignoranz von Straßenverkehrsordnungen äußern vor allem die unmittelbaren Anrainer ihren Unmut. Zu einer kulturellen Vermischung kommt es kaum. Diesbezüglich gibt es zwar einige Initiativen im Viertel, diese werden von den Befragten teilweise überhaupt nicht wahrgenommen. Viele der befragten Personen haben den Eindruck, als würde die türkische Community eher unter sich bleiben und der Zugang in diese Gruppe sei sehr schwierig, wird aber auch nicht aktiv gesucht. Für alt-eingesessene ist es teilweise sehr schwierig zu verstehen, wenn sich alles Gewohnte rund um sie verändert.

„Am Beginn hab ich noch eher so die blauäugige Sicht gehabt, es ist alles wunderbar oder es ist eh nett und Multi-Kulti. Im Verlauf der Zeit hat sich gezeigt,

hier wohnen zwei Parallelwelten wo's einfach keine Berührungspunkte gibt, ausser wenn es sie gibt, dann empfinde ich sie eher als negativ, weil es kein Miteinander gibt.“ (B2)

„Wissen Sie, meine Tochter macht eine Schiffsreise irgendwo am Mittelmeer und ich hab ihr gesagt, ich geh auf den Brunnenmarkt, da sind auch viele Ausländer, da brauch ich nirgendwo hinfahren.“ (B11)

„[...] man findet keine Gemeinsamkeiten.“ (B3)

„Es ist ein wohlwollendes nebeneinander Daherleben, aber mehr Kontakte gibt es auch nicht.“ (B1)

„Ich hab öfter gehört vor allem von älteren Leuten, die herumjammern wegen Ausländern. [...] Der Anteil an Österreichern ist hier sehr gering und diejenigen, die hier sind, sind entweder voll liberal oder total extrem ausländerfeindlich. Es gibt nur Extreme.“ (B3)

„Zuwandererviertel nein. Die Leute, die jetzt zuwandern sind Österreicher, quasi Bobos, Singles.“ (B1)

„[...] während ich problemlos zu Kroaten oder Serben Freundschaften schließen konnte, was ich bei den Türken bis jetzt noch nicht geschafft habe. Ich habe es so erfahren, dass sie eher untereinander bleiben.“ (B6)

„Ich glaub, überall wo mehr Kulturen aufeinander treffen, kann man nur davon profitieren.“ (B6)

„Ich denke alle Wiener, die hier wohnen, wissen was los ist. Die Türken wissen es auch. Ich mein, ich hab nicht so viel zu tun mit den Leuten oder dem Viertel, aber ich glaube es geht relativ cool ab. Man geht sich aus dem Weg, lässt sich gegenseitig in Ruhe. Und deshalb funktioniert es auch.“ (B1)

„Es ist bei einem Österreicher genauso wie bei einem „Yugo“ oder Türken, es ist egal. Es gibt nette und es gibt wahnsinnige [...] ich komm mit allen gut aus [...] wenn einer blöd ist, bin ich auch blöd.“ (B9)

„Das größte Problem war vor 1 1/2 Jahren die Razzien, die es hier im Wettcafé gegeben hat.“ (B1)

„Von Konflikten und Spannungen hätte ich noch nichts bemerkt [...] Auch in der Nacht hab ich noch eine Schreierei gehört.“ (B6)

7.5 Themenkategorie E: Umgestaltung

Subkategorien: Strukturwandel, Trendviertel, SoHo, Kunst

In Bezug auf die Revitalisierung des Brunnenviertels konnte während der Interviews bereits beobachtet werden, dass dieses Thema für die Mehrheit der Interviewpartner sehr große Relevanz besitzt. Sowohl für Bewohner als auch für Marktstandler, da sie beide mit den Maßnahmen unmittelbar konfrontiert sind, wenn auch in unterschiedlicher Weise. Das Kunstfestival SoHo ist nicht jedem bekannt, der im Viertel wohnt. Der Großteil der Befragten, die mit dieser Szene nichts zu tun haben, kannte seine Existenz und die Entstehung in den Anfangsjahren nicht. Erst in jüngerer Vergangenheit als es auch zunehmend medial transportiert wurde, nehmen es die Menschen wahr ohne sich allerdings näher damit auseinanderzusetzen. Lediglich der Eröffnungstag wird von einigen besucht, während die Veranstaltungen in der restlichen Festivalzeit ausgelassen werden.

Einer der Befragten wurde bei seinem Einzug in eine Wohnung im Brunnenviertel bereits von seinem Makler in Kenntnis darüber gesetzt, dass in dieses Viertel in Zukunft viel investiert wird, wobei auch der Kunstfaktor eine wichtige Rolle spielt. Generell wird die Umgestaltung sehr skeptisch betrachtet. Viele nehmen außer drei großen Baustellen keine weiteren Maßnahmen wahr. In vielen Fällen sind die Befragten auch über die konkreten Vorgänge des Neugestaltungsprozesses nicht

informiert und es wird nicht klar, was die Stadt Wien erreichen will. Befürchtungen werden laut, dass durch die Modernisierungsmaßnahmen der Markt seine Originalität verlieren könnte. In Bezug auf den Markt und das Marktbild werden von der Mehrheit der Interviewten neue Marktstände abgelehnt. Die Kunden stellen das Selbstbedienungskonzept wie es derzeit ist, bei den neuen Ständen in Frage. Für die Marktstandbetreiber ist ein neuer Stand finanziell nicht erschwinglich und zudem bemerken sie, dass mit fixen Hütten der Straßenmarkt zerstört werden würde.

„Der ganze Umbau ist natürlich schon Diskussionsgegenstand.“ (B1)

„Ich habe von SoHo noch nicht gehört, ich kenne es nicht.“ (B4)

„[...] als die Sachen mit SoHo in Ottakring gekommen sind, war das sehr spannend und sehr cool, da hat sich einiges getan.“ (B1)

„Der Name SoHo sagt mir schon was, aber ich kann's jetzt nicht zuordnen [...] das ist spurlos an mir vorbeigegangen.“ (B6)

„Es ist ja das Management, dass man ein Spittelberg hervorbringt.“ (B1)

„Wo ist die Aufwertung? Wo ist sie? [...] Abgesehen davon, dass kein Gehsteig mehr ist und ein paar Hydranten dort stehen, seh' ich nicht viel. Das ist für mich nicht das, was ich unter einer Aufwertung verstehe.“ (B2)

„Ich glaube, dass es früher einmal das Zuwandererviertel war, mittlerweile ist es ein trendiges Viertel, Künstlerviertel geworden oder ich weiß nicht, was die Stadt gedenkt, daraus zu machen, aber ich glaube, dass da irgendwelche grundlegenden Veränderungen kommen.“ (B6)

„Ich bin letztes Jahr im Oktober hier eingezogen [...] damals hat der Makler schon darauf hingewiesen, dass in diese Gegend ziemlich viel investiert wird und er hat

auch von SoHo gesprochen, dass versucht wird, das Viertel zu heben, ein kleines Künstlerviertel daraus zu machen.“ (B6)

„Es wird teurer Wohnraum geschaffen. Im Großen und Ganzen wird sich nichts ändern wenn hier jetzt ein paar Bobos einziehen. Ich bin gespannt ob wirklich Bobos einziehen [...] Es wird nach wie vor keine Vermischung sein.“ (B2)

„Neue Standl sind gut [...] im Winter oder bei Regen hat man Schutz.“ (B4)

„Ich denke der Markt würde sein originelles Bild verlieren, es muss ja nicht alles gleich ausschauen.“ (B3)

„Bei den neu designten geschlossenen Standln kann ich mir nicht vorstellen wie es da mit der Selbstbedienung ist [...] wenn es wirklich so kommt mit den neuen Marktständen, verliert es sicher an Flair.“ (B6)

„Über die Umgestaltung denke ich überhaupt nichts, weil eigentlich für uns Standler wird gar nichts gemacht. Im Zuge der Neubauten müssen neue Wasser- und Gasleitungen gelegt werden und es hat immer geheißen der Brunnenmarkt wird umgebaut, ja was denn? Wir kriegen nur einen neuen Asphalt, denn müssen sie ja machen wenn sie aufgraben, das war's. Wir Standler kriegen nichts. Wenn sich einer ein neues Standl machen will, dann muss er es selber bezahlen. Wir kriegen nicht einmal eine Förderung.“ (B9)

„Umbau ist gut, aber hier ist schlecht, ich habe einen schlechten Platz [Anmerkung: Standort des Marktstandes], unten bei der Thaliastrasse ist es besser, aber dort ist kein Platz.“ (B8)

„[...] der Großteil sind Ausländer, dann heißt das ‚attraktiv machen‘, heißt das jetzt ‚Ausländer davonjagen?‘“ (B3)

„Damals wie ich hergezogen bin, haben mich viele gefragt, hast du nicht Angst im 16. zu leben [...] die Reaktion war immer um Gottes Willen und heute hört man

Brunnenmarkt, toller Stadtteil. Aber ich denke mir, so großartig hat sich das in den 7 Jahren seit ich hier bin auch nicht verändert, außer Ausstellungsräume, aber jetzt ist es auf einmal so hipp.“ (B3)

7.6 Themenkategorie F: Zukunft

Subkategorien: Wünsche, Erwartungen

Im Hinblick auf zukünftige Wünsche und Erwartungen halten sich die Befragten bedeckt und abwartend. Es bestehen Anzeichen und Vermutungen darüber, dass aus der Gegend ein „hippes“ und schickes Viertel werden soll und aus diesem Grund teurer Wohnraum geschaffen wird, den sich nur noch Menschen mit höherem Einkommen leisten werden können.

„Abwarten. Ich gebe dem Viertel aber auf alle Fälle eine Chance. Ich sehe das nicht negativ, aber man weiß es erst, wenn die drei Umbauten fertig sind, welche Veränderungen das bringt.“ (B1)

„[...] es soll so bleiben wie es ist, so gefällt es mir. Das einzige, was mich stört ist der Dreck, d.h. die Strassen sollen sauberer sein und etwas mehr grün würde ich gerne hier haben, aber die Standln sollen sich nicht verändern, das wäre mir dann alles zu ordentlich.“ (B3)

„[...] schlecht wäre es nicht, wenn sich etwas verändert. Aber wieso soll sich im Sinne der Vermischung etwas ändern nur weil hier neue Wohnungen entstehen?“ (B1)

„[...] sobald es hier keinen billigen Wohnraum mehr gibt, werden sie [Anmerkung: die Migranten/U.S.] wegziehen. Dann bleibt übrig der Markt und die Gastronomie.“ (B2)

„Ich sehe prinzipiell gar nichts, abwarten.“ (B2)

„Ich befürchte Schlimmes. Ich glaube, dass sich die Modernisierung irgendwann durchsetzen wird. Vorgegeben von der Stadt und Leuten, die das Geld dafür hergeben.“ (B6)

„Ich habe die Befürchtung, dass sehr viel Künstliches reinkommt [...] Ich habe die Befürchtung, dass die Zuwanderer nach einer gewissen Zeit hier flüchten werden.“ (B3)

„Ich sehe mich noch im Viertel, außer es wird ‚schicki-micki‘ [...] auf soetwas stehe ich nicht.“ (B3)

„Mir fällt jetzt nichts anderes ein als der Begriff ‚schicki-micki‘, wenn’s halt hipp ist hier zu wohnen, werden diese Leute hierherkommen, die es sich leisten können.“ (B6)

„Ich glaube es wird besser als am Naschmarkt.“ (B4)

„Der Spielplatz am Yppenplatz ist grau, das finde ich nicht schön, ein bisschen mehr grün ist gut.“ (B4)

„Zukunft, also wenn es so weitergeht, das Geschäft wird immer weniger und weniger, nicht wie früher. Es wird alles teurer, die Leute können sich das nicht mehr leisten.“ (B7)

„Ich wünsche mir gar nichts mehr [...] Der Markt soll ein Strassenmarkt bleiben. Die Standl sollen bleiben, aber ein bissl schöner, einheitliche Planen, keine Hütten [...] dann ist der Markt kaputt.“ (B9)

8. SCHLUSS

8.1 Zusammenfassung und Schlussbetrachtung

Die Ergebnisse, die aus den Interviews erzielt werden konnten, runden zusammen mit den vorhergehenden Kapiteln die vorliegende Arbeit ab. *Die zentrale Fragestellung lautete zu Beginn, welche Faktoren den strukturellen und sozialen Wandel des Brunnenmarktes beeinflussen. Berücksichtigt wurden dabei sozialhistorische, soziokulturelle und sozioökonomische Aspekte.* Der weit gefasste Bogen der Arbeit wird nun wieder geschlossen. An dieser Stelle sollen nun die anfangs formulierten Subfragen (siehe Kapitel 1.2) beantwortet werden, um letztendlich zu einem Fazit der zentralen Frage zu gelangen.

a) Inwiefern tragen die ethnisch vielfältige Unternehmerlandschaft und Bevölkerungsstruktur zum Wandel des Brunnenmarktes bei?

Dieser Frage wurde im Abschnitt über die Rolle und Bedeutung der Migranten (siehe Kapitel 6.5.3) detailliert nachgegangen. Diesbezüglich sind auch deren Chancen auf dem Arbeitsmarkt und die Rahmenbedingungen einer Tätigkeit, wie die des Marktstandbetreibers, aufschlussreich und lassen auf Rückschlüsse in Bezug auf den strukturellen Wandel schließen. Rückblickend zeigt sich jedoch auch, dass diese Thematik in nahezu allen Abschnitten der vorliegenden Arbeit ein relevanter Aspekt für den Wandel ist. Es ist offensichtlich, dass diverse Formen der Migration stets die Prozesse und somit den sozioökonomischen Wandel am Brunnenmarkt und im -viertel prägen und mit beeinflussen. Wanderungen und Migrationen, die bereits in der Zeit der Industrialisierung und noch früher ihren Anfang - aus zumeist ökonomischen Gründen - nahmen (siehe Kapitel 6.5.2), entwickelten sich später vom Modell der Gastarbeit zu Beginn der 1960er Jahre bis hin zu ethnischen Unternehmern im neuen Jahrtausend. Aufgrund dieser wirtschaftlichen Hintergründe und der damit in Verbindung stehenden Bevölkerungsstruktur, die sich durch ein verdichtetes Migrantenmilieu im Viertel auszeichnet, kann die Entstehung des Wandlungsprozesses nachvollzogen werden.

b) Wird der Brunnenmarkt durch die ethnisch geprägte Unternehmerlandschaft und Bevölkerungsstruktur belebt oder wird er dadurch zum „Ausländerviertel“ stigmatisiert?

Zum einen kann ein klares „Ja“ in Bezug auf die Belebung des Brunnenmarktes durch Menschen mit Migrationsbiographie als Antwort gegeben werden. Zum anderen wird mit deren Dominanz im Brunnenviertel keine automatische bzw. unmittelbare Stigmatisierung zu einem „Ausländerviertel“ verbunden. Die im Vorwort angesprochene Vermutung, die Gegend rund um den Brunnenmarkt würde entweder als positiver Ort multikultureller Begegnungen erlebt oder sofort zum „Ausländerviertel“ stigmatisiert, wurde im Zuge der Recherchen und Gespräche zwar mehrmals bestätigt, allerdings wurde auch deutlich, dass die hohe Konzentration von Zuwanderern im Brunnenviertel kein Thema (mehr) ist, das die Menschen aufregt. Die dortigen Bedingungen werden als akzeptabel und „normal“ empfunden. Für manche, die das Viertel für sich neu entdecken, stellt gerade der Umstand der verdichteten ethnischen Ökonomien einen besonderen Reiz und Anziehungsfaktor dar. Zudem ist dies auch keine neue Entwicklung, sondern das Brunnenviertel war immer schon von unterschiedlichen Kulturen verschiedener Herkunft geprägt (siehe Kapitel 4.2.2). Aufgrund der Tatsache, dass der Beruf des „Marktstandlers“ für Österreicher unattraktiv geworden ist, steht außer Frage, dass Menschen mit Migrationshintergrund zur Erhaltung des Brunnenmarktes beitragen bzw. sogar für dessen Weiterbestand verantwortlich sind. Darüber sind sich auch jene einig, die den Zuwanderern skeptisch gegenüber stehen, denn auch ihnen ist klar, dass sich die unmittelbare Nahversorgung ohne Zuwanderer nicht mehr - zumindest nicht in dieser Form - aufrechterhalten ließe. Von enthusiastischer Begeisterung im Hinblick auf die ethnische Zusammensetzung der Menschen im Viertel muss man hier absehen. Es zeichnet sich weniger ein Miteinander der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen ab, als ein Nebeneinander, das jedoch ohne gravierende gegenseitige Beeinträchtigungen verläuft.

An dieser Stelle ist auch den Prognosen der Chicagoer Schule eine Absage zu erteilen. Park (1925) geht von einer unausweichlichen, vollständigen Assimilation von Zuwanderern, also einer umfassenden Angleichung an die

Aufnahmegesellschaft und einem Verschwinden ethnischer Merkmale, spätestens in der dritten Generation aus. Mit dem Assimilations-Ansatz hat die Chicagoer Schule somit nicht Recht behalten, da die ethnischen Merkmale nicht verschwunden sind, sondern im Gegenteil, sich sogar noch stärker ausgeprägt haben und innerhalb der ethnischen Viertel für neue Herausforderungen sorgen. Dieser Punkt leitet zum Übergang auf die nächste Frage ein.

c) Sind Spannungsfelder erkennbar und wie drücken sie sich zusammen mit Vielfalt, Pluralität und Fremdheit im Brunnenviertel aus?

Diesen Fragen konnte vor allem in den Interviewsituationen nachgegangen werden, da sie auf persönliche Einschätzungen und Erfahrungen beruhen. Spannungsfelder sind erkennbar und machen sich im Viertel auch bemerkbar (siehe Kapitel 7.4). Ein mangelnder Zugang zu verschiedenen „communities“, wenig Berührungspunkte der im Viertel lebenden Bevölkerung, Lärmbelästigungen und Verschmutzung sind die am häufigsten genannten Aspekte. Vor allem für die ältere Bevölkerungsgruppe ist der lokale, soziale Wandel der vergangenen Jahrzehnte oft mit negativen Erlebnissen verbunden. Die gewohnte und vertraute Umgebung verändert sich, frühere nachbarschaftliche Kontakte gehen verloren und die unmittelbare Nachbarschaft besteht zunehmend aus Einwanderern. Dieser Punkt deckt zugleich den Punkt der Fremdheit ab und führt in manchen Fällen zu Irritationen. Die ursprünglichen Probleme in Bezug auf nicht gelöste Integrationsfragen und Besetzung der Geschäfte mit marktfremden Branchen sind auch Teil der Spannungsfelder.

Vielfalt und Pluralität stehen als Entwicklungspotentiale im Viertel. Vielfalt und Buntheit sind zu Schlagwörtern geworden, die nicht nur die Politik, sondern auch Kunst und Medien zu ihrem Credo machten. Hier kommt der „Exotik-Faktor“ zum Tragen und dem Brunnenmarkt wird nicht selten ein orientalisches Flair zugeschrieben. Im Zuge der Recherchen und Gespräche fiel jedoch auf, dass das nichts Spezielles sei und zur Normalität geworden ist. Im Gegensatz dazu, fielen öfter die Worte Einfalt und Homogenität, besonders in Bezug auf das Warenangebot des Brunnenmarktes.

d) Welchen Einfluss haben die Revitalisierungsmaßnahmen in Bezug auf den Wandel des Brunnenmarktes?

Diese Fragestellung wurde ausführlich im Kapitel 6.3 und 6.4 erörtert. Die Neugestaltung und Aufwertung des Brunnenmarktes hat sich in der vorliegenden Arbeit zum brisantesten Thema entwickelt. Die geplanten Aktionen rufen von allen Seiten die meisten Diskussionen in Bezug auf wesentliche Veränderungen hervor und somit steht erneut ein Wandel bevor. Teilweise ist dieser bereits spürbar, da das Brunnenviertel aktuell sehr viel Aufmerksamkeit erlebt, vor allem auf medialer Seite. Es wird als eines der neuen Trendviertel in Wien bezeichnet. Die hier lebende Bevölkerung erwartet im Zuge der Revitalisierung Mietsteigerungen bei sonst gleichbleibenden Problemen. Es würde deshalb zu keiner Vermischung der Kulturen kommen, sondern diese noch mehr spalten, indem „neu-reiche“ Gruppen (Bobos - siehe Kapitel 6.1) ins Viertel gelockt werden und die größtenteils einkommensschwache Bevölkerung abgedrängt würde. Dies bekräftigt die Bedenken bezüglich der Gentrifizierung, wie sie im Kap. 6.4 diskutiert wurde. Der Verlust der Originalität und des speziellen Flairs des Marktes durch Modernisierungsmaßnahmen wird ebenso befürchtet. Von Seite der Marktstandbetreiber wird deutlich, dass sie sich als Verlierer im Zuge der Revitalisierung sehen.

e) Inwieweit trägt das Kunstprojekt „SoHo in Ottakring“ zu einem Perspektivenwechsel in der Gegend rund um den Brunnenmarkt bei?

Der Aspekt der Kunst und Kultur im urbanen öffentlichen Raum des Brunnenviertels wurde umfangreich im Abschnitt 6.6 und im Kapitel 7.5 behandelt. War es in seinen Anfangsjahren noch eher unauffällig, erlang es in den darauf folgenden immer mehr an Bedeutung und setzte sich zunehmend mit der ethnischen Authentizität des Viertels und seiner Lebens- und Arbeitsbedingungen auseinander. Von Seite der Bezirks- und Stadtpolitik wurde es zu einer forcierenden Kraft der Stadtentwicklung und -erneuerung in Ottakring hochstilisiert und als PR-Mittel eingesetzt. Die Künstler hingegen reflektieren zunehmend die Konsequenzen ihrer Aktivitäten und stellten sich zuletzt die Frage, ob sich nicht SoHo als ein maßgeblicher Auslöser für den Wandel verantwortlich zeigt. Das

Projekt hat durch seinen Bekanntheitsgrad zumindest auf das Viertel aufmerksam gemacht und viele finden auch Gefallen am neuen „Kunstbezirk“.

f) Inwieweit beeinflussen der historische Hintergrund und die sozialhistorischen Entwicklungen den Wandel des Brunnenmarktes?

Die Ereignisse am Brunnenmarkt in verschiedenen Zeitepochen zeigen den Wandel und seine Entwicklungen. Die Darstellungen in Kapitel 4.1 und 4.2 lassen erkennen, dass es unbedingt notwendig ist, sich mit der sozioökonomischen und soziokulturellen Vergangenheit des Bezirkes und seinen Strukturen auseinanderzusetzen. Historische Entwicklungen und die Entstehung des Brunnenmarktes sind Voraussetzung, um aktuelle Gegebenheiten zu verstehen und nachvollziehen zu können. Die Auseinandersetzung mit der Ursprungsgeschichte des Marktes im Abschnitt 4 zeigt, dass viele Elemente des früheren Marktwesens heute noch Bestand haben und der Handel nach vielen Prinzipien ähnlich wie vor mehreren hundert Jahren funktioniert. Es fließen somit historisch bedingte Strukturen genauso wie neuere Entwicklungen als Einflussfaktoren des Wandels in diese Arbeit mit ein. Nicht zuletzt tragen gerade gründerzeitliche Stadtviertel enormes städtebauliches Entwicklungspotential in sich.

8.2 Conclusio und Ausblick

Die zentrale Forschungsfrage wurde nun anhand von Detailfragen beantwortet. Der soziale und strukturelle Wandel des Brunnenmarktes vollzieht sich im Wesentlichen an der Zusammensetzung und Veränderung der Marktstandbetreiber, der demographischen Entwicklung im Viertel und der Neugestaltungsmaßnahmen mit seinen Konsequenzen. In Bezug auf die Bedeutung des Marktes aus soziokultureller Sicht kann festgehalten werden, dass die Bevölkerungsstruktur mit ihrem dichten Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund auf die soziale Struktur des Viertels Einfluss hat und nachhaltig wirkt. Angezogen vom urbanen multikulturellen Umfeld zieht dies neuere Lebensformen an und eine Um- bzw. Neubewertung des Gebietes beginnt. Die daraufhin entstehende Kunst- und Kulturlandschaft trägt als soziokultureller

Aspekt einen wesentlichen Anteil am sozialstrukturellen Wandel bei. Der Wandel weist in Bezug auf die Stadtentwicklung im Brunnenviertel neben positiven Aspekten auch Schattenseiten auf. Wie die vorliegende Untersuchung gezeigt hat, sind die Marktstandler die Modernisierungsverlierer, obwohl gerade sie es sind, die den Markt am Leben erhalten. Sozioökonomisch gesehen, erfüllt der Brunnenmarkt seine Funktion als Lebensmittelversorger und hat für die Bevölkerung und die Regionalwirtschaft große Bedeutung.

Die angestellten Recherchen im Rahmen dieser Arbeit zeigen, dass sich die Identität des Brunnenviertels bzw. des Marktes „sichtbar“ verändert hat. Diese Entwicklung wurde auch von außen wahrgenommen und es erfolgte eine Neupositionierung dieses Stadtteiles. Wurde das Grätzl vor ca. ein bis zwei Jahrzehnten noch durchwegs mit „Armut“, „Arbeitsviertel“, „Verfall“, „Problemviertel“, assoziiert, steht heute die ethnisch kulturelle Vielfalt für eine neue Nachfrage und neuem Interesse im und am Viertel. Für den Strukturwandel des Brunnenmarktes ist diese Neuinterpretation ein wesentlicher Aspekt. Nach außen hin erfolgte zwar eine Wahrnehmungsveränderung, die ursprünglichen Probleme bleiben jedoch weiterhin bestehen und Lösungen sind unumgänglich. Der Modernisierungs- und Sanierungsprozess im Marktgebiet ist derzeit im Gange und wenn er Anfang 2010 abgeschlossen sein wird, könnten die noch offenen Fragen weiter behandelt werden und an eine neue sozialräumliche Analyse angeknüpft werden.

LITERATURVERZEICHNIS

Atteslander, Peter, 1995: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: de Gruyter & Co.

Bahrtdt, Hans Paul, 1969: Die moderne Großstadt. Hamburg: Christian Wegner Verlag GmbH

Banik-Schweitzer, Renate (Hg.), 1996: Wien wirklich: der Stadtführer. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.

Bauer, Werner T., 1996: Die Wiener Märkte. Wien: Falter Verlag.

Dangschat, Jens S., 1996: Lokale Probleme globaler Herausforderungen in deutschen Städten. S. 31-60 In: Bernhard Schäfers und Göttrik Wewer (Hg.), Die Stadt in Deutschland. Soziale, politische und kulturelle Lebenswelt. Opladen: Leske + Budrich.

Fassmann, Heinz, 1999: Abgrenzen, ausgrenzen, aufnehmen: Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration. Klagenfurt: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr.

Fassmann, Heinz und Gerhard Hatz, 2004: Wien verstehen. Wege zur Stadt. Wien: Bohmann Druck und Verlag.

Goffman, Erving, 2003: Wir alle spielen Theater. München: Piper Verlag GmbH.

Haberfellner, Regina und Fritz Betz, 1999: Geöffnet! Migrantinnen und Migranten als Unternehmer. Wien: Guthmann-Peterson Verlag.

Haberfellner, Regina und Fritz Betz, 1999: Ethnische Ökonomien als Lebens-, Arbeits- und Ausbildungsstätten. Endbericht. Teil 1+2. Zentrum für soziale Innovation – ZSI (Hg.) Wien.

Hardach, Gerd und Jürgen Schilling, 1980: Das Buch vom Markt. Luzern: C.J. Bucher Verlag.

Hatz, Gerhard, 1997: Die Märkte als Chance für Ausländer – Ausländer als Chance für die Märkte: In: Häußermann, Hartmut: Zuwanderung und Stadtentwicklung. Leviathan Sonderheft 17/1997: Westdeutscher Verlag

Häußermann, Hartmut und Ingrid Oswald, 1996: Stadtentwicklung und Zuwanderung. S. 85-102 In: Bernhard Schäfers und Göttrik Wewer (Hg.), Die Stadt in Deutschland. Soziale, politische und kulturelle Lebenswelt. Opladen: Leske + Budrich.

Hillmann, Karl-Heinz, 1994: Wörterbuch der Soziologie. Hamburg: Alfred Kröner Verlag.

Kecskes, Robert, 1997: Das Individuum und der Wandel städtischer Wohnviertel: eine handlungstheoretische Erklärung von Aufwertungsprozessen. Soziologische Studien Bd. 22. Köln: Centaurus-Verlagsgesellschaft.

Keller, Fritz, 2004: Das Wiener Marktamt 1938-1945. Wien: R. Oldenbourg Verlag.

Kinz, Maria, 1990: Damals in Ottakring. Wien: J & V Edition.

Korte, Hermann und Dieter Claessens (Hg.), 1972: Soziologie der Stadt. Bd. 11. München: Juventa Verlag.

Lamnek, Siegfried, 1995: Qualitative Sozialforschung. Bd. 2. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.

Lawson, Susanne (o.J.): Von Marktfahrern und Standlern. Das Wiener Marktwesen einst und jetzt. Wien: Compress Verlag.

Mayring, Philipp, 1988: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Deutscher Studienverlag.

Park, Robert Ezra, 1925: The City. Chicago: The University of Chicago Press.

Pruckner, Othmar, 1996: Zweite Heimat Ottakring. Brunnenmarkt und Yppenplatz. S. 288-293 in: Banik-Schweitzer, Renate (Hg.), 1996: Wien wirklich: der Stadtführer. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.

Schäfers, Bernhard (Hg.), 2000: Grundbegriffe der Soziologie. Opladen: Leske + Budrich.

Schäfers, Bernhard und Göttrik Wewer (Hg.), 1996: Die Stadt in Deutschland. Soziale, politische und kulturelle Lebenswelt. Opladen: Leske + Budrich.

Schneider, Ula und Beatrix Zobl, 2008: SOHO in Ottakring. What's up. Was ist hier wirklich los? New York: Springer Verlag.

Sennett, Richard, 1995: Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation. Berlin: Berlin Verlag.

Simmel, Georg, 1995: Aufsätze und Abhandlungen. 1901-1908. Bd. 1. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.

Till, Rudolf 1948: Geschichte von Wien in Daten. Wien: Touristik Verlag.

Tóth, Barbara, 1998: Die Metropole der Migranten. Universität Wien. Diplomarbeit.

Treibel, Annette, 1999: Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Weinheim: Juventa Verlag

Weber, Max, 1922: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen.

Weingartner, Jakob, 2007: Sanfte Gentrifizierung. Sozialräumliche Restrukturierung als Brennpunkt urbaner Reterritorialisierung im Wiener Brunnenviertel. Universität Wien. Diplomarbeit

Werkstattbericht Nr. 27, Rosinak & Partner im Auftrag der MA 21A, 2000: Rahmenplanung Yppenplatz. Wien.

Wolf, Helga Maria, 2006: Die Märkte Alt-Wiens. Wien: Amalthea Signum Verlag.

Ziak, Karl, 1987: Von der Schmelz auf den Gallitzinberg. Wien: Jugend und Volk.

Ziak, Karl, 1970: Des Heiligen Römischen Reiches größtes Wirtshaus. Wien: Jugend und Volk.

Zeitschriften und Zeitungen

Gepp, Joseph und Matthias Writze: Niederer Stadtadel. In: Der Falter Nr. 33/08 vom 13.8.08, S. 56-57

Tóth, Barbara: Die Sehnsucht nach dem Sklavenstall. In: Der Falter Nr. 39/07 vom 26.9.07, S 14-15.

Kirchmayr, Karin: Die „Bobos“ erobern den Balkan. In: Der Standard vom 22./23.9.07, S. 11

Brunnenviertler. Das Magazin der IG Kaufleute Brunnenviertel in Neulerchenfeld. Ausgaben September 2007, Dezember 2007, März 2008, Mai 2008

Frauenberger, Sandra: Wiener Märkte sorgen für Nahversorgung. In: Wiener Bezirkszeitung bz, 2007, Ausgabe 11/2007 vom 6.6.2007

Lecher, Judith: Hier die Türken, dort die Bobos. In: Die Presse vom 19.7.08, S. 4

Stuhlpfarrer, Martin: „Aktion scharf“ am Naschmarkt. In: Die Presse vom 6.5.08

Internetrecherchen

Gebietsbetreuung Ottakring

<http://www.gebietsbetreuung.wien.at/gbstern16> (Stand 3.7.08)

Stadt Wien:

<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung> Zielgebiete der Wiener Stadtentwicklung

<http://www.magwien.gv.at>

<http://wienweb.at>

(Stand 6.4.08)

Wiener Rathauskorrespondenz

<http://www.wien.gv.at>: RK 9.9.2003, RK 17.5.2005

Wiener Marktordnung 2006 BGBl I Nr. 15/2006

<http://www.wien.gv.at/ma59> (Stand 30.6.08)

Hammer, Christian: Wachstum in Wien-Ottakring dank Zuwandereranteil.

APA 20.7.06, In: <http://volksgruppen.orf.at/diversity/stories/53233> (Stand 3.4.08)

Brunnenmarkt wird nach und nach saniert. In: <http://oesterreich.orf.at/wien/stories/119218> (Stand 3.4.08)

Weingartner, Jakob: Droht die Spittelbergisierung des Brunnenviertels? In:

<http://www.malmoe.org/artikel/regieren/1460> (Stand 20.7.07)

Crojna, Josipa: Brunnenmarkt. Bunt aber keine Goldgrube. In: online Standard (Politik/Integration), <http://diepresse.com/home/panorama/integration/393931/vom> 25.6.08

Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2007, MA 5
www.statistik.wien.at (Stand 1.3.08)

Statistik Austria
www.statistik.at (Stand 3.4.08)

Wikipedia Online Lexikon
<http://de.wikipedia.org/wiki/> (Stand 20.9.08)

Auskünfte

Telefonische Auskunft:

Kubu Herbert, Markamtsabteilung MA 59, 16. Bezirk, 2.6.08

Auskunft per email:

Bischof Manfred, Marktamtsdirektion MA 59, 3. Bezirk, 2.6.08

Kopecky Franz, Marktamtsdirektion MA 59, 3. Bezirk, 4.9.08

ANHANG (Abstract, Lebenslauf)

Abstract

Die vorliegende Arbeit geht der zentralen Frage nach, welche Einflussfaktoren einen sozialstrukturellen Wandel des Wiener Brunnenmarktes bewirken bzw. bewirkt haben. Ziel ist eine Analyse dieses Wandels unter Berücksichtigung sozialhistorischer, soziokultureller und sozioökonomischer Aspekte. Die Strukturen und Spezifika, die den Markt geprägt haben und jene Indikatoren, die ihn charakterisieren und beeinflussen, werden dargestellt. Unter dem Aspekt der Vielfalt, Fremdheit und Pluralität wird der Bedeutung und Rolle der ethnischen Unternehmerlandschaft nachgegangen. Aktuelle Revitalisierungsmaßnahmen zeigen außerdem in die Richtung einer Neubewertung des Marktes und der Gegend rund um ihn. Der Gegenstand der Untersuchung richtet sich demzufolge danach, wie sich der Brunnenmarkt im Wandel der Zeit verändert und wie diese Veränderungen (nachhaltig) auf ihn wirken.

Zur Erreichung der genannten Ziele wird eine empirische Untersuchung durchgeführt, die primär auf die Methode des qualitativen Interviews zurückgreift. Durch Befragungen und teilnehmende Beobachtungen kommen unterschiedliche Erfahrungen und Wahrnehmungen der vom Wandel Betroffenen zum Ausdruck. Der Markt aus soziologischer Sicht, die Bedeutung der Marktwirtschaft und ein historischer Rückblick ergänzen und unterstützen die vorliegende Arbeit. Anhand einer themenbezogenen Aufbereitung werden die Fragen beantwortet.

Die Recherchen ergeben, dass sich der soziale und strukturelle Wandel des Brunnenmarktes im Wesentlichen an der veränderten Zusammensetzung der Marktstandbetreiber, der demographischen Entwicklung im Gebiet und der Neugestaltungsmaßnahmen vollzieht, wobei historisch bedingte Strukturen genauso Einfluss auf den Wandel haben, wie auch neuere Entwicklungen. Die Konsequenzen daraus machen es notwendig, sich mit einer veränderten Identität und Neupositionierung des Brunnenmarktes und des Viertels auseinanderzusetzen, was definitiv in der vorliegenden Arbeit zum Ausdruck kommt.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Ulrike Schmidt
Adresse: 1160 Wien, Friedmannngasse 18 / 13
Kontakt: ulliu@gmx.at
Geb.: 17. 6. 1979 in Zwettl / NÖ
Familienstand: ledig

Ausbildungsdaten:

seit Okt. 2000: Studium Soziologie (sozial- u. wirtschaftswiss. Stzw.) an der Universität Wien
Apr. - Okt. 2007: Lehrgang „Interkulturelle Kompetenzen“ am Interkulturellen Zentrum, 1050 Wien
1999: Matura an der Handelsakademie Zwettl / NÖ

Berufstätigkeit:

seit April 2007: Wiener Tafel - Verein für sozialen Transfer (Logistik/ Warenakquise), 1030 Wien
Okt.1999 - Dez. 2006: Colt Telekom Austria GmbH (Finanz/Billing), 1010 Wien
Nov. 2006: diePartner (Werkvertrag), qualitative Interviews „IKAP-Evaluation“ in Graz und Steyr